MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Holocaust. Antisemitismus und NS-Propaganda in der deutschsprachigen Presse (Österreich, Deutschland und die Schweiz)

Eine Literaturstudie zur Untersuchung des antisemitischen NS-Propaganda im deutschsprachigen Kontext

verfasst von | submitted by

Tamara Gorbun BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreut von | Supervisor:	ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Friedrich Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2025

Tamara Gorbun

Abstract

Der Holocaust begann nicht mit Massenerschießungen und Gaskammern und nicht im Jahr 1938. Er begann schon viel früher, nämlich in den frühen dreißiger Jahren. Sprache als politisches Instrument wurde zur Hauptwaffe der Nationalsozialisten. Auch heute führt die geschickt eingesetzte manipulative Sprache zu katastrophalen Folgen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Antisemitismus, Holocaust und nationalsozialistische Propaganda in der deutschsprachigen Presse und geht der Frage nach, wie diese schrittweise Entrechtung und Vernichtung des Judentums in der österreichischen, deutschen und Schweizer Presse publizistisch in der Propaganda dargestellt wurde. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Sprache und den Sprachstil gelegt bzw. darauf, in welchem Verhältnis Sprache, Ideologie und Propaganda stehen. Wichtig ist dabei auch, inwieweit gab es damals die Gleichschaltung der Medien in Österreich, Deutschland und der Schweiz und ob es auch Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede gibt.

Schlüsselwörter: Antisemitismus, Holocaust, Nationalsozialismus, nationalsozialistische Sprache, Propaganda, Pressesprache, nationalsozialistischer Sprachstil.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 8

1.1. Fragestellung und Aufbau der Arbeit 9

Aufbau der Arbeit 10

1.2. Untersuchungszeitraum 11

2. THEORETISCHER ANSATZ 12

2.1. Klärung zentraler Begriffe 12

2.1.1. Der Begriff Holocaust 12

2.1.2. Der Begriff Antisemitismus 15

2.1.3. Der Begriff Pogrom 20

2.2. Nationalsozialistische (Tötungs-)Moral 22

2.3. Nationalsozialistische (Vernichtungs-)Ideologie 25

2.4. Nationalsozialistische Diktatur und (ihre) Sprache 30

2.4.1. Der deutsch-faschistische Sprachstil 34

2.5. Kraft der Sprache in der NS-Propaganda 37

2.5.1. Begriff der Propaganda 38

2.5.2. Rolle und Kraft der Sprache in der NS-Propaganda 42

3. HISTORISCHER ÜBERBLICK 50

3.1. Die Presse (-Propaganda) in der Zeit der NS-Diktatur 50

3.1.2. NS-Nachrichtenpolitik und Propaganda 52

3.1.3. Gleichschaltung und Kontrolle über die Medien 54

3.2. Die schrittweise Ausgrenzung und Verfolgung der europäischen Juden 61

3.2.1. 1933: Boykott 62

3.2.2. September 1935: Die Nürnberger Gesetze 65

3.2.3. 1938: Novemberpogrome, Reichspogromnacht 67

3.3. Österreichische Medien vor und nach dem Anschluss 69

3.3.1. Mediensituation des austrofaschistischen Systems 69

Wiederkehr der Zensur 70

Verschärfung der Vorzensurbestimmungen 70

3.3.2. 1938: „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Mediensituation während der deutschen Besetzung 73

3.4. Antisemitismus schweizerischer Art 78

3.4.1. Die Schweizer Migrations- und Flüchtlingspolitik 79

3.5. Antisemitismus in der Schweizer Presse 1933-1938 81

3.5.1. Die Schweizer Pressepolitik und Aufgabe der Schweizer Zeitungen 82

Die schweizerischen Zeitungen und ihre Aufgaben 1933-1938 83

4. METHODISCHE VORGEHENSWEISE 87

4.1. Systematische Literaturrecherche 87

4.1.1. Generierung der Suchstrategie 88

Festlegen von Suchbegriffen 88

Sprachen und Zeitraum der aktiven Literatursuche 89

Datenbanken, digitale Bibliotheken 89

4.1.2. Methoden der Literatursuche 91

Manuelle Suche (Suche per Hand) 91

Referenz- bzw. zitationsbasierte Suche 91

Suche in Inhaltsverzeichnissen 92

4.2. Auswahlkriterien 93

Ein- und Ausschlusskriterien für Literatur..... 93

4.3. Literaturauswahl 94

5. AUSWERTUNG 95

5.1. Ergebnisse 95

5.2. Diskussion 102

Anhang 1.....106

7. LITERATURVERZEICHNIS 115

Und die Welt schwieg.

Elie Wiesel „Die Nacht zu begraben, Elischa". 1956

1. EINLEITUNG

'Why did they do it?'

'They did it because they wanted to do it.'

Raul Hilberg[1]

Der 27. Januar ist der Internationale Holocaust-Gedenktag. Es ist der Tag, an dem sowjetische Armee 1945 rund 7.000 Überlebende des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreite. Bei den Ereignissen, der Jahre 1933 bis 1938, die zum Holocaust führten, spielte die Sprache eine Schlüsselrolle. Der Holocaust begann nicht mit Massenerschießungen und Gaskammern, sondern mit der Sprache des Hasses, die zur Hauptwaffe der deutschen Faschisten wurde. Mit ihrer Hilfe appellierten Nazi-Verbrecher über die Presse an das Volk, bildeten Rassenkategorien und kreieren in den Köpfen der eigenen Bevölkerung Bilder angeblicher Feinde. Die offiziellen Narrative der Nazi-Presse ermöglichten den National-Sozialisten die Schaffung sprachlicher Gewalt. Holocaust begann mit der systematischen Judenverfolgungen durch Nationalsozialisten bereits 1933. Zuerst waren Juden und Jüdinnen rechtlich diskriminiert, dann kam die wirtschaftliche Entmachtung und soziale Ausgrenzung. [2] Sechs Millionen jüdischen Männern, Frauen und Kindern wurden nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ermordet. Trotz der Tatsache, dass über den Holocaust schon viel geschrieben worden ist und zu diesem Thema sehr viel auch geforscht wurde, bleibt Antisemitismus ein aktuelles Problem in Zentraleuropa. Ende des Holocaust bedeutet noch lange nicht, dass der Antisemitismus verschwunden ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg existiert er immer noch und äußert sich eher in Form eines Schuldabwehr-Antisemitismus und als Holocaustleugnung. [3] Nach einer aktuellen Antisemitismus-Studie, hat jeder Dritte in Österreicher latent antisemitische Einstellungen und jeder Zehnte hat einen manifesten Antisemitismus. [4]

[1] Vgl. Fackenheim 1988, S. 197. Auf Fackenheims Frage „*Why* did they do it?“ antwortete Raul Hilberg „They did it because they wanted to do it.“

[2] Vgl. Bitterli 1995, S. 24.

[3] Vgl. dazu Bergmann/Wyrwa 2011: Antisemitismus in Zentraleuropa: Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

[4] https://hapax.at/index.php/texte/meinungen/554-aktueller-rassismus-und-antisemitismus-in-oesterreich (abgerufen am 24.12.2023).

In der vorliegenden Masterarbeit geht es um die Rolle der Sprache für die antisemitische Propaganda in der deutschen, österreichischen und Schweizer Presse und bei der Verbreitung den Holocaust. Die gesamte Phase des Nationalsozialismus dauerte vom 30. Januar 1933 bis zum 8. Mai 1945. In der Literatur werden die unterschiedlichen Phasen dieses Zeitraums wie folgt eingeteilt: von 1933 bis 1935 ist die Zeit des noch nicht gefestigten Regimes; von 1936 bis 1938 ist die Phase der Weltkriegsvorbereitung; die Phase 1939-1942 bezeichnet sich als andauernde Phase der raschen Expansion des NS-Machtbereiches während des Weltkrieges; und ab 1943 gilt als Zeit der Niederlage im Osten; die letzte Phase stellt Kriegsgeschehen dar.[5]

Der Holocaust soll, wie Angelika Kühner schreibt, „nicht als isoliertes Geschehen, sondern in Bezug auf den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg als übergreifende Ereigniszusammenhänge“ betrachtet werden, [6] denn ohne den von Deutschen organisierten Krieg ist der Holocaust nicht vorstellbar. [7] Da die Periode zwischen 1933 und 1945 eine sehr große Dimension umfasst, wurde im Rahmen dieser Masterarbeit eine Eingrenzung des Zeitraums vorgenommen. Zeitlich liegt diese Phase zwischen dem unmittelbaren Machteintritt Hitlers am 30. Januar 1933, über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 13. März 1938 und geht bis zum Zeitraum Novemberpogrome 1938. Diesen Zeitraum kann man als die Zeit der Diskriminierung, Ausgrenzung und Entrechtung des Judentums bezeichnen. Die untersuchte Periode umfasst somit die Vorbereitung zum Holocaust bzw. seine Planung.

1.1. Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Unter dem Titel „Der Holocaust. Antisemitismus und NS-Propaganda in der deutschsprachigen Presse (Österreich, Deutschland und die Schweiz)“ wird der Forschungsfrage nachgegangen, wie *die österreichischen, deutschen und Schweizer Medien schrittweise die Entrechtung und Vernichtung des Judentums publizistisch in der Propaganda dargestellt haben.* Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch, wie die Medien selber auf die Frage des Rauswurfs von Juden aus den Medien reagieren. In den österreichischen Medien gibt es erstaunlicherweise ziemlich viel Zustimmung, dass der Rauswurf durchaus von gar nicht so kleinem Teil der

[5] Vgl. Quack 2018, S. 260.
[6] Angelika Kühner/Phil.;C. Langer/Robert Siegel 2008: Ausgewählte Studienergebnisse im Überblick. In: Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte 1 (2008), S. 76–83, S.76 zit. nach Lanser, R. 2021, S.7.
[7] https://www.derstandard.at/story/2000059713795/historiker-goetz-aly-es-fing-alles-ganz-provisorisch-an (abgerufen am 09.12.23).

Medien beklatscht wurde, weil dadurch jetzt sozusagen so eine „saubere“ Presse entstehen würde. In der Schweiz wie in der Ersten Republik Österreich war der Boulevardjournalismus links orientiert. Der Boulevardjournalismus neigte eher zu Rassismus, er war antifeministisch und eher in Summe konservativ. Da kommt in Zustimmung, weil sowohl der Boulevardjournalismus als auch die bürgerliche Presse für ein Publikum gemacht wurden, das nicht so gebildet ist und wenig Zeit hat, also für arbeitende Bevölkerung. Das ist für Nationalsozialismus interessant, weil die Presse sehr viele Elemente auch dieser Ideologie beinhaltete, die einerseits für Bürger sehr leicht adaptierbar war und andererseits aber auch einer Ideologie, die – je nach Ausformung wenn man in Richtung SA, SS geht – auch bürgerlichen Kräften zum Teil durchaus widersprach. Dabei war der Antisemitismus für bürgerliche Presse durchaus kompatibel, im Sinne deren Thesen, woran liegt dieser enorme Hass, der geführt worden ist. Und eines der Motive für diesen Hass wird sehr stark darin gesehen, dass es einfach in vielen Bereichen eine Konkurrenz gibt, weil die jüdischen JournalistInnen die besten JournalistInnen in den 20er-Jahren und zuvor waren, die gerne gelesen gewesen und ein großes Publikum hatten. Und das führt natürlich zu einer Neidebene und dazu, dass man dann von dieser Gruppe ein Stück ausschalten wollte.

Aufbau der Arbeit

In der Einleitung werden Problemstellung, Fragestellung, Ziel der Arbeit und Relevanz sowie Aufbau der Arbeit erläutert. Im Anschluss an die Einleitung werden im nächsten Kapitel die Grundbegriffe der Arbeit beschrieben (Holocaust, Antisemitismus, Judenfrage, Propaganda, NS-Sprachstil, NS-Ideologie, Pogrom). Der Holocaust zwischen 1933 und 1945 war ein Phänomen *sui generis*. [8] Es soll auch verdeutlicht werden, in welchem Verhältnis (nationalsozialistische) Ideologie, Sprache und Propaganda stehen.

Eine umfassende Betrachtung des historischen Kontextes stellt die Basis der geplanten Untersuchung dar. Zu Beginn wird die Mediensituation des austrofaschistischen Systems dargestellt. In weiterer Folge wird im nächsten Kapitel ein Überblick über die Presselage in Österreich vor und nach dem Anschluss gegeben. Viele österreichischen JournalistInnen sahen übrigens im Anschluss an das Deutsche Reich große Chance, ihre publizistische Karriere zu machen, wodurch ein harmonierendes Zusammenarbeiten mit den deutschen

[8] Vgl. Hilberg 2016, S.99.

Nationalsozialisten entstand.[9] Hier wird analysiert, wie die Ausgrenzung und Verdrängung aus dem öffentlichen Leben sowie Verfolgung der Juden medial vermittelt wurde. Hier sollte unter anderem aufgezeigt werden, wie die Juden in der deutschen, österreichischen und Schweizer Presse dargestellt wurden. Es geht um die Frage, inwieweit es damals eine Gleichschaltung der Medien in Österreich, Deutschland und der Schweiz gab. Gibt es da vielleicht Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede?

Wie der Antisemitismus in Schweizer Presse aussah, soll im nächsten Kapitel erläutert werden. In der Schweiz gab es ein sehr breites Spektrum der sympathisierenden Publizistik mit Deutschland und dem Antisemitismus. Im Kontext der Angst der Schweizer Regierung, dass sie auch vom NS-Regime überrollt werden könnten, wird der Druck auf die Schweizer Medien größer, sich an der Kritik zurückzuhalten. Und hier sollte die Frage beantwortet werden, ob da nur Zurückhaltung in der Kritik ist, oder führt das auch zu einer euphemistischen zustimmenden Publizistik beim Thema Antisemitische Haltung bzw. antisemitische, antijüdische Politik, die in Stufen immer weiter verschärft worden ist.

Methodisch orientiert sich die geplante Masterarbeit an eine systematische Literaturanalyse zu Holocaust und NS-Presse. Im Methodenteil wird der gesamte Literaturfindungsprozess beschrieben. Als Datenquellen dienen hierbei wissenschaftliche Texte, Textstelle aus wissenschaftlichen Büchern, die die „Juden“, den „Holocaust“, das „Judenproblem“, die „NS-Sprache“ und die „-Ideologie“ zum Inhalt haben. Auch als Quelle werden Studien dienen, die die Presseanweisungen des Regimes untersuchen. Auch Studien, die die österreichische, deutsche und Schweizer Presse untersuchen, stellen Datenquelle dieser Masterarbeit dar.

Im Ergebniskapitel werden auf der Basis der durchgeführten Recherche Ergebnisse und Beantwortung der einleitend formulierenden Frage dargestellt.

1.2. Untersuchungszeitraum

Die gesamte Phase des Nationalsozialismus dauerte vom 30. Januar 1933 bis zum 8. Mai 1945. Um den Rahmen dieser Masterarbeit nicht zu sprengen, wurde eine zeitliche Eingrenzung vorgenommen. Zeitlich liegt die eingegrenzte Phase zwischen dem unmittelbaren

[9] Vgl. Hausjell (2000), S. 638.

Machteintritt Hitlers am 30. Januar 1933, über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 13. März 1938 und geht bis zum Zeitraum Novemberpogrome 1938.

2. THEORETISCHER ANSATZT

2.1. Klärung zentraler Begriffe

Zur Beantwortung der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit bedarf es einer Begriffserläuterung. Das folgende Kapitel dient der Begriffsbestimmung. Was ist also unter Holocaust, Antisemitismus und Pogrom zu verstehen?

2.1.1. Der Begriff Holocaust

> *„Holocaust gehört zu jenen starken Wörtern der Bibel, die auf dem Umweg über das Englische nun zu uns kommen. […] Wir werden uns mit dem Wort schwer anfreunden können. Aber begreifen müssen wir's doch."*
>
> *Rudolf Walter Leonhardt*

Eine Überprüfung der Holocaustdefinitionen in der recherchierten Literatur zeigt eine große Bandbreite des Begriffes. Lange Zeit gab es für die mörderischen Verbrechen der nationalsozialistischen Deutschen, was heute weltweit als *Holocaust* bezeichnet wird, noch keinen Namen. Aufgrund seiner Struktur ist der *Holocaust* ein einzigartiges, beispielloses Phänomen. [10] Der gesamte Komplex des nationalsozialistischen Verbrechens an die jüdische Bevölkerung Europas von 1933 bis 1945 wird in der Literatur mit den drei populärsten Begriffen beschrieben: *„Holocaust", „Shoah"* und *„Auschwitz"*, die vielfach auch synonym gebraucht werden. [11,12] Diese Begriffe werden heute neben anderen Termini wie *Völkermord, Genozid* und *Vernichtung* verwendet. Gabriele von Glasenapp setzt sich mit Holocaustbegriff

[10] Hilberg 2016, S.199.
[11] Vgl. Roth (2021), S. 14.
[12] Vgl. Scheicher (2021), S.14.

auseinander und weist darauf hin, dass das Syntagma *„Endlösung der Judenfrage",* das bis heute mit dem *„Genozid an der jüdischen Bevölkerung während des Nationalsozialismus"* gleichgesetzt wird, wurde von den Nationalsozialisten selbst eingeführt und „durch den die von ihnen geplanten, durchgeführten Verbrechen erstmals in Worte gefasst worden sind". Somit ist diese Wendung als untrennbar mit dem Denken und der Sprache des Nationalsozialismus verbundener Begriff erhalten geblieben, nach 1945 durfte er nur noch in Anführungszeichen oder in einem Kontext verwendet werden, der seinen Ursprung klar erläuterte. [13]

Etymologisch betrachtet ist *Holocaust* ein englischer Begriff, der sich über das lateinische „holocaustum" vom griechischen „holókaustos" ableitet, was frei mit „völlig verbrannt" übersetzt werden kann.[14] *Holocaust* entstammt der griechischen Übersetzung des hebräischen Wortes „ola und bedeutet „Brandopfer", „Ganzopfer". Als Begriff wurde *Holocaust* in die öffentliche Debatte von Elie Wiesel eingeführt. Diesen Begriff verband Wiesel mit der seiner Meinung nach beispielhaften Geschichte von Isaaks Bindung zum Brandopfer, in der er die gesamte Leidens- und Lebensgeschichte Israels wie in einem brennenden Spiegel reflektiert sah. Isaak ist also der erste Überlebende des „Holocaust". Diese Überlegungen zur Definition *Holocaust* werden dennoch von dem Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel problematisch empfunden: Darf so eine exklusiv religiöse Definition „als Chiffre für einen Völkermordanschlag" verwendet werden? Bedeutet der Begriff *Holocaust,* verstanden als Brand- oder Ganzopfer, nicht ein Sinn, der die Vernichtung der Juden nie haben kann? [15] Aus diesem Grund bevorzugen manche die Definition *„Shoah"* als Alternative zu Holocaust, die in der hebräischen Bibel Unwetter, ein großes Unglück, „Unheil" und „Verderben" bedeutet. [16] Als Synonyme markieren beide Begriffe – Holocaust und Shoah – die gesamte Periode der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden im Nationalsozialismus von 1933 bis 1945.

Mathias Scheicher geht einen Schritt weiter, indem er die Verwendung des Wortes „Holocaust" in drei Phasen teilt. Die erste Phase umfasst die Zeit vor den Weltkriegen, wenn „mit der Beschreibung vor allem die religiöse Verbrennung einer Opfergabe gemeint" war. Die zweite

[13] Vgl. Gabriele von Glasenapp 2006, S.128.
[14] Vgl. Scheicher 2021, S.15.
[15] Vgl. Klemm 1999, S. 145.
[16] Vgl. Roth 2021, S.13f. und Klemm 1999, S.145.

Phase ist die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Zeit verliert der ursprünglich religiöse Gebrauch des Wortes an Bedeutung und wird universell für große Zerstörungen eingesetzt" („atomic holocaust" oder „nuclear holocaust"). Bis Ende der 1970er Jahre gab dieses Wort noch nicht. Erst im Laufe der siebziger Jahre wurde dieser Begriff durch die amerikanische vierteilige Fernserie „Holocaust" weltweit popularisiert.[17] Mit der Erstausstrahlung der Fernserie (1978) über das Leben der jüdischen Arztfamilie Weiss im Nationalsozialismus beginnt die dritte Phase der Verwendung des Wortes Holocaust. Die Deutsche Sprachgesellschaft wählte „Holocaust" 1979 zum Wort des Jahres und „erklärt, dass entgegen der eigentlichen Bedeutung „Millionen deutscher Fernsehzuschauer sahen, daß es nicht Feuer, sondern Gas war, das Millionen Menschen in den Tod trieb".[18]

Gleichfalls erscheint die Verwendung des Wortes *Holocaust* manchen Historikern aufgrund seiner religiösen Herkunft eher ungeeignet:

> „Zweifellos muss die von Nazideutschland verübte Vernichtung der Juden einen Namen haben, damit sie nicht in Vergessenheit gerät. Der Begriff ‚Holocaust' ist jedoch seiner religiösen Nebenbedeutungen wegen fragwürdig und legt die Vermutung nahe, dass sich keine Bezeichnung finden lässt, die dieser Katastrophe wirklich gerecht werden kann." [19]

Aus diesen Gründen werden deutsche Bezeichnungen „Endlösung", Vernichtung und Völkermord bevorzugt.

Ebenso wie das Wort *Holocaust* hat auch das Wort *Shoah* religiöse Wurzeln. Die beiden Begriffe – *Holocaust* und *Shoah* – sind in der hebräischen Bibel zu finden. Der Begriff *Shoah* wird ausschließlich für den NS-Genozid an der jüdischen Bevölkerung verwendet. Die synonyme Verwendung dieser beiden Begriffen wird aber von vielen Historikern kritisiert. Michael Wolfssohn hat darauf hingewiesen, dass die Begriffe *„Shoah"* und *„Holocaust"* Fremdwörter sind, und es vergibt dadurch die wahre Bedeutung:

> Die millionenfache Judenvernichtung durch Deutsche, im deutschen Namen – und das ohne einen Begriff der deutschen Sprache. Wie ein sanftes Polster schiebt sich der Begriff ‚Shoah' oder ‚Holocaust' zwischen die Wirklichkeit und unsere Erinnerung. Der Begriff betäubt uns, er dämpft den Schmerz. „Holocaust" oder „Shoah": das spricht sich inzwischen für viele wie ein beliebiger Fachausdruck. […] Die Übernahme des Wortes ‚Shoah', eines von Israelis und Diasporajuden gebrauchten Begriffes, durch Dritte, die des Hebräischen nicht mächtig sind, wirkt plump und sogar anbiedernd: ‚Wir machen es wie ihr', lautet die Botschaft. Gerade das ist unmöglich, weil die historische Trennungslinie zwischen Opfern und Tätern, durchaus wohlmeinend,

[17] Roth 2021, S. 13; Scheicher 2021, S.16; Klemm 1999, S.145.
[18] Scheicher 2021, S.15ff.
[19] Die Holocaust-Chronik 2002, S. 57 zit. nach Gabriele von Glasenapp 2006, S. 146.

überschritten würde. Weder anbiedernd noch polsternd wäre die Eindeutschung des Wortes „Shoah“, Katastrophe, „die Katastrophe“. [20]

Den beiden Begriffen – *Shoah* und *Holocaust* – schrieb man Einzigartigkeit und die Exklusivität ein. Sowohl *Holocaust* als auch *Shoah* sollen, nach herrschender Einigkeit, ausschließlich „den Genozid an den Juden“ bezeichnen und „nicht die Genozide an anderen Völkern und Ethnien“, „nicht die zahlreichen Umweltkatastrophen“, „nicht die Folgen atomarer Bedrohung“ – wiewohl solche Versuche immer wieder unternommen werden“. [21]

Auschwitz-Birkenau ist ein Ortsname, der für das größte Konzentrations- und Vernichtungslager des Deutschen Reiches steht. Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und der Begriff *Auschwitz* symbolisieren eine grausame „Lokalisierung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik“[22]. Eines haben diese drei Begriffe – *„Holocaust“, „Shoah“* und *„Auschwitz“* – gemeinsam: das industrielle und systematische Töten der Opfer des Nationalsozialismus. [23] Von mehr als 1,3 Millionen nach Auschwitz verschleppten Menschen wurden über 1,1 Millionen ermordet.[24]

2.1.2. Der Begriff Antisemitismus

Auch der Begriff des *Antisemitismus,* als ein vielschichtiges und heterogenes Phänomen, ist in der Wissenschaft umstritten. Die Beantwortung der Frage, was also *Antisemitismus* ist, gestaltet sich schwierig. Die Wissenschaft gibt verschiedene Definitionen des Begriffs. Der *Antisemitismus* wird als ein Judenhass verstanden, als eine Ideologie. Unter *Antisemitismus* werden auch vielfältige Formen der Judenfeindschafft gefasst, die sich als Vorurteile und Weltanschauung äußern. Der deutsche Publizist und Forscher über die Geschichte des Judentums Micha Brumlik führt aus, dass trotz der weit verbreiteten Meinung vieler, darunter auch jüdischer Forscher, war und ist Judenfeindschaft „keine gesellschaftliche Naturkonstante“, sondern ein soziales Phänomen, welches ausschließlich aus sozialen

[20] Heyl 1994, S. 29f. zit. nach Gabriele von Glassenapp 2006, S. 149f.
[21] Gabriele von Glassenapp 2006, S. 153.
[22] Scheicher 2021, S.18.
[23] Vgl. Scheicher 2021, S.18.
[24] Quelle: Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.24.

Ursachen erklärbar ist. Definition „soziale Ursache“ darf dabei nicht auf das Ökonomische beschränkt werden, sondern soll sozialpsychologische und ideologische Elemente umfassen. Die Judenfeindschaft äußert sich als Weltanschauung und Vorurteil. [25]

Am 26. Mai 2016 hat *International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)* die Working Definition of Antisemitism angenommen und am 25. April 2017 wurde diese auch durch den österreichischen Ministerrat übernommen. Außerdem haben diese Arbeitsdefinition von *Antisemitismus* auch die Europäische Union, Bundesregierung Deutschlands und mehrere andere Staaten weltweit übernommen. Die Working Definition der IHRA definiert den Begriff *Antisemitismus* folgendermaßen:

> „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen“.[26]

Diese Definition erläutert die International Holocaust Remembrance Alliance mit folgenden Beispielen:

> „Erscheinungsformen von Antisemitismus können sich auch gegen den Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, richten. Allerdings kann Kritik an Israel, die mit der an anderen Ländern vergleichbar ist, nicht als antisemitisch betrachtet werden. Antisemitismus umfasst oft die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien dafür verantwortlich, dass „die Dinge nicht richtig laufen“. Der Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen, er benutzt unheilvolle Stereotype und unterstellt negative Charakterzüge“. [27]

Der Begriff *Antisemitismus* wurde im Jahr 1879 von dem deutschen Schriftsteller und Politiker Wilhelm Marr (1819-1904) geprägt, der selbst Antisemit war. Der Judenhasser und ehemalige linke Revolutionär Marr definierte *Antisemitismus* als einen vermeintlich neuen, rassistisch motivierten Hass auf Juden, der er deutlich vom religiös begründeten *Antisemitismus* früheren Epochen abgrenzen wollte. [28] Als selbstbezeichneter Antisemit bestimmte Wilhelm Marr die Juden „nicht mehr als Juden, sondern als Angehörige einer auch sprachlich charakterisierbaren „Rasse““ und macht deutlich, dass es nicht mehr um religiöse Überzeugungen ging, die durch einen Sinneswandel verändert werden konnten, oder um individuelle Charaktereigenschaften.

---

[25] Vgl. Brumlik 2020, S.7f.

[26] Bundesministerium. Bildung, Wissenschaft und Forschung „Kampf gegen Antisemitismus“, online unter: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/ep/antisemitismus.html (abgerufen am 25.01.2024).

[27] Working Definitions & Charters, IHRA, „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“. Online unter: https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus (abgerufen am 25.01.2024).

[28] Vgl. Nonn 2008, S.6.

Ihre Abneigung richtete sich eher auf angeblich objektive, schädliche biologische Tatsachen, die nur dann korrigiert werden könnten, wenn die Juden aus den jeweiligen Volkskörpern entfernt werden. [29] Zur Entstehung des Begriffs *Antisemitismus* haben nach Claudia Globisch sowohl die Verbreitung des Semitismus-Begriffs, als auch ein säkularer Begriff von Juden beigetragen. Die beiden Konzepte trugen jedoch zur Entstehung „rassischer" (Semitismus) und monologisierter Kollektive bei. Darüber hinaus „wurden gleichzeitig den „Semiten" andere „Völkergruppen", „Indo-Europäer", „Indo-Germanen" sowie „Arier", nicht nur entgegengesetzt, sondern sie wurden auch als verschiedenwertig verstanden und so in den Sprachgebrauch der damaligen Geisteswissenschaften übernommen". [30] Obwohl beide als biologische Abstammungseinheit beschrieben wurden, wurden den „Ariern" positive Werte zugeschrieben und ihr Wille, die Völker zu beherrschen und zu zivilisieren, selbstverständlich gerechtfertigt. [31]

Auf jeden Fall, argumentiert Globisch, verbreitete sich von Marr geprägter Begriff *Antisemitismus* so schnell, weil er einen Unterschied zur vormodernen christlich-religiösen Judenfeindschaft zum Ausdruck brachte. In den manchen Studien werden zwar unter dem *Antisemitismus* alle Formen der Judenfeindschaft verstanden (Judenfeindschaft der Antike, christlicher Antijudaismus und der moderne nationale und rassistische Antisemitismus), wird aber in den meisten Ansätzen unterschieden zwischen einer Judenfeindschaft, die vor allem durch religiöse Opposition gekennzeichnet war und „sich im Mittelalter mit „der Feindschaft gegen eine außerhalb der ständischen Gesellschaft stehenden Gruppe" verband, und dem modernen Antisemitismus".[32] In ihrem untersuchtem empirischen Material erwähnt Globisch Hannah Arendts Warnung, den Antisemitismus nicht als einen „ewigen Hass" des Christentums oder gar als direktes Erbe antisemitischer Stereotypen des Mittelalters wahrzunehmen, und wies auf die konstitutive Bedingung seiner Entstehung: den Nationalstaat und seinen Wandel. [33] Der Begriff *Antisemitismus* darf somit auch nicht als eine profane Ideologie verstanden werden. Armin Lange hebt hervor, dass die Begriffe *Antisemit* und *Antisemitismus* in der Wilhelms Marrischen Argumentationen aus Gründen der Sprachlogik problematisch seien. Das Wort *Antisemitismus,* schreibt Lange, ist eine Fehlbezeichnung, da es

[29] Vgl. Brumlik 2020, S.46.
[30] Globisch 2013, S.24.
[31] Vgl. Globisch 2013, S.24.
[32] Globisch 2013, S.28.
[33] Vgl. Globisch 2013, S.28.

sich nur auf den sprachlichen Begriff des semitischen Sprachen für Juden bezieht. Zudem war und ist die Muttersprache vieler Juden nicht Hebräisch, sondern andere Sprachen wie Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Dies betrifft nicht nur Marr, sondern alle Verwendungen des Begriffs *Antisemitismus.* Die falsche Entstehungsgeschichte des Begriffs *Antisemitismus* zeigt einmal mehr, dass *Antisemitismus* wenig mit der Realität und viel mit Vorurteilen zu tun hat. Allerdings ist der Begriff des *Antisemitismus* so etabliert, dass er trotz seiner fehlerhaften Logik nicht ersetzt werden kann. [34]

In einem totalitärem System wie im NS-Deutschland wurde der Hass auf die jüdische Bevölkerung zu einem Massenverbrechen. *Antisemitismus* wird in diesem Sinne als eine spezifische, rassistische Form der Judenfeindschaft verstanden. Auch Micha Brumlik betont in seinem 2020 erschienen Buch „Antisemitismus", dass es zu unterscheiden gilt, ob es sich um religiös motivierten oder politischen sowie rassistisch motivierten Judenhass handelt. Die beiden müssen „als einander wechselseitig beeinflussende Diskurse, als ideologische Ausdrucksweisen verstanden werden", [35] denn „weder ist der rassistische Judenhass frei von religiösen Inhalten, noch ist der religiöse Judenhass frei von rassistischen Inhalten".[36]

Der moderne *Antisemitismus* entstand im 19. Jahrhundert als Rassenideologie und ersetzte den religiösen Antijudaismus. Er wurde vom NS-Regime genutzt, um Genozide am jüdischen Volk zu begehen. [37] Globisch zufolge, hat der moderne *Antisemitismus* eine eigenständige Dimension gewonnen, und bedient sich antijudaistischer Stereotypen nur zur Unterstützung eines antisemitischen Bildes, basiert aber nicht auf der Religion. Trotzdem ist wissenschaftlich erwiesen, dass die negativen Stereotypen des traditionellen westlichen Antisemitismus in die säkularen Konzepte „Jude" und „Judentum" eingeflossen sind. Ab den siebziger Jahren wurde der Begriff „semitisch" als modisches und halbwissenschaftliches Synonym für „Jude" verwendet und daher unbedacht eingesetzt. Der oft erhobene Einwand, *Antisemitismus* richte sich auch gegen Semiten im Allgemeinen, also auch gegen Menschen arabischer Abstammung, lässt sich durch eine empirische Rekonstruktion des Wortgebrauchs und der Wortentwicklung

[34] Vgl. Lange 2023, S.24. Antisemitismus als Weltreligion. Die Ideologie des Judenhasses damals und heute. Da dieses Skriptum – als eine vorläufige unvollständige Fassung – nur für den internen Gebrauch und nicht zur Weitergabe ist, wurde schriftlich mit dem Professor vereinbart, dass ich einige seiner Zitate in meiner Masterarbeit verwenden darf.
[35] Vgl. Brumlik 2020, S. 3ff.
[36] Lange 2023, S. 823.
[37] Vgl. Benz 2010, in Vorwort.

entkräften. *Antisemitismus* ist ein Begriff, der sich ausschließlich an Menschen richtete, die als „Juden“ eingestuft wurden.[38]

Einige Antisemitismustheorien erwähnen die Hauptmodelle des modernen *Antisemitismus.* Zu den spezifischen Errungenschaften und negativen Auswirkungen der Moderne, die den Juden zugeschrieben wurden, gehören der Machtbesitz, die Pressekontrolle und die Repräsentation sowohl des Kapitalismus als auch des Sozialismus. Es besteht in der Forschung Konsens und Einigkeit darüber, dass der moderne *Antisemitismus* eng mit Modernisierung und Industrialisierung verbunden war, und dass er im Vergleich zu religiös motivierter Judenfeindlichkeit (Antijudaismus) und Judenfeindlichkeit im Mittelalter etwas Neues repräsentiert. Was allerdings die Merkmale des modernen *Antisemitismus* angeht, gehen die Meinungen der Wissenschaftler auseinander. Einige Forscher weisen eher auf rassistische als auf religiöse Bezüge zum modernen *Antisemitismus* hin. Nicht selten weisen manche Wissenschaftler darauf hin, „dass sich der *Antisemitismus* gegen das „unsichtbare“ assimilierte Judentum wende und für politische Bewegungen und Parteien als Mobilisierungsmittel diene, oder es wird davon ausgegangen, dass es sich, abgelöst von jeglichen Gruppenkonflikten zwischen Juden und Nicht-Juden, um eine eigenständige Weltanschauung oder Ideologie handele“.[39]

Der *Antisemitismus* ist mit der Niederlage des Nazi-Deutschland nicht nur nicht verschwunden, er hat seither sogar neue Formen angenommen und äußert sich als „linke“ Ideologien, als islamistischer (radikale Islamismus) und israelbezogener Antisemitismus. Als antisemitisch gelten heute auch alle Formen der Holocaust- bzw. Genozidleugnung. Auch in negativen Aussagen über den Staat Israel sieht der Holocaustforscher Leon Poliakov eine neue Form des *Antisemitismus*: „Israel sei der „Jude“ der Staatenwelt geworden“. [40]

Ich verstehe in dieser Arbeit *Antisemitismus* mit Brumlik als ein soziales Phänomen, das sich durch die sozialen Ursachen artikuliert und gleichzeitig Weltanschauung und Vorurteile darstellt. In der vorliegenden Masterarbeit werde ich den Begriff *Antisemitismus* als eine Form des Rassismus und als paranoiden Judenhass verwenden. Unter dem *Antisemitismus* wird hier also ein Phänomen verstanden, das die Juden als Menschen zweiter Klasse, als eine

[38] Vgl. Globisch 2013, S.28f.
[39] Globisch 2013, S.30.
[40] Vgl. Brumlik 2020, S.70f.

minderwertige Rasse und als ewige Todfeinde der Menschheit definiert. Zwar ist der *Antisemitismus* keine Erfindung der Nationalsozialisten und war noch bis zur Nazi-Zeit weltweit verankert, wird dieser Begriff in dieser Arbeit ausschließlich mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Trotz der Tatsache, dass Juden in früheren Epochen verfolgt und eingeschränkt wurden, überschnitt erst gerade das NS-Deutschland die Schwelle zur „Endlösung". [41,42] *Antisemitismus* wurde zunächst von Nationalsozialisten propagandistisch genutzt, dann ab 1933 durch Diskriminierung und Ausgrenzung der Juden aus allen Lebensbereichen praktiziert und gipfelte schließlich in der absichtliche Vernichtung der europäischen Juden. Der Höhepunkt der antisemitischen Ideologie war im Holocaust der Genozid an sechs Millionen Juden.

2.1.3. Der Begriff Pogrom

Was die historische Bedeutung betrifft, stammt der relativ junge Begriff *Pogrom* aus dem russischen Wort *погром [pɐˈgrom]* und bezeichnete ursprünglich Ausschreitungen gegen nationale oder religiöse Minderheiten in Russland. Nach den Wellen antijüdischer Pogrome in den 1880er Jahren wurde der Begriff in diesem Sinne im Zusammenhang mit antijüdischen Aufständen international verwendet. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts verlor der Begriff „Pogrom" in der Sowjetunion seine antijüdische Tönung. Im Westen blieb jedoch die antijüdische Konnotation bestehen. In der aktuellen Forschungen wurde die Beschränkung antijüdischer Gewalt aufgehoben und

> *„ Pogrome werden als Angriffe von Seiten einer Mehrheit auf Personen und Eigentum einer bestimmten ethnischen, rassischen oder kommunalen Minderheit definiert. Die Gewalt kann sich dabei auf Plünderung, Sachbeschädigung und Körperverletzung beschränken, aber auch hunderte oder tausende Opfer kosten. […] Die Rolle der Staatsgewalt kann offenbar variieren: sie reicht von der schnellen Unterdrückung eines Pogroms über einen ungenügenden oder verspäteten Einsatz der Kontrollorgane bis hin zum Extremfall einer staatlichen Ermunterung und Lenkung". [43]*

Werner Bergmann weist darauf hin, dass trotz der fehlenden Einheitlichkeit in der Verwendung des Begriffs in der Literatur, herrsch jedoch Einigkeit darüber, *Pogrome* als eine spezifische Art von Gewaltangriffen zu definieren,

[41] Vgl. Hilberg 2016, S. 57.
[42] Siehe dazu auch ausführlich: Klemperer 2010 S.151ff.
[43] Bergmann 2010, S.269.

„nämlich als einseitige, zumeist nicht-staatlich unterstützte, von einer Mehrheit ausgehende Form kollektiver Gewalt gegen eine weitgehend wehrlose ethnische, nationale oder religiöse Minderheit, die von der Mehrheit als Bedrohung wahrgenommen wird. Durch die kollektive Zurechnung einer Bedrohung unterscheidet sich der Pogrom von Gewaltformen, wie dem Lynchen, die sich gegen einzelne Mitglieder einer Minderheit richten, durch das Machtgefälle zu Gunsten der Pogromisten von anderen Formen wie Sozialprotesten (Brotunruhen, Maschinenstürmerei) und Rassenunruhen, in denen Teile einer benachteiligten Bevölkerung, häufig eine diskriminierte Minderheit, gegen die Staatsmacht oder ihre „Unterdrücker" brennend und plündernd vorgehen, und sie unterscheidet sich durch den geringen Organisationsgrad von Vigilantismus, Terrorismus, Massaker und Genozid". [44]

Für die Beschreibung von gewaltsamen Übergriffen, die Bergmann in seinem eigenen Bericht über kollektive Gewalt gegen Juden in Europa zwischen 1789 und 1900 als *Pogrome* interpretierte, verwendet er Begriffe wie Judenverfolgung, antijüdische Unruhe, Exzess oder Krawall. Dies liegt zu einem darin, dass die Definition *Pogrom* als Bezeichnung für gewalttätige Auseinandersetzungen erst Ende des 19. Jahrhunderts auftauchte und für diesen Zeitraum „in gewisser Weise" anachronistisch wirkt. Anderseits soll mit der alternativen Begriffswahl der weit verbreiteten Meinung entgegenwirkt werden, „dass es sich bei *Pogromen* ausschließlich um eine „besonders gewalttätige, zahlreiche Todesopfer fordernde und große materielle Zerstörungen anrichtende Form kollektiver Gewalt" handele". [45]

Armin Lange formuliert in diesem Zusammenhang, dass wie auch immer der Begriff *Pogrom* in der wissenschaftlichem Diskurs definiert wird, das Einzige, was ein Pogrom nicht ist, ist Völkermord, bzw. Genozid. Dazu seien Pogrome, nicht nur zeitlich, sondern auch geographisch zu eng begrenzt, schreibt Lange. [46]

[44] Bergmann 2010, S.70.
[45] Bergmann, 2020, S. 49f. zit. in 2022 Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, S.7.
[46] Vgl. Lange 2023, S. 19. Antisemitismus als Weltreligion. Die Ideologie des Judenhasses damals und heute. Da dieses Skriptum – als eine vorläufige unvollständige Fassung – nur für den internen Gebrauch und nicht zur Weitergabe ist, wurde schriftlich mit dem Professor vereinbart, dass ich einige seiner Zitate in meiner Masterarbeit verwenden darf.

2.2. Nationalsozialistische (Tötungs-)Moral

Der deutsche Täter war kein besonderer Deutscher.
Was wir hier über seine Moral zu sagen haben, trifft
nicht auf ihn speziell, sondern auf Deutschland insgesamt zu [47].

Der Befund, dass die Verantwortlichen für das größte Menschheitsverbrechen der Weltgeschichte, psychologisch betrachtet, ganz normale Menschen waren, und dass bei mehreren psychologischen Gutachten keine signifikanten psychologischen Anomalien festgestellt werden konnten, stellt für Welzers Analyse in seinem Buch *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden* den Ausgangspunkt. Die Hauptkriegsverbrecher, erklärte der in Nürnberg verantwortliche US-Gerichtspsychologe Douglas Kelley, waren nicht nur weder krank noch einzigartig, sondern solche, die wir auch „heute in jedem anderen Land der Erde antreffen würden". [48] Diese psychisch normale Menschen besaßen keine eigene, besondere Moral. Ihre Moral unterschied sich keineswegs von der Moral der Restbevölkerung Deutschlands. [49] Der deutsche Sozialpsychologe und Publizist Harald Welzer untersuchte, wie ganz normale Männer zu Mördern werden konnten und hat in diesem Sinn formuliert, dass nicht nur solche abstrakte Kategorien wie „Gesellschaft" und „Herrschaftsformen" sich mit unglaublicher Geschwindigkeit verändert haben, auch die konkreten Menschen, die diese Gesellschaften konstituieren, verändern sich innerhalb weniger Monate. Die Entscheidungen und Bereitschaft, andere Mitglieder der Gesellschaft zu diskriminieren, sie dann zu entrechten, auszurauben und schließlich zu deportieren und zu töten wurden durch aktive Toleranz und Beteiligung der Volksgenossen konsequent gestaltet. Die positive Betrachtung der radikalen Ausgrenzung der Juden von Anderen, die wahrgenommene Legitimität einer Judenerschießung ist, wie Harald Welzer schreibt, „durch einen gesellschaftlich dominanten Antisemitismus und Rassismus oder, noch allgemeiner, durch eine nationalsozialistische Moral kontextualisiert". [50]

[47] Hilberg 2016, S. 1080.
[48] Molly Harrower, Rorschach Records of the Nazi War Criminals: An Experimental Study after Thirty Years, S. 341 [Übersetzung H.W.], Journal of Personality Assessment, 40/4 1976, S. 341-351. Zit. nach Welzer 2005, S.9.
[49] Vgl. Hilberg 2016, S. 1080.
[50] Vgl. Welzer 2005, S. 15f.

Die verbrecherische NS-Moral war voller Begeisterung und innerer Überzeugung. Mit seiner Studie zur NS-Moral versuchte ein Schweizer Historiker Raphael Gross die NS-Zeit von innen heraus zu verstehen. Der Autor zeigt, dass die Grenzen zwischen Tätern und Zuschauern fließend waren, denn, Zitat: „Diejenigen, die die Verbrechen aktiv durchführten - und auch das waren nicht wenige – , konnten so von sich behaupten, dass sie ihre Verbrechen im Namen aller anderen begangen hatten. Alle – das war für sie selbstverständlich nur die Gruppe von Menschen, die ihre Moral mit zu tragen bereit waren, das waren alle "Deutschen"". [51] Im Namen der Entwicklung des eigenen Volkes rechtfertigten Nationalsozialisten die Verletzungen der individuellen Rechte anderer. Somit galt es auch als erlaubt, unschuldige Menschen zu töten. Die moralischen Überzeugungen der Nationalsozialisten unterscheiden sich von der individualistischen Ethik der Menschenrechte gerade dadurch, dass die Nationalsozialisten Menschen als höchsten Wert auszeichneten. Dies lässt sich mit Adolf Hitlers Worten konstatieren: „Das Recht der persönlichen Freiheit tritt zurück gegenüber der Pflicht der Erhaltung der Rasse". [52]

Der Begriff der eigenständigen nationalsozialistischen Moral ist in der Forschung umstritten. Für viele Holocaust-Forscher gilt die gesamte NS-Zeit als amoralisch. Denn, wie Wolfgang Bialas treffend formulierte, was soll das für eine Moral sein, die Konzentrations- und Vernichtungslager, Holocaust und Euthanasie rechtfertigen kann. Gerade durch die Missachtung moralischer Werte konnte es zur Verfolgung, Ausgrenzung und physischen Vernichtung der europäischen Juden kommen. Der Nationalsozialismus verdient zu Recht den Namen der totalen Unmoral und Inhumanität. [53] Raphael Gross verwendet den Begriff *NS-Moral* nicht in einem normativen, sondern in einem deskriptiven Sinn, Moral ist ihm zufolge „Bezeichnung für die Gesamtheit der von einer bestimmten Gesellschaft während einer bestimmten Zeit geschaffenen Normen und Werte". [54]

Für das Verständnis, was man eine NS-Moral nennen könnte, wäre es sinnvoller, wie Lothar Fritze argumentiert, nicht dem Begriff *Moral* selbst, sondern vielmehr dem „was sind moralische Überzeugungen" mehr Bedeutung beizumessen. Denn jeder, der Moral hat, hat auch moralische Überzeugungen. [55] Die Nationalsozialisten jedoch für amoralische Wesen zu

[51] Vgl. Gross 2010, S.210.
[52] Hitler „Mein Kampf", S. 279, zit. nach Fritze 2014, hier S. 90.
[53] Vgl. Bialas/Fritze 2014, S. 23f.
[54] Gross 2010, S.16.
[55] Fritze 2014, S. 65.

halten, wäre aus konzeptioneller Sicht der Moraldefinition nicht ganz richtig. Die Nazis hatten klare moralische Überzeugungen, und in ihrem Überzeugungssystem überlegten sie, wie genau man moralisch handeln sollte. Auch unter der Verletzung der Interessen anderer fühlten sich Nationalsozialisten durchaus moralisch berechtigt, diese und andere Probleme offensiv zu lösen und auf Bedrohungen präventiv zu reagieren. [56] Solche Verletzungen galten dabei in ihrem Verständnis als moralisch erlaubt. Außerdem, so Gross, hielten die meisten überzeugten Nazis sich selber nicht für Verbrecher – auch nicht nachträglich. [57] Zu den zentralen moralischen Begriffen der Nationalsozialisten gehörten Schande, Treue, Anstand, Ehre etc. [58]

Die Nationalsozialisten pflegten eine partikulare Moral. Diese unterscheidet sich von dem, was wir als universalistische Moral akzeptieren dadurch, dass sie sich auf eine bestimmte Menschengruppe bzw. Rasse bezog und ihre Normen nur für eine bestimmte Gruppe gelten.[59] Ausgeschlossen von dieser partikularen Moral waren Juden, die als gefährlichste Feinde des deutschen Volkes galten und von deren eine Bedrohung ausginge. Die Bedrohung nahm solche Ausmaße an, dass nicht nur das gesamte deutsche Volk, sondern die gesamte zivilisierte Welt in unmittelbarer Gefahr geriete. Gerade damit wurde die systematische Ermordung der europäischen Juden gerechtfertigt. [60] Gross führt aus, dass die beiden Moralvorstelllungen – partikulare und universelle – unterscheiden sich auch dadurch, wie sie ihre Normen begründen.

In seinem Werk „Die Vernichtung der europäischen Juden“, beginnt Raul Hilberg den Kapitel über die Täter mit den folgenden Worten: „Die Deutschen töteten mehr als fünf Millionen Juden. Dieser Gewaltausbruch kam nicht aus heiterem Himmel; er fand statt, weil ihm die Täter einen Sinn beimaßen“. [61] Mit „Sinn“ meint Raul Hilberg die Existenz der vom Regime der Gesellschaft aufgezwungenen „Judenfrage“, die eine radikale und finale Lösung benötigt. Dieser Sinn war die Basis der nationalsozialistischen Moral, welche davon ausgeht, dass:

1) es gut und sinnvoll war, zur „Lösung der Judenfrage“ beigetragen zu haben;

[56] Fritze 2014, S.86.
[57] Gross 2010, S. 201.
[58] Gross 2010, S.21.
[59] Fritze 2014, S.100; Gross 2010, S.13f.
[60] Fritze 2014, S. 86f.
[61] Vgl. Hilberg 2016, S. 1061.

2) es gut und sinnvoll war, sie auf eine so radikale Weise zu lösen, dass Nachgeborene – die Historiker einer imaginierten Zukunft – Juden überhaupt nur noch „vom Hörensagen“ kennen können. Das bedeutet, dass eine imaginierte Zukunft Bestandteil gegenwärtiger Entscheidungen für Handlungen ist;

3) es eine mühevolle, aber lohnende Arbeit ist, zu einem erwünschten zukünftigen Zustand beizutragen, und

4) diese Zukunft durch ein neu definiertes „Universum allgemeiner Verbindlichkeit“ charakterisiert ist, zu dem die Juden nicht gehören. [62]

Daraus lässt sich schließen, dass die Tötung von Menschen in der NS-Moral den Status einer moralischen Verpflichtung erlangte. Der traditionellen Moral kann somit ein unmoralischer Charakter zugeschrieben werden, denn sie „der höheren Moralität entgegensteht, zum übergeordneten Wohl der Volksgemeinschaft, der Rasse, des Blutes, der Natur etc. zu töten“[63] diente. Diese antijüdische und rassenbewusste nationalsozialistische Moral wurde durch die nationalsozialistische Ideologie herausgebildet. Im nächsten Kapitel wird die Frage der NS-Ideologie näher beleuchtet.

2.3. Nationalsozialistische (Vernichtungs-)Ideologie

„Die nationalsozialistische Weltanschauung ist
die Weltanschauung Adolf Hitlers“
Werner Jochmann [64]

Unter einer *Ideologie* (von franz. *Idéologie* = Lehre von den Ideen, aus griech. *idea* = Vorstellung) [65] wird allgemein Weltanschauung zu verstehen. Der Begriff Ideologie wird in der Wissenschaft auf ganz unterschiedliche Weise definiert. Um aufgrund der breiten Debatten

[62] Vgl. Welzer 2005, S. 48f.
[63] Bartov 2000: Widerschein der Zerstörung. Krieg, Genozid und moderne Identität, S.60. zit. nach Welzer 2005, S. 67.
[64] Jochmann 2000, S. 161 zit. nach Braun 2007, S. 151.
[65] Hillmann 2007, S.357.

um diese Definition den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen, werden nur einige mögliche Definitionen des Begriffes Ideologie diskutiert.

Yves Bizeul argumentiert in seinem Buch „Glaube und Politik", dass in modernen Gesellschaften die Zivilreligion allein nicht in der Lage sei, die Sinnfrage zu beantworten, die aufgrund des allmählichen Verschwindens der Religion aus den öffentlichen Räumen offen blieben. Man bräuchte dafür neue (politische) Ideologieformen. [66] Als „politische Religionen" übernehmen Ideologien diese sinnstiftende Funktion von Religionen. Für den politischen Mensch als „gläubiges Lebewesen" dienen Religion und Glaube dafür, die Komplexitäten zu reduzieren und somit ein zielsicheres Handeln in der Unübersichtlichkeit und in den Begrenzungen sozialer Verhältnisse zu ermöglichen. [67]

Die Kernelemente jedes Glaubenssystems entstehen durch den Glauben an ihre Rechtfertigung. Ein gutes Beispiel dafür sind die totalitären Systemen. In diesen Systemen wird das gesamte gesellschaftliche Leben durch ein einziges politisches Credo bestimmt. „Die Grundprinzipien des politischen Glaubens sind im Totalitarismus nicht mehr die Freiheit, die Gerechtigkeit und die Brüderlichkeit der Französischen Revolution, sondern neue Dreierformeln: in Frankreich unter Pétain: „Arbeit, Familie, Vaterland", in Italien unter Mussolini: „Glauben, Gehorchen, Kämpfen", in Nazi-Deutschland unter Hitler: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und in der UdSSR: „Die Partei, die Armee, das Volk". [68]

„Eine Ideologie entwirft einen „Idealzustand" und formuliert klare Vorgaben, wie dieses Ideal zu erreichen ist", betont Christian A. Braun [69] und definiert Ideologien als „kulturell konstruierte Arten aktueller Interpretation der Welt", die als Fundament für zukünftige Pläne dienen. Bezugnehmend auf Arnold definiert Braun Ideologie folgendermaßen:

> *„Eine Ideologie konstruiert also eine umfassende und ausschließliche, sich als einzig mögliche Wahrheit ausgebende Wirklichkeit. Die konstruierte Wirklichkeit beruht dabei weniger auf intersubjektiven, mehr oder weniger rational erzielten Vereinbarungen, was als Wirklichkeit zu gelten hat, sondern schaltet diese unter Berufung auf höhere Autoritäten aus".* [70]

[66] Bizeul 2009, S.115.
[67] Vgl. Lange, Armin 2023, S.14. Antisemitismus als Weltreligion. Die Ideologie des Judenhasses damals und heute. Da dieses Skriptum – als eine vorläufige unvollständige Fassung – nur für den internen Gebrauch und nicht zur Weitergabe ist, wurde schriftlich mit dem Professor vereinbart, dass ich einige seiner Zitate in meiner Masterarbeit verwenden darf.
[68] Bizeul 2009, S. 23.
[69] Braun 2007, S. 196.
[70] Arnold 2003, S. 74 zit. nach Braun 2007, S. 196.

Die Ideologie des Nationalsozialismus als ein „Wirrwarr von Vorstellungen und Meinungen“ entwickelte sich im 19. Jahrhundert: Nationalismus, Sozialismus, Imperialismus, Militarismus, Sozialdarwinismus und Antisemitismus waren die ideologischen „Steinbrüche“ der NS-Weltanschauung. [71] Die Idee des „judenfreien“ Europas formierte die gesamte nationalsozialistische Ideologie, welche die Nationalsozialisten sofort nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 beginnen, praktisch umzusetzen. [72] Die Juden stellten für die Nazis ein Problem dar. Die zentrale Aufgabe des Regimes war es nun, der Gesellschaft die Existenz dieser ungelösten „Judenfrage“ nahezubringen, die eine dringende Lösung bedurfte.

Die moralischen Überzeugungen der Nationalsozialisten spielten im Vernichtungsprozess eine entscheidende Rolle. Die Juden wurden von der Nationalsozialisten nicht nur als Hauptfeinde dargestellt, sondern auch als Organisatoren der „Terrorüberfälle“ und schließlich als die allmächtigen Feinde, die unbedingt vernichtet werden mussten. „Wir hatten das moralische Recht … gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen“, zitierte Raul Hilberg Himmlers Worte. [73] In den Anweisungen an die deutsche Presse tragen Juden folgende Definition:

„Betonen: Es gibt im Judentum nicht nur Verbrecher (wie in jedem anderen Volk auch), sondern das Judentum stammt aus verbrecherischer Wurzel und ist seiner Anlage nach verbrecherisch. Die Juden kein Volk wie andere, sondern eine zu einem Scheinvolk zusammengeschlossene Erbkriminalität. … Die Vernichtung des Judentums ist kein Verlust für die Menschheit, sondern genau so nützlich wie Todesstrafe oder Sicherungsverwahrung gegen andere Verbrecher“. [74]

Die antijüdische Vernichtungspolitik, wie Harald Welzer bemerkte, war kein Begleitphänomen einer totalitären Diktatur, die auf der erzwungenen Formierung einer Gemeinschaft der Zugehörigen basierte. Vielmehr setzte diese Formierung auf der radikalen Neudefinition der Nicht-Zugehörigen.[75] Mit der Entwicklung von Zugehörigkeits- und Nicht-Zugehörigkeitskriterien, mit der normativen Begründung dieser Definition und der Verpflichtung derjenigen, die der konkreten zugrundeliegenden partikularen Moral angehören, beginnt jeder genozidale Prozess. [76] Da die Juden zu diesem neuen „Universum

[71] Hampel (1994), S. 89f. zit. nach Braun 2007, S. 197.
[72] Vgl. Schorr 2004: https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/deutsche-exilpresse-1933-1945/ (abgerufen am 02.01.23).
[73] Vgl. Hilberg 2016, S. 1090.
[74] Deutscher Wochendienst, 2. April 1944, NG-4713, zitiert in Hilberg 2016, S.1091.
[75] Vgl. Welzer 2005, S. 247.
[76] Welzer 2005, S.37.

der allgemeinen Verbindlichkeit“ nicht gehören, wird diese Gruppe von Gesellschaftsmitgliedern ausgeschlossen. Ausschließung bedeutet, dass jeder Mitglied der auszuschließenden Gruppe eine Bedrohung für die Existenz der Mehrheitsgesellschaft darstellt, und um diese bedrohlich wahrgenommene Gruppe unschädlich zu machen, muss sie vernichtet werden. Diese Definition beschleunigt die soziale, psychologische, materielle und juristische Deklassierung und setzt die zunächst nur deklarierte Andersartigkeit der ausgeschlossenen Gruppe zunehmend in die Realität um. [77]

Mit Raul Hilberg kann man feststellen, dass die physische Vernichtung der Juden kein Zufall war. Das Schicksal der europäischen Juden, schreibt Hilberg, war schon dann besiegelt, als ein Beamter zu Beginn des Jahres 1933 eine Definition der Bezeichnung „nichtarisch“ in einer Verordnung niederlegte. [78] Damit betonten die Nationalsozialisten die eigene Einzigartigkeit immer wieder. [79]

Die Volksgemeinschaft diente als Ideal der nationalsozialistischen Ideologie, Blut wurde in der NS-Propaganda als „mythisch überhöhtes Symbol“ dargestellt. Solche Begriffe wie *Jude* und *Judentums* wurden von der nationalsozialistischen Ideologie abgelehnt. Aus der Sicht der nationalsozialistischen Ideologie stand hinter allen „Verfallserscheinungen“ der Welt (Kapitalismus, Demokratie, Liberalismus und Objektivität) nur ein einziger Feind: die Juden. Sowohl vor 1933 als auch nach der Machtübernahme war die „jüdische Weltverschwörung“ das zentrale NS-Ideologem. [80] Schon vor der Machtübernahme waren rassistische Vorurteile, erbbiologische Theorien und Diskriminierungen von Personen aufgrund ihrer ethischen Zugehörigkeit und sozialen Herkunft durch Nationalsozialisten verbreitet. Gleich nach der Machtergreifung verschärft sich der extreme Nationalsozialismus. Aufgrund der falschen Polemiken und Pseudowissenschaft stellten nun neben der früh verbbreiteten religiösen Kriterien auch Rassenmerkmale eine Bedrohung für die Nichtjuden dar. Kernidee der NS-Rassenpolitik war die Schaffung einer „gesunden rassereien“ deutschen Volksgemeinschaft.

Die Begriffe *Treue* und *Ehre* waren für die NS-Ideologie entscheidend. Nationalsozialisten mit ihrem Motto „Die Treue ist das Mark der Ehre“ [81] gehen sogar davon aus, dass nur die

[77] Welzer 2005, S. 63.
[78] Vgl. Hilberg 2016, S. 1115.
[79] Braun 2007, S. 210.
[80] Braun 2007, S. 216.
[81] Vgl. Gross 2010, S. 71.

Deutschen (qua rassischer Abstammung) die Ehre besaßen können. Ehre – als im Nationalsozialismus definierte „Reinerhaltung des Blutes“ – legitimierte somit die antisemitischen Gesetze. Die Nürnberger Gesetzte von 1935 wurden offiziell zum „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ erklärt. [82]

Braun hat darauf hingewiesen, dass Goebbels für die Bezeichnung der Juden zwei Vergleiche verwendet. Mit dem ersten Vergleich sind die Juden „eine parasitäre Rasse, die sich wie ein faulender Schimmel auf die Kulturen gesunder […] Völker legt“. Hier stehen für Goebbels *Rasse, Volk* und *Kultur* in einem engen ideologischen Zusammenhang, denn in der NS-Ideologie sind Arier die kulturschaffende Rasse. Die *Rasse* bestimmt dabei zwei Termini: *Volk* und *Kultur*. Der zweite Vergleich bezeichnet die Juden als *ein[en] faulende[n] Schimmel*. Durch die „Kombination“ dieser beiden Vergleiche „wird die gesunde arische Kultur zum Nährboden für die jüdische Rasse, die diesen schließlich durch einen Zersetzungsprozeß zerstört“. Dies deutet, nach Braun, darauf hin, dass bei dieser „Kombination“ die Metapher *Volk als Organismus* für die NS-Ideologie die Grundlage ist. Die Einführung des Davidsterns als *hygienische Prophylaxe* trägt dazu bei, Juden als Fremdkörper zu identifizieren und zu kennzeichnen und somit ihre Isolierung zu schaffen. [83]

Raul Hilberg zitierte in seinem Werk zum Thema Vernichtung der europäischen Juden den Pressechef des Auswärtigen Amts, Schmidt, dass die Judenfrage keine Frage der Humanität und auch keine Frage der Religion ist; „sie ist einzig und allein eine Frage der politischen Hygiene.“ [84] Das benutzte in der NS-Bürokratie Wort „Entjudung“ stellte die Durchsetzung einer rassischen Politik dar [85] und wurde sowohl im Zusammenhang mit Tötungen, als auch im Zusammenhang mit der Arisierung von Eigentum verwendet. [86]

Der Begriff *„Endlösung der Judenfrage“* taucht erstmals 1978 als NS-Bezeichnung für die auf der Wannsee-Konferenz beschlossene Vernichtung der Juden auf. Bis zu diesem Zeitpunkt war dieser Begriff in keinem deutschen Wörterbuch zu finden. Das Brockhaus/Wahrig Deutschwörterbuch von 1981 verweist nicht nur auf die Verwendung des Wortes durch die Nationalsozialisten, sondern bietet auch: „(eigtl.) endgültige Lösung (eines Problems)“, und

[82] Vgl. Gross 2010, S. 73.
[83] Braun 2007, S. 382.
[84] Hilberg 2016, S. 1093.
[85] Braun 2007, S. 254.
[86] Hilberg 2016, S. 1093.

das DDR-Wörterbuch von 1967 schreibt und vereinfacht einfach: „Endlösung, die naz. endgültige Lösung“. Im Gegensatz zu solchen sprachwissenschaftlichen Arbeiten zur Normalisierung der deutsch-deutschen Sprache, weist der Begriff selbst auf seine Verwendung im Nationalsozialismus hin. Für die durch das Präfix „Welt“ und Adjektiv „total“ gekennzeichnete superlativisch durchtränkte Sprache der Nationalsozialisten genügte das Wort „Lösung“ allein nicht mehr. Es musste schon eine endgültige Lösung sein. Diese Akzentuierung des Endgültigen lässt wiederum zugleich erahnen, mit welchen Anstrengungen die Nationalsozialisten die „Judenfrage“, in ihrem Verständnis, zu „lösen“ suchten und wie viele politische, rechtliche und moralische Grenzen sie dafür überwinden mussten beseitigen, um zur „endgültigen Lösung“ schließlich zu gelangen. Dieser Begriff drückt also die Bereitschaft der Nationalsozialisten aus, bis zum „Ende“ zu gehen, auch wenn dieses Ende noch nicht in Sicht war. [87]

2.4. Nationalsozialistische Diktatur und (ihre) Sprache

„Worte können wie winzige Arsendosen sein: Sie werden
unbemerkt verschluckt; sie scheinen keine Wirkung zu tun –
und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“
Viktor Klemperer (1881-1960) [88]

Die Macht der Worte in gesprochener und geschriebener Form war und bleibt die mächtigste Waffe jeder Diktatur. Wie Horst Dieter Schlosser treffend formuliert, sind Diktaturen nie sprachlos. Wie hoch die Bedeutung der Sprache in Diktaturen ist, verdeutlicht der Autor am Beispiel von NS-Herrschaft. Die Sprache wurde hier „neben und nicht selten vor physischer Gewalt zum unverzichtbaren Instrument […], zunächst die Macht zu erringen und diese dann so lange wie irgend möglich zu erhalten“. [89]

[87] Brücker 1997, S.3. Online unter https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2017/01/18_Edi_WG.pdf (abgerufen am 19.01.2024).
[88] Klemperer 2010, S. 26.
[89] Schlosser 2013, S.9.

Zur Bezeichnung der charakteristischen Sprache im nationalsozialistischen Deutschland zwischen 1933 und 1945 gibt es mehrere Konzepte. So wird sie oft die Sprache *des* beziehungsweise Sprache *im* Nationalsozialismus, Rhetorik Hitlers [90], LTI - [L]ingua [T]ertii [I]mperii – Sprache des Dritten Reiches [91], Vokabular des Nationalsozialismus [92] oder Sprache unterm Hakenkreuz [93] benannt. Anfangs ihrer Analyse der NS-Sprache im Lichte der wissenschaftlichen Debatten stellt Katarzyna Kukowicz-Żarska eine grundlegende Frage, ob das Phänomen der "Sprache *des* Nationalsozialismus" überhaupt existiert. Obwohl das Argument vieler Wissenschaftler, die die Existenz des Phänomens „Sprache *des* Nationalsozialismus“ (auch NS-Sprache) leugnen, die Tatsache war, dass viele Merkmale dieser Sprache bereits vor 1933 existierten, wurde dieser Begriff in Studien zur deutschen Sprache der Ära des Nationalsozialismus recht häufig verwendet. [94] Dieser Begriff wurde zur dominierenden offiziellen Staatssprache, „indem vorhandene Sprachmuster mit ideologisch und politisch gewünschten Bedeutungen besetzt, bestimmte Elemente von Wortschatz und Satzbau in ihrem Gebrauch monopolisiert und andere, die abweichende Meinungen hätten fördern können, tabuisiert wurden“. [95] Demzufolge kann man mit Viktor Klemperer von der Sprache des Nationalsozialismus („Lingua Tertii Imperii“) sprechen, weil die Sprache im Dritten Reich, wie es die modernen Forschungen akzentuieren möchten, „insgesamt so sehr infiziert war, dass sich [...] selbst der Widerstand den Wirkungen [...] des sogenannten Offizialidioms, nicht ganz entziehen konnte“. [96]

Im Gegensatz zu Hans-Rainer Beck [97], der in seiner Untersuchung der Rhetorik Hitlers in Anlehnung an Dieckmann (1975,S. 23), Polenz (1978, S.160ff.), Grieswelle (1972, S. 183ff.) und Straßner (1987, S.167) stellte fest, dass von einer „isolierbaren“ Sprache *des* Nationalsozialismus absolut keine Rede sein kann und es sich nur um die Sprache *im* Nationalsozialismus handeln kann, ist die Katarzyna Kukowicz-Żarska vom völligen Gegenteil überzeugt. Für die Beschreibung der nationalistisch geprägten deutschen Sprache der NS-Ära verwendet die Autorin das Konzept der Sprache *des* Nationalsozialismus als eine gewisse

[90] Beck 2001.
[91] Klemperer 2010.
[92] Berning 1964.
[93] Schlosser 2013.
[94] Vgl. Kukowicz-Żarska 2019, S. 108.
[95] Schlosser 2013, S.10.
[96] Schlosser 2013, S.10.
[97] Beck 2001, S.29.

Verallgemeinerung. Anknüpfend an Müller konstatiert Kukowicz-Żarska, dass sich das Verhältnis zum Thema der Sprache der NS-Ära zwischenzeitlich verändert:

> Zunächst versteift man sich darauf, das inkriminierte Wortgut in Listen zu sammeln, die "Sprache des NS" als eine moralisch verwerfliche darzustellen. Wörter wie *Volksgemeinschaft, Rassenschande*, aber auch einfachere Vokabel wie *betreuen* oder *durchführen* werden geächtet. Später wird dazu übergegangen, eine wissenschaftlichere, auf weniger moralischen Prämisse aufgebaute Analyse zu betreiben. Man kommt überein, die "braune" Diktion als eine Erscheinung im historischen und gesamtsprachlichen Zusammenhang zu betrachten, nicht als eine Sprache, die nach 1933 entstanden und nach dem Kriege wieder verschwunden ist. Vokabeln wie *betreuen* oder *durchführen* werden geächtet. [98]

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass auch Stefan Scholl in seiner Studie im selben Jahr wie Kukowicz-Żarska zu dem Schluss kam: Eine Sprache des Nationalsozialismus gab es nicht.[99] Zur Frage, inwieweit Sprache im/des Nationalsozialismus tatsächlich ein sprachwissenschaftliches Subjekt sei, zitiert hier Alexander Quack Maas'sche Konstatierung unter Berücksichtigung der Saussureschen Dichotomie von Sprachsystem und Sprachverwendung:

> „Geht man von dem für die neuere Sprachwissenschaft grundlegenden Gegenstandsverständnis von Sprache als *langue* (also in der Differenz zu anderen *langues*) aus, kann man die Frage eher verneinen. Die hier zu betrachtende Phase der dt. Sprachgeschichte von nur 12 Jahren ist zu kurz (erheblich weniger als eine Generationsspanne), um nachhaltige Spuren im System der dt. Sprache (Phonologie, Morphologie, Syntax) zu hinterlassen.“ [100]

Auch wenn Argumentationsbereiche keinen spezifisch nationalsozialistischen Sprach- und Redestil aufweisen, gelten die folgenden Aspekte dennoch als lexikalisch-stilistische Verwendung der NS-Sprache: „*absolut, nie dagewesen, total, voll und ganz, aus-/gleichschalten, säubern* etc. [...] als Adjektive, Adverbien und Verben des Totalitarismus; hervorgehoben werden außerdem der häufige Gebrauch von Superlativen und Hyperbeln, der „typisierende Singular“ [...] als stereotype Sammelbezeichnung (*der Jude, die deutsche Frau*), die durch Negationspräfixe bedingte „vage Ideologisierung“ [...] (*undeutsch, nichtarisch, entartet*) sowie die im totalitären Sprachgebrauch etablierte Gewohnheit, „abstrakte Substantive als „Leerformeln“ ohne ihre satzsemantischen Bezugsgrößen zu verwenden“ [...] *unser Glaube* (woran?), *unsere Pflicht/Entschlossenheit* (wozu?) etc.“ [101]

---

[98] Müller 1994, S. 11 zit. nach Kukowicz-Żarska 2019, S. 109.
[99] Scholl 2019, S.442.
[100] Quack 2018, S. 260f.
[101] Quack 2018, S. 261.

Der Nationalsozialismus schaffte eine neue Sprache, eine Sondersprache bzw. eine Ideologiesprache, die „in alle Bereiche des tägliches Lebens Eingang findet, nach und nach in den allgemeinen Sprachschatz über. [...] Medien und öffentliche Reden sorgen für ihre Verbreitung. Was vorher vorwiegend der politischen Sprache einer bestimmten Partei angehört hat, wird nun jedem „Volksgenossen“ geläufig [...]“. Ein NS-Sprachstil wurde insbesondere durch die Presse, als einer der Medienkatalysatoren, in den Alltag eingeführt. [102] Das Ziel der Nationalsozialisten war jedoch nicht die Schaffung des eigenen Sprachgebrauchs, sondern vielmehr die Verbreitung ihrer Ideologie in der Gesellschaft. Die NS-Ideologie wurde in erster Linie durch ideologische Kommunikation – Sprache und Propaganda – verbreitet. [103]

Die Sprache des Nazismus bezeichnet Viktor Klemperer als tägliches Sprachgift, das viele Begriffe und Gefühle vergiftet [104], Wortwerte und Worthäufigkeiten ändert [105] und auch dazu beitrug, dass alte Worte einen neuen Spezialsinn gewinnen. [106] Zwei schlimmste Worte Klemperers Lexikons sind „privilegiert“ und der „Stern“. Am giftigsten und am schlimmsten bleibt für ihn aber die Wortkombination der „verdeckte Stern“. [107]

Hitlers „Mein Kampf“, dessen Erscheinung im Sommer 1925 begann, wurde zur Bibel der Nationalsozialisten, womit ihre Sprache in allen Grundzügen buchstäblich fixiert wurde [108] und wo auch Hitlers stilistisch schlechte und verquollene Sprache kopiert wurde. [109] Dieses „heilige Buch des Nationalsozialismus und des neuen Deutschlands“ [110] war das erste auf der Liste der zum Lesen empfohlenen nationalsozialistischen Literatur: „Jeder Nationalsozialist sollte das Buch immer wieder studieren“. [111] Kennzeichnend für Hitlers „Mein Kampf“ war, dass er ausschließlich bipolare Kategorien unterscheidet: Er vereinfacht in „Gut und Böse“, „Herren und Sklaven“, „Stärke und Schwache“ und kennt dabei nur einen einzigen Feind: Juden. Juden wurden von Hitler zum *Parasiten* und zur Krankheit stilisiert, die den Volkskörper vergifte und zersetze. [112] Dank Hitlers Buch wurde das Wort „Jude“ zu einem Schimpfwort. Das propagierte

[102] Müller 1994, S.98f. zit. nach Braun 2007, S.132f.
[103] Vgl. Braun 2007, S. 146.
[104] Vgl. Klemperer 2010, S. 10.
[105] Klemperer 2010, S. 26.
[106] Vgl. Klemperer 2020, S.24.
[107] Klemperer 2020, S.65f.
[108] Vgl. Klemperer 2010, S. 29.
[109] Vgl. Braun 2007, S. 143.
[110] Klemperer 2010, S.274.
[111] Braun 2007, S.152.
[112] Vgl. Braun 2007, S.199.

„Mein Kampf“ kennt nur „ein Positiv oder ein Negativ, Liebe oder Haß, Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Lüge, niemals aber halb so und halb so oder teilweise usw.“ [113] Hitlers „Mein Kampf“ ist das einzige Buch, wo Propaganda so schamlos und offen geschrieben worden ist. Die Fragen, wie dieses Lehrbuch in voller Öffentlichkeit verbreitet werden durfte bzw. musste, und wie es dennoch zur zwölfjährigen Herrschaft Hitlers kommen konnte, bleiben für Viktor Klemperer das größte Rätsel des Dritten Reichs. [114]

Der französische Staatsmann Charles-Maurice de Talleyrand sagte einmal zu einem spanischen Diplomaten, dass die Sprache dazu da sei, die Gedanken des Diplomaten (oder eines Menschen) zu verbergen. Klemperer führt aus, dass genau Gegenteil richtig ist: „Was jemand willentlich vergeben will, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewußt in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag“. Während die Aussagen eines Menschen verlogen sein können, kommt ihre Natur gerade im Stil ihrer Sprache vollständig zum Ausdruck.[115]

2.4.1. Der deutsch-faschistische Sprachstil

Die „agitatorische Sprache“ der Nationalsozialisten, die von zwei prominentesten Propagandisten – Hitler und Goebbels – deutlich geprägt wurde, wurde nicht nur zum amtlichen, sondern primär zum „öffentlichen Stil“. Die propagandistische Manipulation der Bevölkerung erfolgte damit auf allen Ebenen: von der Presselenkung bis zu den Lesebüchern für die Schule mit dem Ziel, die nationalsozialistische Ideologie durch Sprache und Propaganda zu verbreiten. [116]

Der nationalsozialistische Stil wird mit Braun als Stilprototyp verstanden, der sich durch die einzelnen Individualstile der zentralen Modellen bzw. „Vorbilder“ – Hitler, Goebbels und Rosenberg – nicht nur konstituiert, sondern auch verbreitet. Dabei wurden verschiedene Diffusionsstufen angenommen: Binnenkommunikation innerhalb der NSDAP, massenmediale Verbreitung und die ideologische Indoktrination. [117] Für das NS-Stil charakteristisch sind nicht

[113] Hitler (1942), S. 201 zit. nach Kühberger 2000, S.286.

[114] Vgl. Klemperer 2010, S.34.
[115] Vgl. Klemperer 2020, S.20.
[116] Vgl. Braun 2007, S.143, S.146.
[117] Braun 2007, S.189.

nur die bekannten textuellen Merkmale, sondern auch „präsupponierte Ideologeme, Kohärenz erzeugende Konzeptmetaphern und nicht zuletzt […] spezifische Prä- und Post-Texte. Lüttenberg verweist diesbezüglich darauf, dass ausgehend von der Definition des nationalsozialistischen Stils als Prototyp, der Begriff „Sprache im Nationalsozialismus“ entsprechend neu definiert wird. [118]

Als eine Eigenschaft von Texten [119] entsteht der Stil durch drei Prinzipien: durch Auswahl (Selektion) bestimmter sprachlicher Mittel; durch Wiederholung (Kongruenz) und durch den negativen Sonderfall der Wiederholung – Abweichung (Deviation und Kontrast). [120] Das Prinzip der Auswahl der einzelnen sprachlichen Mitteln geht davon aus, dass „dieselbe Information mittels verschiedener sprachlicher Selektion übermittelt werden kann. [121] Eine der am häufigsten auftretenden und in verschiedenen Formen ausgeübte Techniken war die Wiederholung, denn „nur wenn Gleiches und Ähnliches sich wiederholt, entsteht ein bestimmter Eindruck vom Stil eines Textes“. [122] Darüber hinaus forderten die Presseanweisungen der NS-Politik die absolute Einheitlichkeit der Nachrichten. Die gesamte Presse wurde von dem Deutschen Nachrichtenbüro mit den gleichen Informationen versorgt[123], alles was als Abweichung von der einen zugelassenen Form angesehen wurde, war der Öffentlichkeit nicht gestattet. [124] Das Ziel der NS-Presseanweisungen war nicht sosehr die Durchsetzung der NS-Ideologie in der deutschen Bevölkerung, sondern vielmehr die Reputation des NS-Regimes im Ausland und die Vermeidung außenpolitischer Komplikationen.[125]

Die absolute Herrschaft der erlaubten Sprache des gesamten deutschen Sprachraums bestimmte eine einzelne Person, nämlich der Propagandaminister Goebbels. Die Sprache des Nationalsozialismus wurde zur Sprache des Massenfanatismus. Dabei unterschieden sich die gesprochene und geschriebene Sprache überhaupt nicht:

[118] Lüttenberg 2011, S.187f.
[119] Vgl. Braun 2007, S.16.
[120] Braun 2007, S.30ff.
[121] Sanders 1977, S.22 zit. nach Braun 2007, S.30.
[122] Braun 2007, S.37.
[123] Vgl. Kühberger 2000, S.286.
[124] Klemperer 2010, S.22.
[125] Vgl. Pöttker 2006, S.172.

„[…] alles in ihr war Rede, mußte Anrede, Anruf, Aufpeitschung sein. Zwischen den Reden und den Aufsätzen des Propagandaministers gab es keinerlei stilistischen Unterschied, weswegen sich denn auch seine Aufsätze so bequem deklamieren ließen.“ [126]

Gleichzeitig blieben Hitlers und Goebbels' Einzelreden und Ausführungen aufgrund ihrer ewigen Wiederholungen für die Masse unverständlich oder langweilig. Weder aber Hitlers und Goebbels' Einzelreden, noch Flugblätter oder Plakate hatten die stärkste Wirkung auf Rezipienten. Das stärkste Propagandamittel war das Eindringen des Nazismus „in Fleisch und Blut der Menge durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang, und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden“. [127] Das dauernde Wiederholen war ein Hauptstilmittel des NS-Sprache. [128]

Der NS-Sprachstil zeichnete sich, neben einer dominierten nominaler Ausdrucksweise (Nominalstil) und hyperbolischen Elementen (Superlative, Dopplungen etc.) durch das ideologisch geprägte Vokabular, Neologismen und die diversen Metaphern- und Begriffsfelder, vor allem in Bereichen wie Technik, Militär, Krieg und Kampf, Biologie, Sport und Religion. Auch solche Verbalstrategien wie Euphemismen und Verwendung des typisierenden Singulars oder Suggestivdefinitionen sind für den NS-Sprachstil typisch.[129] Darüber hinaus waren für den NS-Sprachstil nach Braun kennzeichnend semantische Veränderungen (Umdeutungen), ideologisches Vokabular (Symbolwörter), hyperbolische Elemente und Neologismen. [130]

In Bezug auf die Wurzeln nazistischen Sprechens, deren Vokabular voller Judenhass, Eugenik und Rassenbiologie ist, knüpft Alexander Quack an Hoffend an, der neben Martin Luther, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder und Richard Wagner verweist auch auf Paul de Lagarde, für den die Juden undeutsch und Bazillen waren; auf Joseph Arthur de Gobineau, der für den Missbrauch des Begriffes Arier verantwortlich ist, sowie auf Eugen Dühring, „der die romantisch-mystifizierende Vorstellung vom Volksgeist, Volkskörper und Volksinstinkt prägte, hinsichtlich der „Judenfrage“ von Internierung, Deportation und anderen „Lösungen“ sprach und die Koppelung der Termini national und sozial zu nationalsozial zu verantworten hat“. [131]

Auch der Stil eines Textes kann aus einer Abweichung vom Erwarteten resultieren. Sprachliche Elemente fallen also auf, weil sie unerwartet sind. Braun nennt als Beispiel, dass Neologismen

[126] Ebd., S.32f.
[127] Ebd., S.25.
[128] Ebd., S.43.
[129] Vgl. Braun 2007, S.223f.
[130] Ebd., S.271.
[131] Vgl. Quack 2018, S.262.

und rhetorische Mittel in einer Werbung weniger ins Auge fallend sind als in einem Mietvertrag. Ein niedriges stilistisches Niveau wird jedoch in einer Werbung sehr auffällig sein. Braun zufolge, ist es besonders wichtig, die Veränderungen in der Geschichte der Sprache zu berücksichtigen: „Die Abweichung von gestern gilt heute als Norm […]." [132]

Einen großen Wert legten die Nationalsozialisten und Adolf Hitler selbst auf das „reine Hochdeutsch" bzw. das „mündliche Gegenstück zu „Rechtsschreibung", [133] Auch im Alltag müsse deutsche Sprache "homogen und „rein"" sein:

> „Nach nationalsozialistischen Vorstellungen hängen Sprache und Denken insofern zusammen, als das gesamte Volk sein nationalsozialistisch ausgerichtetes Denken in einer eindeutigen und einheitlichen sprachlichen Form zum Ausdruck bringen müsse. Das war, was man im Nationalsozialismus unter einer „reinen Sprache" verstand."[134]

Paradox bestand allerdings darin, dass selbst Adolf Hitlers öffentliche Redeweise keineswegs den eigenen Ansprüchen an "reines Hochdeutsch" entsprach. [135]

Der folgende Abschnitt dient der Definition des Begriffs Propaganda sowie der Beantwortung der Frage, welche Rolle die Sprache im Dienste der nationalsozialistischen Propaganda spielte.

2.5. Kraft der Sprache in der NS-Propaganda

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, bestand das Ziel des Regimes gerade darin, die Gesellschaft mit der NS-Ideologie zu durchdringen, und nicht darin, den eigenen Sprachgebrauch zu schaffen und zu verbreiten. Doch das eine könne kaum vom anderen getrennt werden, stellt Braun fest, da die Verbreitung von Ideologie vor allem über die Sprache erfolge.[136]

[132] Braun 2007, S. 43.
[133] Ernst 2019, S.342.
[134] Ernst 2019, S.342.
[135] Ernst 2019, S.343.
[136] Ebd., S.170.

2.5.1. Begriff der Propaganda

Das Wort „Propaganda“ ist lateinischen Ursprungs (propagare) und bedeutet so viel wie ausbreiten, erweitern im räumlichen und ausdehnen, verlängern im zeitlichen Sinne. Ursprünglich bezeichnete dieser Begriff „bestimmte Formen des Werbens um Zustimmung, Überzeugungen, Anhänger“, war wertneutral gemeint und nicht abträglich. [137] Wagner zufolge, wurde das Gerundiv „Propaganda“ von der 1622 gegründeten Papst Gregor XV. „Sacra Congregatio de Propaganda Fide“, der heutigen „Missionskongregation“ der katholischen Kirche, übernommen mit dem Zweck der Verbreitung des katholischen Glaubens. Daraus kann man schließen, dass der Begriff „Propaganda“ ursprünglich keine manipulative Meinungsbeeinflussung bzw. Überzeugungstechniken bedeutete.[138] Im alltäglichen Sprachgebrach wird das Wort „Propaganda“ häufig gebraucht. Dieser Begriff hat sowohl im umgangssprachlichen als auch in Massenmedien eine ausschließlich negative und abwertende Bezeichnung für politische Werbung oder Public Relations. Unter Propaganda wird „Volksverdummung durch skrupellose Politiker, totalitäre Regimes, Kriegsparteien“ [139] verstanden. Propaganda ist nichts anderes als „der Makel des Unheimlichen, des Lügnerischen, des Versuchs, Individuen oder Gruppen skrupellos zu manipulieren“, als „etwas Hinterhältiges, Unangenehmes und öfters Dummes“ und zugleich als “höchst rationales, aus der rationalen Manipulation irrationaler Mechanismen hervorgehendes Phänomen“. [140] Wie man sehen können, wurde der Begriff „Propaganda“ im Laufe der Zeit zur Personifizierung von allem, was falsch, unmoralisch und manipulativ ist. [141]

Während der negative Begriff „Propaganda“ in den westlichen Ländern in den 30-er und 40-er Jahren allmählich zu verschwinden begann, blieb er im nationalsozialistischen Deutschland als zentraler Begriff für überzeugende, persuasive Kommunikationsaktivitäten erhalten. Auch nach dem Ende der NS-Zeit wurde das Wort „Propaganda“ nicht mehr im positiven Sinne verwendet. [142] Die ideologische Kommunikation der Nationalsozialisten (Propaganda) orientierte sich an marxistischen und faschistischen Vorbildern sowie an der Wahrnehmung

[137] Wagner 2015, S.61.
[138] Ebd., S.66.
[139] Ebd., S.61.
[140] Silbermann 1982, S.358. zit. nach Wagner 2015, S.61.
[141] Vgl. Maletzke 1972, S.155 zit. nach Arnold 2003, S.63.
[142] Vgl. Arnold 2003, S.66.

der alliierten Propaganda im Ersten Weltkrieg. Propaganda sollte mit einfachsten Mitteln das menschliche Denken und Handeln beeinflussen. Ihre Richtigkeit und Genauigkeit konnte nur an ihrem Erfolg gemessen werden. Propaganda musste primitiv und an die vermeintlich begrenzte Aufnahmefähigkeit der großen Masse angepasst sein. Die Nationalsozialisten versuchten, den Begriff „Propaganda“ für den Bereich Politik und für ihre Kommunikationsaktivitäten als positive Bezeichnung beizubehalten. [143] NS-Propaganda war sehr eng mit Ideologie verknüpft, auf der sie aufgebaut wurde, „denn die Propaganda „bearbeitet die Gesamtheit im Sinne einer Idee und macht sie reif für die Zeit des Siegers dieser Idee““. [144] In diesem Zusammenhang versteht Klaus Arnold Propaganda als eine Form von persuasiver Kommunikation, “die die Annahme von nahe gelegten Verhaltensweisen durch die Konstruktion eines ideologischen Weltbildes, dessen umfassender Anspruch durch Wahrheit und Glaubwürdigkeit suggerierende Techniken aufgeladen wird, und durch das Versprechen von Sanktionen sichert.“ [145]

Nach W. Phillips Davison unterscheiden sich Propagandamerkmale im Frieden, in der Zeiten der Revolution, in Kriegszeiten und Krisen. In Anlehnung an Harold Lasswells Analyse der Propaganda des Ersten Weltkrieges, identifiziert Davison vier wesentliche strategische Ziele: 1) Hass gegen den Feind zu schüren; 2) Die Freundschaft der Verbündeten zu wahren; 3) Die Freundschaft zu wahren und, wenn möglich, die Zusammenarbeit mit den Neutralen zu gewinnen; 4) Den Feind zu demoralisieren. [146] Dennoch, hebt Davison hervor, dass internationale Propaganda schon immer in Friedenszeiten betrieben und heute als Teil der Regierungsstrukturen in Friedenszeiten akzeptiert wird. [147] Internationale Propaganda dient als regelmäßige, dauerhafte Funktion der nationalen Regierung sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten, und wird durch ein wachsendes internationales Publikum anerkannt. [148] Außerdem wird auch eine wachsende Menge politischer und nicht-politischer, staatlicher und nicht-staatlicher Propaganda von den internationalen Nachrichtenmedien als Teil ihrer alltäglichen Berichterstattung verbreitet. Seit dem Aufkommen der Tageszeitung ist ein Trend zur Präsentation von Propaganda in Form von Nachrichten über die regulären

[143] Ebd., S.69.
[144] Hitler 1944, S.652f. zit. nach Arnold 2003, S.69.
[145] Klaus 2003, S.79.
[146] Vgl. Davison 1971, S.11.
[147] Vgl. ebd.
[148] Vgl. ebd., S.5.

Nachrichtenkanäle zu beobachten, und dieser Trend dürfte sich auch in Zukunft fortsetzen, resümiert Davison. Propaganda wird in der Zukunft stark verbreitet sein, schreibt Davison, weil es, einerseits, eine größere Palette von Kanälen geben wird, die einer größeren Bevölkerung zur Verfügung stehen, und anderseits, weil Staaten und private Organisationen mehr Ressourcen für die zielführende Kommunikation einsetzen werden. [149]

Zu den wichtigsten Propagandamerkmalen nach Bussemer zählen:

- Propaganda ist eine symbolische Kommunikation, d.h. sie nimmt keine objektiven Veränderungen vor, sondern Veränderungen in der subjektiven Realitätskonstruktion der Menschen, die dann allerdings zu fassbaren Realitätsveränderungen führen können;
- Propaganda ist medial und
- arbeitet über und mit Sprache und Bildern;
- Bei der Propaganda handelt es sich um eine Technik zur Erreichung bestimmter vorher definierter politischer Ziele;
- Propaganda ist ein historisch spezifischer Kommunikationstyp. Sie ist wissenschaftlich geschützt und unterfüttert;
- Propaganda zielt auf Überredung und Manipulation;
- Propaganda orientiert sich ausschließlich auf den Gewinn oder den Machterhalt. Dabei ignoriert sie Logik des Mediensystems und macht sich Medien durch Zwang (Zensur, Gleichschaltung). Für Propaganda ist Ideologisierung der Wirklichkeit typisch, sie verbindet konkrete Handlungsaufforderungen mit einem ideologisierten Weltbild. [150]

Nach Bussemer [151] lassen sich vier Propagandatypen unterscheiden:

1. *Kriegspropaganda.* Sie wird von Militärs betrieben und ist ein direkter Bestandteil der Kriegsführung. Ziel ist die Schwächung der gegnerischen Truppen und die Moralstärkung der eigenen Truppen. Typischen Techniken sind Täuschung, Desinformation und die (Zer)Störung der Kommunikationsinfrastruktur des Feindes.

2. *Auslandspropaganda.* Für die Darstellung von Demokratien und Diktaturen auf der internationalen Bühne setzt sich der Begriff „public diplomacy“ für Auslandspropaganda

[149] Vgl. ebd., S.12f.
[150] Vgl. Bussemer 2008, S. 33ff.
[151] Vgl. Bussemer 2008, S. 35ff.

immer stärker durch. Auslandskulturarbeit, ökonomische und strategische Interessen sowie die eigenen Sicherheitsbedürfnisse liegen für Auslandspropaganda im Grunde.

3. *Soziologische Propaganda.* Unter diesem Begriff verssteht man, dass mit Hilfe der Integrationspropaganda von Regierungen versucht wird, die bestimmten Normen zu internalisieren. Sowohl die Nationalsozialisten als auch die sowjetischen Kommunisten vertraten das Ideal eines „neuen Menschen", der durch Propaganda und Erziehung geschaffen werden müsse. Die durchdringende und allumfassende Propaganda solcher Regime sichert die Dominanz der herrschenden Ideologie und die Stärkung des Führungsanspruch der Herrschenden in allen Lebensbereichen.

4. *Politische Propaganda in Demokratien.* Unter Propaganda kann hier die geplante persuasive politische Kommunikation, beispielweise, im Wahlkampf, verstanden werden, um Wahlen zu gewinnen.

Das 20. Jahrhundert gilt als Beginn der „modernen" Propaganda. Während des Ersten Weltkrieges ist eine Politisierung und Militarisierung des Propagandabegriffes zu beobachten. Propaganda, als ein integraler Bestandteil der Kriegsführung und als eine Kommunikationstechnik totalitären Staaten wie Russland, Deutschland und Italien. Dank der Propaganda berichteten die geschulten Militärs von der Front aus über das Geschehen auf dem Schlachtfeld. Parallel dazu haben Politisierung und Militarisierung dazu beigetragen, dass der Propagandabegriff enger geworden ist und sich auf kurzfristige und klar definierte Zeile konzentriert, etwa die Diffamierung des Gegners oder die Rechtfertigung einer bestimmten militärischen oder politischen Maßnahme.[152] Für die Nationalsozialisten waren die Instrumente der modernen Propaganda sowohl bei der Erlangung der politischen Macht als auch bei der Stabilisierung ihres Regimes von großer Wichtigkeit. [153] Wie sie dabei die Sprache als politisches Instrument nutzten soll im nächsten Kapitel erhellt werden.

[152] Vgl. Bussemer 2008, S.29.
[153] Vgl. Frei (1983), S.152.

2.5.2. Rolle und Kraft der Sprache in der NS-Propaganda

„Sprache ist mehr als Blut“

Franz Rosenzweig

Nicht umsonst diente dieses Zitat dem Philologe Viktor Klemperer als Leitgedanke bei seiner Analyse der Sprache des Dritten Reiches und ihrer giftigen Wirkung von 1933 bis 1945. Der auf der Rassenidee basierende Antisemitismus, dass der Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden im Blut liegt, [154] erhält nicht nur eine wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Grundlage, „sondern auch eine ursprünglich volkstümliche Basis, und so macht man ihn unausrottbar: denn sein Kleid, seine Sitte, seine Bildung und seinen Glauben kann der Mensch wechseln, sein Blut nicht“. [155] „Blut“ und „Rasse“ bildeten grundlegende Elemente der faschistischen Ideologie. Die Folge der NS-Rassenideologie, auf der auch die faschistische Moral basierte, war die Verbreitung der falschen Vorstellung der Existenz einer „jüdischen Rasse“. Nach Ansicht der Nazis stellte diese eine potenzielle Bedrohung für die Lebensweise der „arischen Rasse“ dar. Alle Maßnahmen zur Erhaltung der „arischen Rasse“ wurden durch die nationalsozialistische Gesetzgebung gerechtfertigt. Als potenzielle Bedrohung, sollte daher jede Kategorie von „Artfremdem“ oder „Nichtarischem“ „ohne Rücksicht auf humanistische oder religiöse Ethik gewissenlos vernichtet werden“. [156] Und auf diese Weise gelang es den Faschisten, die „Judenfrage“ mit der „Rassenfrage“ zu verbinden.[157]

Gerade durch die Integration der Dimension „Rassenhygiene“ in den wissenshistorischen Kontext der „nationalsozialistischen Rassenpolitik“ wurde die „Menschenauslese“ im Bereich der „Wehrmacht“ erweitert. [158] „Rassische Gesundheit“ beziehungsweise „Blutreinheit“ gewinnen für die Nazis die oberste Priorität. Der NS-Rassismus, oder wie ihn Wolfgang Duchkowitsch treffend nennt – Blutrassismus in seiner primitivsten Variante [159] – der den echten Ausgangspunkt des Antisemitismus bildete, [160] betrachtete das deutsche Volk als „den

[154] Vgl. Klemperer 2020, S.54.
[155] Klemperer 2010, S. 198.
[156] Haffter 2021, S. 63.
[157] Vgl. Glasenapp 2006, S. 127.
[158] Haffter 2021, S.29.
[159] Vgl. Duchkowitsch 1988, S.168.
[160] Vgl. Klemperer 2020, S. 52.

edelsten und reinsten Zweig der arisch-nordischen Rasse […], und die Juden als „eine minderwertige Rasse, oder Anti-Rasse, die ohne Unterlass danach strebt, die richtige Weltordnung zu zerstören und der Herrenrasse die Herrschaft und Führung zu entreißen“. [161] Als Gegenrasse, als Todfeinde der „Arier“ wurden die Juden von den Nazis als „parasitär“ betrachtet, [162] die der Gesellschaft das Blut aussaugen, um sie zu schwächen und zu vernichten. [163] Solche Abwertung bestimmter Gruppe spaltet die Gesellschaft in ein „Wir“ und die „Anderen“, die vermeintlich nicht zu der deutschen Volksgemeinschaft gehören. [164] Obwohl Antisemitismus zu allen Zeiten und in allen Völkern existierte, beschränkte er sich früher auf Verfolgungen und Einschränkungen. Und erst das NS-Regime griff zu spontanen Massenmorden.

Die der NS-Sprache inhärenten biologistischen Sprachmuster sicherten der NS-Propaganda, die an den Neigungen der Rezipienten basierte (z.B. bereits existierende negative Stereotypen in Form von Vorurteilen, Phobien und vorhandene rassistische Überzeugungen), den absoluten Erfolg, denn NS-Propaganda „war insbesondere dort wirkungsvoll, wo sie sich auf bestehende Werte und Einstellungen stützte, anstatt ihnen entgegenzuarbeiten“. [165] Antisemitismus als ein komplexes System von negativen Judeneinstellungen hängt nach Monika Schwarz-Friesel sehr eng mit Stereotypen zusammen. Durch Stereotype werden im Gedächtnis verschiedene Eigenschaften von Menschen und Bevölkerungsgruppen verzerrt oder verfälscht abgebildet. Für den Antisemitismus stellt gerade Sprache bzw. das gesprochene/geschriebene Wort die stärkste Macht dar, denn durch Persuasion, welche die sprachliche Kodierung in sich trägt, werden judenfeindliche Gedanken und negative Einstellungen bzw. Vorurteile transportiert und aktiviert. [166] Für eine starke Propagandawirkung sind der Kontext, in dem die Kommunikation stattfindet, gesellschaftliche Situation und individuelle Prädispositionen der Rezipienten besonders wichtig. Die „erlebbare Präsenz einer (Massen-)Organisation und die Erzeugung eines Wir-Gefühls, allgemein eine „Propaganda der Tat““ dienen dabei der Propagandaunterstützung. [167]

[161] https://www.yadvashem.org/de/holocaust/about/nazi-germany-1933-39/antisemitism.html (abgerufen am 12.04.2024)
[162] Auch in seinem „Mein Kampf“ definiert Hitler Juden als „Sozialparasiten“ (vgl. dazu Braun 2007, S.198).
[163] Vgl. Hilberg 2016, S. 57.
[164] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.2024.
[165] Kershaw 1999, S.17 zit. nach Kämper 2022, S.132.
[166] Vgl. Friesel 2013, S.994.
[167] Vgl. Arnold 2003, S.79.

In seiner Analyse wie die sprachliche Propaganda funktioniert, betont David Livingstone Smith den direkten Zusammenhang zwischen Entmenschlichung und Genozid:

„ […] genocide is often preceded by dehumanization expressed in linguistic and pictorial form. The deeply derogatory terms represent the targeted group as a public health threat, by linking them with animals and diseases, especially of the sort that elicit disgust, such as rats (in the case of Nazi propaganda about Jews) and snakes (as in the Rwandan genocide)“.[168]

Schon nach dem erfolglosen Novemberputsch 1923 beschloss Hitler, seine Ziele mit formalrechtlichen Mitteln zu erreichen. Seine „Legalitätstaktik“ war nur durch die Mobilisierung einer breiten Anhängerschaft möglich, was wiederum nur durch Massenwerbung, also Propaganda, erreicht werden konnte. [169] Durch Hitlers Propaganda wird der totale Anspruch auf Welterklärung legitimiert. [170] Dass die Nationalsozialisten die Tatsache der direkten Beeinflussung des Denkens eines Menschen von der Sprache gut kannten und nutzten, erscheint rückblickend betrachtet offensichtlich. Nicht umsonst maßen die Nationalsozialisten der Sprache, als dem mächtigsten Propaganda-, Ausgrenzungs- und Manipulationsmittel, große Bedeutung bei. Die Sprache spielte sowohl in der nationalsozialistischen Ideologie, als auch in ihrer Propaganda eine entscheidende Rolle. In der Sprache manifestiert sich Ideologie bzw. Sprache dient ihrer Legitimation. [171] Durch die Sprache werden die rassistischen Vorstellungen der Nationalsozialisten zur Normalität. Propaganda kann in diesem Sinne als eine Kommunikationsform verstanden werden, in der ideologische Inhalte mit ideologischem Bezug vermittelt werden.[172] Mit den Mitteln der Sprache versuchte das faschistische Regime sein Volk in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Bewusstlosigkeit zu halten, und es gleichzeitig auf sein früheres, primitives Niveau sprachlosen Denkens zurückzudrängen. [173] Die Absicht der „negativen“ antisemitischen Propaganda war die vollständige Vernichtung der als jüdisch markierten „Anderen“. [174] Die NS-Propaganda der „rücksichtslosen“ psychischen Vernichtung des Feindes, Bork zufolge, begann mit Lächerlich- und Verächtlichmachung, mit Diffamierung, Hohn und

[168] Stanley 2015, S.150.
[169] Vgl. Braun 2007, S.195.
[170] Vgl. Braun 2007, S.217.
[171] Vgl. Braun 2007, S.245.
[172] Vgl.Braun 2007, S. 217.
[173] Vgl. Bork 1970, S.5.
[174] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.2024.

Hass – „bis zur angestrebten physischen Vernichtung war es dann nur noch ein kleiner Schritt“.[175]

Braun in Anlehnung an Rißmann geht davon aus, dass sich Propaganda nicht allein auf die Sprache reduzieren lässt:

> „Propaganda durch Sprache steht oft im Kontext einer globalen Inszenierung, die neben Texten auch Bilde, Musik und andere Formen der Ästhetisierung des Politischen umfaßt: Man denke nur an die aufwendigen und – spätestens ab 1934 – minutiös geplanten Reichsparteitage in Nürnberg mit ihren choreographierten Massenaufmärschen und Fackelzügen vor der Kulisse einer von Albert Speer entworfenen „großdeutschen“ Architektur“. [176]

Die Sprache wurde im Nationalsozialismus geschickt manipulativ genutzt. Unter Manipulation in Massenmedien wird mit Arnold Klaus eine absichtliche Verfälschung durch Selektionen versteht. [177] Über die Massenmedien wurde die angestrebte und einzig richtige Meinung über alle verfügbaren Kanäle mit mehrfachen Wiederholungen weit verbreitet, alle Propagandamethoden gegen die Juden wurden genutzt. Dabei gibt es einige Unterschiede zwischen der Propaganda im nationalsozialistischen Deutschland und Österreich. In Deutschland richtete sich Propaganda an Menschen aller sozialen Schichten, die Sprache durchdrang alle gesellschaftlichen Bereiche, NS-Ideen wurden in die Massen durch Kunst, Musik, Kino, Lehrbücher, Presse, Radio eingeführt; in Österreich hingegen bestand die Propaganda ausschließlich aus politischen Reden, Radio, Zeitungsberichten, was den Propagandawert der Presse klarerweise extrem nach oben getrieben hat. Die österreichische Regierung beschränkte sich jedoch im Gegensatz zu NS-Deutschland auf Zensur, sodass die Propaganda in der österreichischen Presse nicht nur von ihr, sondern auch von den Journalisten selbst kam.[178]

Dass die gesprochene Sprache vor der geschriebenen Priorität hat, konstatiert noch in seiner Dissertation NS-Linguist Manfred Pechau. Sein Werk „Nationalsozialismus und deutsche Sprache“ – von Sprachforscher, Zeithistoriker und Wissenschaftsforscher Simon „ein flammendes Bekenntnis zu Hitler, Rosenberg, Goebbels und der NSDAP“ [179] genannt – entstand bereits während der Nationalsozialismus. In seiner 1935 veröffentlichten

[175] Bork 1970, S.29.
[176] Rißmann 2001 zit. nach Braun 2007, S.202.
[177] Vgl. Arnold 2003, S.69.
[178] Prettner 1996, S.24.
[179] Simon 2003, S.8.

Dissertation, welche als die erste Studie über die NS-Sprache gilt, betont NS-Sprachwissenschaftler und Linguist Pechau die Wichtigkeit des gesprochenen Wortes. Gleich in der Einleitung seiner Dissertation definiert er die Sprache in seinem Verständnis folgendermaßen:

„Die Sprache ist der Ausdruck des Wollens und Denkens der Menschen und bleibt stets Verkörperung der Seele. Sie gibt wieder, was das Innere der Menschen bewegt und lässt das Denken eines Volkes erkennen. Und wie das Denken der Völker sich wandelt im Laufe der Geschichte, wie es den Gesetzen der Entwicklung zu folgen hat, so ist auch die Sprache einer fortlaufenden Entwicklung unterworfen und getreulich ein Spiegelbild der Zeit, die sie schuf".[180]

Die Redekunst der nationalsozialistischen Propagandisten Adolf Hitler und Joseph Goebbels spielt für die Verbreitung der NS-Ideologie ihre ungemeine Sonderrolle, denn, Zitat: „Die nationalsozialistischen Ideen wurden geradezu konzentriert ins Volk getragen, so wie es eine moderne Propaganda größten Stils als wirkungsvoll und zweckmäßig erkennt. Die Reden sind dabei stets das Wichtigste für die Verbreitung neuer Ideen; denn das gesprochene Wort atmet Leben, während das geschriebene tot ist". [181] Und alles in der Nazi-Sprache war Rede, musste Anrede, Anruf und Aufpeitschung sein. [182] Der SA-Mann Pechau ist der Auffassung, die NS-Sprache träge „neben den Merkmalen des Kampfes" auch „die der modernen Propaganda". [183] Dabei versteht der überzeugte Nazi Pechau unter NS-Sprache keine „neue" Sprache und stellt fest: "Das Hauptgewicht der nationalsozialistischen Sprachbeeinflussung liegt auf der neuen Sinngebung oft alter, bekannter Worte". [184] Die „erfolgreiche" Propagandawirkung der NS-Sprache, so Manfred Pechau, zeichnete sich neben „Neubildungen" durch „Sinnveränderung beibehaltener Worte des Gegners, Umformung und klangliche Anlehnung an andere Worte". [185] Stefan Scholl beschreibt die stilistische Charakteristika der „spezifischen, abgrenzbaren, durch bewusste Lenkung und Propaganda vermittelten nationalsozialistischen Sprache" wie folgt:

Ältere Begriffe wurden neu besetzt, neue Begriffe wurden geschaffen, Metaphern aus den Bereichen Technik, Biologie, Sport, Religion, Krieg und Kampf waren omnipräsent, ebenso Nominalstil, Abkürzungen, Superlative, Euphemismen, typisierende Singulare, Identifikationsformeln sowie Suggestivdefinitionen. Oft genannt wird zudem eine Häufung von Antinomien, Archaismen, Mystizismen sowie „poetisch-preziösen" Elementen. [186]

[180] Pechau 1935, S.9..
[181] Pechau 1935, S.11.
[182] Klemperer 2010, S.32f.
[183] Klemperer 2010, S.10.
[184] Klemperer 2010, S.10.
[185] Vgl. Scholl 2019, S.411 und Simon 2003, S.6.
[186] Scholl 2019, S. 414.

Die Argumentationen der nationalsozialistischen Propaganda, so Arnold, waren nicht von der rationalen, sondern eher von der emotionalen Natur. [187] Gerade in der Zeit des Nationalismus erreichte die Technik der NS-Propaganda ihren Höhenpunkt an Emotionalität. In der von Katarzyna Kukowicz-Żarska durchgeführten Studie wurde gezeigt, wie der Bewertungsprozess und Emotionen zusammenhängen und wie die Bewertung im Text wichtig ist. Die Analyse basierte auf Manfred Pechau's Texten, die laut Kukowicz-Żarska übergeordnete Propaganda-Mission erfüllten. Basierend auf ihren Auswertungen zu der Wortkraft in der emotional geprägten NS-Sprache, konstatiert Kukowicz-Żarska, dass Emotionen auf die RezipientInnen und ihre mentalen Reaktionen sowie ihre verbalen und physischen Handlungen einen starken Einfluss ausgeübt haben. [188] Wenn man Adolf Hitlers Sprechverhalten beobachtet, kann man erkennen, dass er „die gesprochene Sprache und insbesondere seine ganz gezielt eingesetzte Sprechweise seinem Gesamtwerk von Täuschung und Manipulation eingefügt hat". [189] Auch Heidrun Deborah Kämper, eine deutsche Philologin und Politologin, weist in ihrer Pilotstudie zum Thema „Sprache und Emotion im NS" auf das hohe Maß an sprachlich ausgedrückter und kommunizierter Emotionalisierung des Sprachgebrauchs der Jahre 1933 bis 1945 hin. [190] Genauso wie die Emotionen, sind auch Ausdrücke von Gefühlen für die Etablierung der NSDAP zentral, so Kämper. [191] Die Propaganda als Instrument der politischen Argumentation, sollte nach Hitler „immer mehr auf das Gefühl gerichtet sein und nur sehr bedingt auf den sogenannten Verstand". [192] Das Gefühl gehört zu den Faktoren, nach Kämper, die die Macht verschaffen und stabilisieren. [193] Auch für Goebbels war Propaganda nur eine „Kunst, glaubwürdig zu lügen". „Mit der Wahrheit" hat sie, schreibt Boelcke, „gar nichts zu tun". [194]

Was Funktionen von Wörtern betrifft, wiesen sie zusätzlich zu den Darstellungsfunktionen, auch eine Appellfunktion auf, indem sie uns sagen, wie wir uns in einer bestimmten Situation verhalten sollen. Wörter mit Handlungsanweisungen sind auch deontische Wörter, die ein

[187] Vgl. Arnold 2003, S.67.
[188] Vgl. Kukowicz-Żarska 2019, S.106.
[189] Ernst 2013, S.42.
[190] Kämper 2022, S.136.
[191] Kämper 2022, S.136.
[192] Hitler 1924, S. 197. Online unter: http://aryanism.net/downloads/books/adolf-hitler/mein-kampf-deutsch.pdf. (abgerufen am 12.07.2024).
[193] Kämper 2022, S.136.
[194] Boelcke 1989, S.16.

Sollen bezeichnen, so Kämper. Im Nationalsozialismus unterscheidet man zwischen den explizit (z.B. Pflicht, Sünde, böse) und implizit (Unkraut hat z.B. das appellative Sollenspotenzial „soll vernichtet werden“) deontischen Wörtern, die positiv deontisch (z.B. Freiheit, Führer, Blut, Opfer, deutsch, Treue, Glaube) oder negativ deontisch (z.B. Jude, Umweltverschmutzung, Krieg, Intellektueller) sein können. [195]

In seinen sprachanalytischen Beobachtungen nennt Victor Klemperer die Sprache des Dritten Reiches – die LTI – bettelarm und eintönig, deren Hauptcharakteristikum Uniformität ist. Was diese Sprache wirklich arm macht, ist laut Klemperer, weniger das Aufzwingen jedem Menschen eines einzigen Ausdrucksmodell, als vielmehr die Tatsache, dass sie „in selbstgewählter Beschränkung durchweg nur eine Seite des menschlichen Wesens zum Ausdruck brachte.“ [196] Das beliebteste, meistverwendete und effektivste Wirkungsmittel des Redners und Agitators ist der (bösartige) Superlativ, so Klemperer, [197] der „überall skrupellos auf Betrug und Betäubung“ ausgeht. [198]

Zu den sprachlichen Persuasionsmitteln des NS-Sprachgebrauchs gehören, nach Scholl, Nominalstil, Superlative, Neologismen, Fremdwörter, Umgangssprache, Emotionalisierung, Suggestivdefinitionen, Schlagworte etc. [199] Einer emotionalen Aussagensteigerung in der NS-Rhetorik dienen auch Pleonasmen bzw. Häufung sinngleicher oder sinnähnlicher Wörter (z.B. „hart und unbeugsam“, „nicht wanken und weichen“), häufiger Gebrauch von Hyperbeln sowie unsinnige Steigerungen in Komparativen (z.B. „total“, „einmalig“, „unendlich“, „aller Zeiten“, „absolut“, „einzigartig“, „unzählig“, „in allen Zeiten der Zukunft“, „über die menschlichen Vorstellungen hinaus“ et cetera). [200] Auch wenn, schrieb diesbezüglich Quack, in den Argumentationsformen keine Prägung des spezifischen NS-Sprachstils erkennbar sei, gelten die von Polenz als „Adjektive, Adverbien und Verben des Totalitarismus“ bezeichnete Prädikate (*total, voll und ganz, aus-/gleichschalten, säubern* etc.) „als lexikalische Stilistika des NS-Sprachgebrauchs“. [201] Besonderes Augenmerk sollte auf der übermäßige Gebrauch von Superlativen bzw. Kraftworten in der NS-Rhetorik gelegt werden. Formal bedeutet der Superlativ die höchste Stufe der Komparation. Im Kontext des Nationalsozialismus wird jedoch

[195] Vgl. Kämper 2022, S.128.
[196] Klemperer 2010, S.32f.
[197] Vgl. Klemperer 2010, S.246.
[198] Klemperer 2010, S.243.
[199] Vgl. Scholl 2019, S.420.
[200] Vgl. Schlosser 2013, S.201.
[201] Quack 2018, S.261.

der Superlativ etwas weiter gefasst als in der Grammatik. In seinem Buch „LTI“ zählt Victor Klemperer das Übermaß der Zahl in der LTI zu den Superlativen und teilt das Superlativgebrauch in drei Kategorien, „und alle drei werden in gleichem Überfluss angewandt: die regulären Superlativformen von Adjektiven, Einzelausdrücke, denen superlativer Wert innewohnt oder beigelegt werden kann, und ganze superlativisch durchtränkte Satzgebilde“. [202] Besonders beliebt sind in Hitlers Reden immer wieder übertriebene Zahlenangaben wie „Tausende und Abertausende“ oder „unzählige Millionen“.[203] Über den Zahlengebrauch, genauer gesagt über die Leidenschaft der LTI für eine riesige Zahlenübertreibungen, schrieb Victor Klemperer folgendermaßen:

„In den Wehrmachtberichten reichen sich unkontrollierbare Beute- und Gefangenenzahlen dicht aneinander, Geschützte, Flugzeuge Panzerwagen werden zu Tausenden und Zehntausenden, Gefangene zu Hunderttausenden aufgezählt, und am Ende eines Monats erhält man langreihige Zusammenstellungen noch phantastischerer Zahlen; ist aber von den Toten des Feindes die Rede, so hören die bestimmten Zahlen überhaupt auf, und an ihre Stelle treten die Ausdrücke versagender Phantasie: „unvorstellbar“ und „zahllos“. [204]

Die nächste wichtige Technik der sprachlichen Überzeugung war in der NS-Propagandasprache die Verwendung solches persuasiven rhetorischen Mittels wie des *Euphemismus,* das als Mittel zur politischen Propaganda dient. [205] Euphemismen sind die sprachlichen Ausdrucksformen „zur mildernden, beschönigenden oder verschleiernden Umschreibung eines unangenehmen Wortes oder Sachverhaltes“ [206] und dienen der „Verschleierung nach außen und/oder der Beschwichtigung und Verdrängung nach innen“. [207] Mit euphemistischer Sprache wird eine Zustimmungsbereitschaft erzeugt, „indem relevante, aber negativ bewertete Eigenschaften des Bezeichneten entweder durch positive semantische Merkmale ersetzt oder überhaupt nicht mehr enthalten sind, eine Fokussierung also vermieden wird“. [208] Zu den euphemistischen Begriffen der NS-Sprache gehören *Sonderbehandlung* (für „systematische Ermordung der Menschen“), *Anschluss Österreichs* (für „Besetzung Österreichs“), *Endlösung der Judenfrage*, *Umsiedlung* und *Deportation* (für „systematischen Mord“, „Vernichtung“).

[202] Klemperer 2010, S.246.
[203] Vgl. Schlosser 2013, S.201.
[204] Klemperer 2010, S.243.
[205] Vgl. Forster 2009, S.4.
[206] Siehe dazu ausführlich: Forster 2009.
[207] Burkhardt 1988, S.342 zit. nach Braun 2007, S.210.
[208] Braun 2007, S.210.

Sind jedoch allein Propaganda und Sprache an dieser fanatisch besessenen Vernichtung eines anderen Volkes schuld? Liegt der Grund vielleicht vielmehr in der genozidaler Mentalität? Ein deutscher Schriftsteller ungarischer Staatsbürgerschaft Ödön von Horváth hat einmal gesagt: „Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die Dummheit." Auch Raul Hilberg verzweifelt daran, dass es realistisch ist, Menschen bestimmte Gedanken einzuflößen, geschweige denn, ob diese Gedanken später unweigerlich zu bestimmten Handlungen führen.[209] Schließlich kommt er mit seiner Analyse zu dem Schluss, dass antisemitische Einstellungen an sich nicht zwangsläufig zu antisemitischem Verhalten führte und für die deutsche judenfeindliche Politik nicht der Antisemitismus allein verantwortlich wurde. In ihrer antijüdischen Rhetorik konzentrierte sich deutsche Propaganda weniger an Aufforderungen zu bestimmten Handeln als an deren Rechtfertigung. Die NS-Propaganda wurde vollständig an die aktuellen Ereignisse angepasst. Die Meinung der Deutschen beruhte schließlich nicht auf ihrer eigenen Wahrnehmung: „Ihre festgefügten Ansichten waren durch gegenteilige Beweise nicht zu erschüttern, da sie dem psychischen Bedürfnis entsprangen, unterschwellige Schuldgefühle zu kompensieren. Sobald die Schuldgefühle verschwanden, waren auch keine Rechtfertigungen mehr nötig". [210]

3. HISTORISCHER ÜBERBLICK

3.1. Die Presse (-Propaganda) in der Zeit der NS-Diktatur

> *„Es war ja wohl nicht Goebbels alleine, der zum totalen Krieg rief. Wir Journalisten haben mitgeschrien und mitgeschrieben. Ich sage: wir. Gewiss, ich genieße die Gnade der späten Geburt […]. Aber ich weiß sehr gut, was aus mir hätte werden können, wenn uns 1945 die Alliierten nicht die – ja Gnade ihres Sieges erwiesen hätten."*
> *Otto Köhler* [211]

Geschickt eingesetzte manipulative Sprache – wie oben unter Kapitel 2 Abschnitt 2.5.2. dargelegt – verschaffte der NS-Propaganda einen garantierten Erfolg. Im Endeffekt gelang es

[209] Vgl. Hilberg 2016, S. 51.
[210] Hilberg 2016, S.53.
[211] Köhler 1989, S.8. zit. nach Jaecker 2000, online abrufbar unter: https://www.jaecker.com/2000/07/journalismus-im-dritten-reich/ (abgerufen am 07.08.2024).

den Nationalsozialisten, die Presse genauso zu organisieren, wie es geplant wurde [212] – sehr schnell wurde diese in der Tat zum „Klavier", auf dem NS-Regime spielen konnte. Gleichzeitig war für die Nationalsozialisten „eine Presse, die im Ausland gelesen werde und nicht den Eindruck mache, Propaganda zu treiben" von besonderer Bedeutung. [213] Obwohl der Begriff „Propaganda" in Deutschland schon viel früher und nicht gleich nach der Machtübernahme der Nazis verwendet wurde, waren es gerade die deutschen Faschisten, die die rasche und totale Kontrolle über die Medien erlangten. Mit der endlosen Wiederholung ihrer Behauptungen zielten die Nazis nicht so sehr darauf ab, zum Handeln aufzufordern, sondern vielmehr darauf, ebendiese zu rechtfertigen. [214] Für die Rechtfertigung sowohl des gesamten Vernichtungsprozesses als auch der Medienwirkung waren Vorwissen oder „alte Vorstellungen über die Juden – aufgefrischt und ergänzt durch neue Propaganda" bzw. Propagandabild vom Juden – entscheidend. [215] Die Presse verkörperte für die Nationalsozialisten das wichtigste Propaganda- bzw. – wie es Hitler selbst im Jahr 1934 formulierte – „Erziehungsinstrument, um ein Siebzig-Millionen-Volk in eine einheitliche Weltanschauung zu bringen". [216] Gleichzeitig etablierte das Regime die antisemitischen Deutungsmuster als verbindliche und widerspruchsfreie Deutung der Wirklichkeit: außenpolitische, militärische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Phänomene werden dem alles beherrschenden antijüdischen Diskurs untergeordnet. Zudem oktroyierte die NS-Diktatur dabei bestimmte Verhaltensmuster der Mehrheit der Bevölkerung gegenüber der jüdischen Minderheit, die, propagandistisch aufgegriffen und verstärkt, die Zustimmung der Bevölkerung zur jüdischen Politik „ausdrücken" sollten. [217]

[212] Vgl. Dussel, 2010, S.544.
[213] Pöttker 2006, S.169.
[214] Vgl. Hilberg 2016, S.53.
[215] Hilberg 2016, S. 1087.
[216] https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/zeitungspresse-als-machtinstrument-6957325.html (abgerufen am 07.01.23).
[217] Longerich „Judenverfolgung", (Anm.84) S. 231 zit. nach Welzer 2005, S.57.

3.1.2. NS-Nachrichtenpolitik und Propaganda

Unmittelbar nach der Einsetzung Hitlers als Reichskanzler am 30. Januar 1933 begann die NS-Propaganda neue Formen anzunehmen. [218] Das Hauptziel der antijüdischen Propaganda des Regimes war, die Masse der Bevölkerung zu leidenschaftlichen Judenhass aufzustacheln, [219] sämtliche Lebensbereiche der deutschen Gesellschaft zu manipulieren und sie zu kontrollieren, sowie die „Gleichschaltung" von Presse, Kultur, Bildung und Kunst. Gegen die Massenmedien wurden vom Staat und der NSDAP drastische Maßnahmen ergriffen. Frei schrieb diesbezüglich, dass die NSDAP keine Programmpartei, sondern eine Propagandabewegung war, denn die Ideologie der NSDAP sich in ihrer Propaganda erschöpfte und ihre Propaganda bereits die Ideologie war. [220] Am 13. März 1933 verkündete die NSDAP die Gründung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP). An der Spitze des Ministeriums stand der 35-jährige Reichspropagandaleiter der NSDAP und Gauleiter von Berlin Joseph Goebbels, dessen Aufgaben durch Adolf Hitler bestimmt wurden. [221] Von nun an beginnt der Einsatz verschiedener Presselenkungsmaßnahmen bzw. die inhaltliche Gleichschaltung der deutschen Presse. Von Anfang 1933 bis 1945 waren Printmedien ausschließlich „Produkte staatlicher Lenkung". [222] Der Herr der Medien [223], Joseph Goebbels, war ein sehr talentierter Propagandaorganisator, „der – wenigstens in der Theorie – einhundert Prozent der gesamten deutschen Medienproduktion beherrschte". [224] Die Vorstellungen der National-Sozialisten über die Hauptfunktionen der Presse deckten sich völlig mit Lenins Vorstellungen, der meinte, die Presse habe drei Funktionen: Agitation, Propaganda und Organisation. [225] Organisationen – wie Goebbels selber formulierte – bedeuten nur dann viel, wenn an die entscheidenden Stellen entscheidende Menschen zu setzen weiß. [226] Propaganda soll ihm zufolge „möglichst jeden „Volksgenossen" erreichten" [227] und nur zum Erfolg führen. [228] Gleichzeitig sei ihre Aufgabe, nicht einer „Ausbildung des einzelnen" zu

[218] Vgl. Frei 1983, S.161.
[219] Vgl. Longerich 2006, S.11.
[220] Vgl. Frei 1983, S. 158.
[221] Vgl. Studt 2007, S.4.
[222] Uzulis 1995, S.16.
[223] Heidenreich/Neitzel 2010, S.32.
[224] Ebd., S. 33.
[225] Vgl. Arnold 2003, S. 69.
[226] Vgl. Friedel 2010, S.53.
[227] Frei 1983, S.164.

[228] Goebbels, Joseph: Signale der neuen Zeit: 25 ausgewählte Reden von Joseph Goebbels, München

dienen, denn sei ihr Adressat nicht die „wissenschaftliche Intelligenz“, sondern die Masse, stellte Propaganda-Experten Adolf Hitler fest. [229] Als eine Form der Kommunikation hatte die nationalsozialistischen Propaganda das Ziel, „[…] eine vollkommene Einstimmigkeit der Bevölkerung hinsichtlich der angeblich unfehlbaren Ideologie und somit absolute Überreinstimmung mit den Maßnahmen der Führung zu erreichen“. [230] Nach im Hitlers „Mein Kampf“ formulierten Prinzipien müsse Propaganda „immer mehr auf das Gefühl gerichtet sein und sehr bedingt auf den sogenannten Verstand“. [231] Jede Propaganda habe „volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt“. [232] Dazu müsse „ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll. [233] Dabei – wie Hitler selbst schreibt – ist „die Aufnahmefähigkeit der großen Masse“ […] „nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergeßlichkeit groß“. [234] Aus diesem Grund müsse die Propaganda sich „auf nur sehr wenige Punkte zu beschränken und diese schlagwortartig so lange zu verwerten, bis auch bestimmt der Letzte unter einem solchen Worte das Gewollte sich vorzustellen vermag“.[235] Bereits zwei Tage nach seiner Ernennung gab Goebbels der Presse die Aufgaben des Ministeriums bekannt: „Wir müssen dieser Aufklärung vielmehr eine aktive Regierungspropaganda zur Seite stellen, eine Propaganda, die darauf hinzielt, Menschen zu gewinnen… Das Volk soll anfangen einheitlich zu denken, einheitlich zu reagieren und sich der Regierung mit ganzer Sympathie zur Verfügung zu stellen“. [236]

Als Vorbild der des konkreten Ausbau der Medienlenkung und -propaganda in Deutschland nach 1933 diente das faschistische Italien, dessen Mediengesetze Goebbels intensiv studierte.[237] Auch bei der Ausbildung von Journalisten spielte Italien eine Schlüsselrolle. [238]

1934, Rede vom 28.1.1928: Erkenntnis und Propaganda, S. 29, 51. Zit. nach Günter-Zelle 2010, S.34.

[229] Hitler, S.193 zit. nach Uzulis 1995, S.68.

[230] Arnold 2003, S.71.

[231] Hitler 1943, S.197.

[232] Hitler 1943, S.197.

[233] Hitler 1943, S.197.

[234] Hitler 1943, S.198.

[235] Ebd., S.198.

[236] Benz 1997, S. 37.

[237] Vgl. Bösch 2011, S.519f.

[238] Vgl. Bösch 2011, S.520.

3.1.3. Gleichschaltung und Kontrolle über die Medien

Die Nazis festigten ihre Macht durch die totale Medienkontrolle, [239] denn um es mit Hitlers Worten zu sagen: „Wer die Presse kontrolliert, dem steht die überwiegende Zahl der Menschen als Manövriermasse zur Verfügung“. [240] Die schrittweise Gleichschaltung von Journalisten und Verlage erfolgte durch die NS-Presselenkung grundsätzlich auf drei Ebenen: rechtlich-institutionelle, wirtschaftliche und inhaltliche.[241]

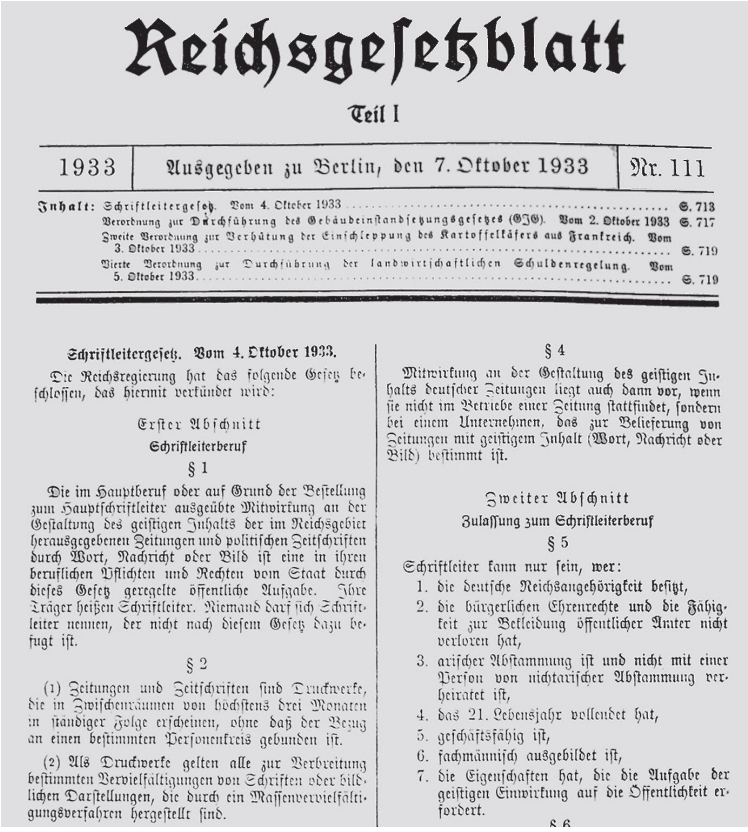
Rechtlich-institutionelle Lenkung der Presse charakterisiert sich durch eine Reihe außerordentlicher Verordnungen zur Kontrolle der deutschen Presse. Wie in jeder totalitären Diktatur, werden von nun an staatliche Eingriffe in die Presse im Nationalsozialismus zur Norm. Ebenso zur Norm wird die Diskreditierung von Normen, Begriffen und Werten. [242] Schon in den Jahren 1931 und 1932 werden Zeitungen, „deren Artikel nach Ansicht des Staates die öffentliche Ordnung gefährdeten“ bis zu acht Wochen verboten. Weitere staatlichen Eingriffe in die Presse bildete die Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933. Diese verschärfte die bis jetzt geltende Notverordnungen und setzten alle Grundrechte außer Kraft, was die Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit faktisch ausschaltete: „die Freiheit der Person, das Recht auf freie Meinungsäußerung, die Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit sowie die Unverletzlichkeit des Brief-, Post- und Fernsprechgeheimnisses“. [243]

Alle diese Maßnahmen reichten für das Nazi-Regime allerdings nicht aus. Hauptmethode der nationalsozialistischen Medienpolitik war die Verfolgung und Ausschluss missliebiger Journalisten aus der deutschen Presse. Entscheidend für die Pressefreiheit war das am 4. Oktober 1933 verkündete und am 1. Januar in Kraft getretene Reichsschriftleitergesetz – ein wirksames Vorzensurinstrument zur „Pressesäuberung“, das sagte: „Nicht jeder hat das Recht zu schreiben! Das Recht zu schreiben muß durch sittliche und nationale Reife erworben

[239] Hausjell 2008, online unter: https://www.dw.com/de/hitlers-%C3%B6sterreich-in-den-augen-der-presse/a-3185119 (abgerufen am 07.08.2024).

[240] Uzulis 1995, S.66.
[241] Vgl. Jaecker 2000, online unter: https://www.jaecker.com/2000/07/journalismus-im-dritten-reich/ (abgerufen am 07.08.2024).
[242] Vgl. Studt 2007, S.35.
[243] Pürer/Raabe 1996, S.68 zit. nach Braun 2007, S. 158.

werden“. [244] Alle Journalisten innerhalb des Pressesystems des Dritten Reiches waren verpflichtet, sich in die Berufsliste einzutragen, was faktisch bedeutete, „Eigenschaften wie „politische Zuverlässigkeit“ (also die „sittliche und nationale Reife“ im Sinne des Nationalsozialismus) und arische Abstammung“ aufzuweisen. [245] Journalisten nicht arischer Abstammung wurden aus der Liste gestrichen, was de facto Berufsverbot bedeutete. Mit diesem Gesetz wurden nach NS-Vorstellungen nicht nur diejenigen Journalisten, die ihre Berufsausübung noch nicht begonnen hatten, sondern auch die bereits tätigen Schriftleiter „aussortiert“. [246] Der Leiter des Reichverbandes der Deutschen Presse und Chefredakteur des Völkischen Beobachters bezeichnete den modernen Schriftleiter am 1934 im VB als einen „Kämpfer für den neuen Staat“ und schrieb, dass der nationalsozialistische Journalist „nie ausschließlich und nur Journalist, sondern immer und vor allem Propagandist“ war. [247]



Reichsgesetzblatt

Teil I

1933 | Ausgegeben zu Berlin, den 7. Oktober 1933 | Nr. 111

Inhalt: Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933 ..... S. 713
Verordnung zur Durchführung des Gebäudeinstandsetzungsgesetzes (GIG). Vom 2. Oktober 1933 S. 717
Zweite Verordnung zur Verhütung der Einschleppung des Kartoffelkäfers aus Frankreich. Vom 3. Oktober 1933 ..... S. 719
Vierte Verordnung zur Durchführung der landwirtschaftlichen Schuldenregelung. Vom 5. Oktober 1933 ..... S. 719

Schriftleitergesetz. Vom 4. Oktober 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

Erster Abschnitt

Schriftleiterberuf

§ 1

Die im Hauptberuf oder auf Grund der Bestellung zum Hauptschriftleiter ausgeübte Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts der im Reichsgebiet herausgegebenen Zeitungen und politischen Zeitschriften durch Wort, Nachricht oder Bild ist eine in ihren beruflichen Pflichten und Rechten vom Staat durch dieses Gesetz geregelte öffentliche Aufgabe. Ihre Träger heißen Schriftleiter. Niemand darf sich Schriftleiter nennen, der nicht nach diesem Gesetz dazu befugt ist.

§ 2

(1) Zeitungen und Zeitschriften sind Druckwerke, die in Zwischenräumen von höchstens drei Monaten in ständiger Folge erscheinen, ohne daß der Bezug an einen bestimmten Personenkreis gebunden ist.

(2) Als Druckwerke gelten alle zur Verbreitung bestimmten Vervielfältigungen von Schriften oder bildlichen Darstellungen, die durch ein Massenvervielfältigungsverfahren hergestellt sind.

§ 4

Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts deutscher Zeitungen liegt auch dann vor, wenn sie nicht im Betriebe einer Zeitung stattfindet, sondern bei einem Unternehmen, das zur Belieferung von Zeitungen mit geistigem Inhalt (Wort, Nachricht oder Bild) bestimmt ist.

Zweiter Abschnitt

Zulassung zum Schriftleiterberuf

§ 5

Schriftleiter kann nur sein, wer:

1. die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt,
2. die bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter nicht verloren hat,
3. arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person von nichtarischer Abstammung verheiratet ist,
4. das 21. Lebensjahr vollendet hat,
5. geschäftsfähig ist,
6. fachmännisch ausgebildet ist,
7. die Eigenschaften hat, die die Aufgabe der geistigen Einwirkung auf die Öffentlichkeit erfordert.

§ 6

Beginn der nationalsozialistischen „Pressesäuberung“: das Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933. Reichsgesetzblatt 1933, T. 1, Nr. 111, S. 713 [248]

[244] Frei 1984, S.122 zit. nach Braun 2007, S.158.
[245] Braun 2007, S.158f.
[246] Vgl. Kohlmann 1991, S.25.
[247] Wilhelm Weiß, am 20. April 1934 im VB zit. nach Uzulis 1995, S.81.
[248] Heidenreich/Neitzel 2010, S.280.

Die wirtschaftliche Lenkung der Presse. Im Jahr 1932 existieren noch im Reich 4.703 Zeitungen.[249] Anfang 1933 erschienen im Deutschen Reich rund 3.400 Zeitungen, [250] von denen nur wenige im Besitz der NSDAP waren. [251] Gleich nach der Machtübernahme begann sich die Situation drastisch zu ändern und schon bis Kriegsende blieben von der genannten Zahl nur noch rund 700 Zeitungen übrig. [252] Zeitungsverbote aufgrund politischer Konkurrenz, Übernahme von Verlagen, Auswahl der Journalisten, Verbote Neugründungen von Zeitungen sowie eine riesige Zahl von Anweisungen reduzierten diesen Indikator dramatisch: Lag der Marktanteil der Gesamtauflage NSDAP-Presse noch Anfang 1933 bei nur 2,5%, waren es 1944 schon 85,2%, [253] was die NSDAP „unter dem Dach des Eher-Verlags" zu einem größten Pressekonzern der Welt gemacht hat. [254] Das wichtigste Presseorgan der NSDAP, Völkischer Beobachter, druckte Anfang 1933 116000 Exemplare pro Tag und bis 1941 waren es schon 1,2 Millionen.[255] Schritt für Schritt wurde aus der Presse im Nationalsozialismus eine Presse des Nationalsozialismus.[256] Die Situation der Pressefreiheit verschärfte sich auf der Basis der sogenannten „Amann-Verordnungen" des ehemaligen Präsidenten der Reichspressekammer und Direktor des Franz-Eher-Verlags Max Amanns, vom 24. April 1935, mit denen die bürgerliche und konfessionelle Presse zerschlagen wurde [257], weitere 500-600 Blätter mussten verschwinden. [258] Drei Amann-Verordnungen wurden am 25. April 1935 im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht. Die deutsche Presse wurde gleichgeschaltet, Journalisten nicht arischer Abstammung wurden ausgeschlossen. Hier sind kurz drei Grundprinzipien: Konfessionelle und Skandalpresse waren verboten. Journalisten mussten ihre arische Abstammung bis zum Jahre 1800 zurück beweisen. Um die ungesunden Wettbewerbsverhältnisse zu beseitigen, wurden die Zeitungsverlagen geschlossen. Dabei ging es nicht um die Schließung der Zeitungsverlagen selbst, sondern „Zur Gewinnung von Unterlagen können die Verlage einer Prüfung unterzogen werden; den von mir [d. h. von Amann] mit der Vornahme von Prüfungen beauftragten Stellen ist jeder Einblick zu

[249] Vgl. Braun 2007, S.166; Dussel 2010, S.546; Dussel 2013, S.428.
[250] Uzulis 1995, S.56.
[251] Vgl. Frei 1983, S.165; Stöber 2010, S.277.
[252] Vgl. Uzulis 1995, S.86.
[253] Uzulis 1995, S.86.
[254] Vgl. Frei 1983, S.166.
[255] Ebd., S.165f.
[256] Vgl. Heidenreich/Neitzel 2010, S.10.
[257] Vgl. Stöber 2010, S.278.
[258] Vgl. Kohlmann-Viand 1991, S.139; Dussel 2010, S. 546.

gewähren“.[259] So kontrollierte Max Amann alle deutschen Verlage. Jüdische Journalisten wurden gezwungen, ihre Verlage zu schließen.

Die Pressemacht der NSDAP [260]

Jahr	Zeitungen	davon NSDAP	Auflage in Mio.	davon NSDAP
1932	4.703	94	26,0	1,0
1939	2.288	200	16,0	6,1
1944	977	352	25,1	20,7

Neben diesen rechtlich-institutionellen und wirtschaftlichen Lenkungsebenen beeinflusst das NS-Regime das Pressewesen auch auf *inhaltlicher Ebene*. Die inhaltliche Steuerung der Presse war für die Nazis von besonderer Bedeutung, denn auf dieser Weise konnten sie die deutsche Presse bis in allerkleinste Details lenken. Eine der inhaltlichen Lenkungsstrategien des NS-Regimes war tägliche Reichspressekonferenz, wo an Journalisten entsprechende Presseanweisungen erteilt wurden. Den Journalisten wurde angewiesen, welche politische Ereignisse sie zu veröffentlichen hatten, welche herunterspielen und welche gar nicht behandeln sollten. [261] Auch „an welcher Stelle die einzelnen Nachrichten in den Zeitungen zu erscheinen und wie groß ihre Überschriften zu sein hätten, und wieviel Spalten ihnen einzuräumen sei“ wurde durch die Anweisungen vorgegeben. [262] Darüber hinaus enthielten die sprachlenkenden Presseanweisungen sowohl inhaltliche Anordnungen als auch Verbote zur Formulierung von Nachrichten sowie zur Verwendung oder Vermeidung bestimmter Ausdrücke. So wurde die Bezeichnung „Der Führer und Reichskanzler“ durch die kurze Bezeichnung „Der Führer“ ersetzt. Statt „Dittes Reich“ wurde „Großdeutschland“ und „Das Deutsche Reich“ gewählt. Die Verwendung des Begriffs „Krieg“ war in jeglichem Kontext der Zeitschriftenpresse verboten. [263] Bis zum Kriegsbeginn wurden mehr als 15.000 erlassen und in den Kriegsjahren folgten noch weitere 65.000-85.000 Presseanweisungen dazu.[264] In der

[259] Dussel 2013, S.441f.
[260] Dussel 2013, S.428.
[261] Vgl. Stöber 2010, S.282.
[262] Hale 1965, S.318 zit. nach Braun 2007, S.159.
[263] Vgl. Braun 2007, S.161.
[264] Stöber 2010, S.282; Dussel 2010, S.545; Bösch 2011, S.521.

Hand der NS-Regierung ist die Presse somit zu einem „exakt einsetzbaren Instrument totalitärer Propaganda“ geworden.[265]

Für die bessere staatliche Pressesteuerung sorgte neben der täglichen Pressekonferenzen die am 5. Dezember 1933 und am 1. Januar 1934 eintretende Gründung der neuen Nachrichtenagentur – Deutsches Nachrichtenbüro Gesellschaft mit beschränkter Haftung. [266] Das Deutsche Nachrichtenbüro (DNB) entstand durch die Zwangsvereinigung der größten Nachrichtenagenturen – die „Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffsches Telegraphisches Büro) AG und die „Telegraphen-Union Internationaler Nachrichtendienst GmbH“, und sicherte den Nationalsozialisten Monopolisierung der öffentlichen Kommunikation. [267]

Eine führende Funktion in der NS-Propaganda hatte das wichtigste Presseorgan der NS-Diktatur – der *„Völkische Beobachter“.* Als publizistisches Zentralorgan der NSDAP, diente der „Völkische Beobachter“ innerparteilichen Kommunikation und Verbreitung der NS-Ideologie. Wie Adolf Hitler noch 1925 in seinem Leitartikel forderte, solle der „Völkische Beobachter“ die Partei

„nicht nur in ihrem Kampfe nach außen unterstützen, sondern auch mithelfen, im Inneren der „Bewegung“ jene einheitliche Richtung tonangebend zu bestimmen, ohne die eine innere Einheit der Partei nicht denkbar wäre“.[268]

Besondere Unterstützung erhielt der „Völkische Beobachter“ unter der Leitung von Max Amann seit April 1922, des Reichsleiters der NSDAP für die Presse. Bald nach der Machtergreifung entwickelte sich der „Völkische Beobachter“ zum Regierungsorgan, dessen Ankündigungen als offiziell und legal galten. [269] Die Auflage des Blattes nahm rasch zu. So betrug die tägliche Auflage Ende 1930 bereits mehr als 100.000 Exemplare (1925 waren es etwa 4.000 Exemplare). Und bereits 1944 stieg diese Zahl auf 1,7 Millionen Exemplare, [270] was den „Völkische Beobachter“ zur auflagenstärksten Tageszeitung Deutschlands gemacht hatte.[271]

[265] Frei 1983, S. 167.
[266] Vgl. Uzulis 1995, S.60.
[267] Vgl. Sösemann 2007, S.22.
[268] „Völkischer Beobachter“, 26.02.1925, S.2 zit. nach Braun 2007, S.156.
[269] Vgl. Braun 2007, S.156.
[270] https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/ns-presse/#s19 (aufgerufen am 9.12.24)
[271] Vgl. Braun 2007, S.156.

Nach Ansicht von Bernd Sösemann, war die „Frankfurter Zeitung“ (FZ) eine der anspruchsvollsten und bedeutendsten überregionalen Tageszeitungen 1933 [272], die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland „entsprechendes Prestige besaß“. [273] FZ wurde 1856 von Leopold Sonnemann als „Frankfurter Handelszeitung“ gegründet. Bald nach der Machtübernahme erwarb die Zeitung der Reichsleiter der deutschen Presse Max Amann. Angesichts der Rolle der FZ im System der NS-Propaganda herrscht in der Presseforschung keine Einigkeit. Die Haltung Hitlers selbst gegenüber der FR war äußerst negativ. FZ war „sogenannte Intelligenzpresse“ der Juden. [274] Dass die Zeitung in der NS-Diktatur bis 1943 existieren konnte, war für Pressehistoriker ein Wunder, denn erstens, behielt die FZ ihren „akademischen Stil“ bei und lehnte die nationalsozialistische Sprache weitestgehend ab. [275] Zweitens, waren ihre Werte mit dem Nationalsozialismus nahezu unvereinbar. [276] Nach Ansicht der meisten Historiker, gab es für das Überleben des Blattes mehrere Gründe: Einerseits, müsse die Presse, wie Goebbels selbst ausdrückte, „zumindest in der äußeren Aufmachung, eine gewisse Abwechslung bieten“, und anderseits, so glaubte Goebbels auch, konnte man sich mit dem Besitz der FZ, durch eine sprachlich verfeinerte Propaganda an das Ausland richten.[277] Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass FZ sich „als ein Blatt der gebildeten Schichten“ sah und reines Deutsch pflegte. Die Zeitung hielt sich strikt an einen „guten“ Sprachstil und verfasste ihre Artikel stets im Einklang mit dem Wustmann- und Engel-Sprachkodex. Charakteristisch waren eine einwandfreie Syntax im Sinne „strenger“ Grammatik, der Verzicht auf umgangssprachliche Vokabeln sowie Schlagworte oder klischeehafte Ausdrücke, interne Auseinandersetzungen um die Zeichensetzung. [278] Zum Redigieren gab es einen Index verbotener Wörter. So wurden manche Wörter aufgrund

a) ihrer Maßlosigkeit („fanatisch“, „ewig“, „historisch“, „einmalig“),
b) ihres hohlen Pathos und der heroischen Attitüde („Solidarität“, „Garant“, „stolze Trauer“),
c) ihrer unbestimmten, dumpfen Gefühligkeit („volksbewußt“, „Kraftströme“) und

[272] Vgl. Sösemann 2007, S.11.
[273] Braun 2007, S.165.
[274] Studt 2007, S.6.
[275] Vgl. Braun 2007, S.165.
[276] Vgl. Braun 2007, S.479.
[277] Vgl. Braun 2007, S.480.
[278] Vgl. Braun 2007, S.479f.

d) der Tatsache, dass sie die Menschenwürde erniedrigten, indem sie Menschen mit beweglichen Sachen gleichsetzen, die man auf unterschiedlichste Weise misshandeln kann („Menschenmaterial“, „Krankengut“) aus der FZ verbannt.

Nach dem Krieg verfassten drei Mitarbeiter der FZ ein Buch mit dem Titel „Wörterbuch des Unmenschen“, das auf diesem Index, oder wie dieselben Mitarbeiter es nannten – der Sprache des Unmenschen basierte. [279] Mit Christian A. Braun kann man also formulieren, dass all dies die FZ sowohl inhaltlich als auch sprachlich zum völligen Gegenteil der NS-Presse machte. Braun konstatiert, dass unabhängig von der Definition der Rolle der FZ im Nationalsozialismus – von einem Forum des publizistischen Widerstands unter zunehmend rigideren Rahmenbedingungen bis zum Trojanischen Pferd nationalsozialistischer Pressepolitik – der entscheidende Punkt ist, dass die FZ offenbar weitgehend auf die Verwendung NS-Sprache verzichtete. [280]

Die aggressivsten antisemitischen Blätter der Nazizeit waren der von Julius Streicher im 1923 gründete „Stürmer“ in Nürnberg und das im 1927 von Joseph Goebbels herausgegebene Hetzblatt „Angriff“. In seiner Pionierstudie zeigte Russel Lemmons, wie viel diese Zeitung zur öffentlichen Hetze, zur nachhaltigen Vergiftung des politischen Klimas und zur Verkörperung des Hitler-Mythos in der Reichshauptstadt beitrug. [281] Seit 1927 enthielt die Titelseite jeder Ausgabe von „Stürmer“ das berüchtigte Zitat des antisemitischen Publizisten Heinrich von Treitschkes „Die Juden sind unser Unglück“. [282]

Fast unerforscht, aber äußerst wichtig ist die illustrierte NS-Wochenzeitung der „SA-Mann“. Die Zeitung existierte von 1932 bis 1939, sie leitete Ernst Röhm (seit 1931 der SA-Stabschef). Hans Rudolf Wahl, der als erster dieses Blatt und seine publizistische Funktionen wissenschaftlich untersuchte, stellte fest: Der spezifische Antisemitismus des SA-Mannes provozierte weder mit völkisch-vulgärsexistischen Expektorationen noch war vom Thema „Juden“ besessen. Er erläuterte auch keine paranoiden Vernichtungsphantasien. [283] Stattdessen, konstatiert Wahl, „schloss er an tradierte – in gesellschaftlichen Krisensituationen

[279] Vgl. Gillessen 2007, S.164.
[280] Vgl. Braun 2007, S. 479ff.
[281] Vgl. Wahl 2013, S.672.
[282] Vgl. Stöber 2010, S.276.
[283] Vgl. Wahl 2013, S.690.

aufgrund ihrer tief reichenden historischen Verankerung tendenziell mehrheitsfähige – Denkschemata und Vorurteile an und lud sie gleichzeitig mit männerbündischen, jugendkulturell eingängigen Dichotomien auf, deren sensualistischer Charakter ihnen hohe emotionale Durchschlagskraft verlieh. Er bemühte sich nicht darum, geschlossene Weltbilder zu konstruieren, sondern beschränkte sich auf ideologische Schlagwörter. Diese verknüpfte er mit einem militanten, stark homoerotisch durchwirkten Männlichkeitskult, der gleichzeitig vom egozentrischen Zelebrieren der eigenen vermeintlichen Opferrolle unterfüttert wurde“. [284] Der SA-Antisemitismus ist somit, nach Wahl, keine „harmlose“ antisemitische Variante, sondern sogar besonders gefährlich. Denn er gab den SA-Männern gleichzeitig sowohl Richtung und Ziel ihrer Aggression als auch ein gutes Gewissen. [285]

3.2. Die schrittweise Ausgrenzung und Verfolgung der europäischen Juden

Um seine Verbrechen zu vertuschen, begann das NS-Regime im Frühjahr 1945 mit der systematischen Vernichtung aller Unterlagen über die Verfolgung und Ermordung der Juden. Auch wenn ein erheblicher Teil der zentralen Quellen unwiederbringlich verloren ging, finden sich im umfangreichen dokumentarischen Hinterlassenschaft des NS-Regimes dennoch unzählige NS-Verbrechenhinweise, die von den Nazisten übersehen worden waren. Darüber hinaus dokumentieren nicht nur die Nazis, sondern auch viele Juden über ihr Schicksal während der NS-Verfolgung bzw. über die systematische Massenmorde. [286]

Der nationalsozialistische Judenmord begann „mit der Ausgrenzung der jüdischen Bürger in Deutschland, durch Berufsverbote und ihrer gesellschaftlichen Diskriminierung“. [287] Bereits mit seinem Buch „Mein Kampf“ vom 18. Juli 1925 legte Adolf Hitler quasi sein Regierungsprogramm vor, wo seine politischen Pläne klar und deutlich abzuleiten waren. So sprach er ganz deutlich vom „heiligsten Menschenrecht“ bzw. von der „heiligsten Verpflichtung“, nämlich, „dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt“. [288] Mit Hitlers

[284] Wahl 2013, S.690.
[285] Vgl. Wahl 2013, S.690.
[286] Vgl. Dieter 2005, S.651.
[287] Benz 2020, S.267.
[288] Hitler 1943, S.444.

Machtergreifung am 30. Januar 1933 radikalisierte sich Antisemitismus. Er war zum Staatsdoktrin geworden. Hitlers Ziel war die „Entfernung der Juden überhaupt“. [289]

In den Medien fand die Judenverfolgung durch das Regime absolut öffentlich statt und wurde auch offen propagiert. [290] Hitlers Reden waren nicht nur voller Aussichten zur Lösungsperspektive der „Entfernung aller Juden“, sondern auch voller konkreter Strategie zur politischen Umsetzung dieser Lösung. [291] Der sukzessive Ausschluss der Juden aus der Gesellschaft war nach Longerich die wichtigste Voraussetzung für die „Endlösung“. [292]

Die Unterteilung der Judenverfolgung in verschiedene Phasen orientiert sich in dieser Masterarbeit an Peter Longerich, der diese in seiner Studie wie folgt differenziert: Diskriminierung, Segregation, Vertreibung, Deportation und schließlich Massenmord. [293] Chronologisch beschrieb Longerich die schrittweise Entrechtung in drei Phasen: 1933, 1935 und 1938.

3.2.1. 1933: Boykott

Die erste Phase der Verfolgung markierte der von der NSDAP propagierte und staatlich organisierte *Judenboykott* am 1. April 1933, der unter Parole „Deutsche! Wehrt Euch! Kauft nicht bei Juden!“ begann. Die jüdischen Geschäfte, Banken, Arztpraxen wurden von bewaffneten SA-Männern mit Plakaten und Flugblättern blockiert. So beginnt die offizielle und gesetzliche Verfolgung der Juden in Deutschland. Was die Reaktionen der Presse auf Judendiskriminierung angeht, unterscheiden sich die Berichterstattungen der Parteipresse und der übrigen Presse in den Jahren 1933, 1935 und 1938 deutlich: während die Parteipresse „groß angelegte antisemitische Kampagnen durchführte“, berichtete die nichtnazionalsozialistische Presse über die judenfeindlichen Maßnahmen des NS-Regimes relativ neutral und zurückhaltend. Allerdings nur in den ersten Jahren der Herrschaft des Regimes. Schon nach 1933 ähnelte sie in ihren antisemitischen Kommentaren und Ansichten

[289] Benz 2007, S.407.
[290] Vgl. Longerich 2006, S.8.
[291] Holz 2001, S.364 zit. nach Globisch 2013, S.39.
[292] Vgl. Longerich 2006, S.12.
[293] Vgl. Longerich 2006, S.8.

der Parteipresse.[294] De facto war die Presse ein Instrument der offiziellen Judenverfolgung und endgültigen Ausschaltung der Juden aus verschiedener Bereichen der Gesellschaft.



Boykott eines jüdischen Geschäfts, Berlin 1933 By Bundesarchiv, Bild 102-14468. Photograph: Georg Pahl.

Die beiden wichtigsten Parteizeitungen – Völkischer Beobachter und Angriff – setzten ihre antisemitische Propaganda unvermindert fort. Noch im Frühjahr 1932 veröffentlichte der Völkische Beobachter durchschnittlich etwa zwei bis drei Artikel pro Woche, schon ab Dezember 1932 erschienen wieder etwa drei bis vier einschlägige Artikel pro Woche. Durch ihre Berichterstattungen versuchten die Nazi-Propagandisten, den angeblich repressiven Einfluss der Juden im In- und Ausland darzustellen. Der Schwerpunkt lag dabei auf „jüdischen Verbrechen und den Juden zugeschriebene Skandalen". Der Antisemitismus an sich war allerdings nicht im Fokus des Völkischen Beobachters. Vielmehr bestand die Politik des Blattes, bei dieser treuen Leserschicht einen Wiedererkennungseffekt zu erzeugen – getreu dem Motto „typisch jüdisch". [295] Über den Judenboykott am 1. April berichtete der Völkische Beobachter aber sehr ausführlich. Die sogenannten „Vorbereitungen" begannen zwei Wochen vor dem Boykott. [296]

Im Angriff hingegen spielte der Antisemitismus stets eine etwas prominentere Rolle als im „Völkischen Beobachter". Veröffentlichte Der Angriff 1932 noch durchschnittlich zwei bis drei

[294] Vgl. Longerich 2006, S. 57.
[295] Vgl. Longerich 2006, S.60.
[296] VB, 16. März 1933, 1. Beiblatt zit. nach Prettner 1996, S.39.

antisemitische Artikel pro Woche, so war es Anfang 1933 bereits ein Artikel pro Tag, indem die Redaktion des Blattes das Verhalten von Juden noch stärker als im Völkischer Beobachter skandalisierte und vulgarisierte. [297]

Obwohl titelte die Deutsche Allgemeine Zeitung vom 4. April 1933, dass der Boykott am 1. April 1933 erfolgreich war, betonte sie auch, dass „das deutsche Volk im Grunde seines Wesens geringe Sympathie für solche Gewaltmaßregeln empfindet". [298] Auch die Frankfurter Zeitung äußerte sich kritisch zu den Ereignissen vom 1. April 1933. Der Berliner Korrespondent der FZ verteidigte das Prinzip der staatsbürgerlichen Gleichheit der deutschen Juden und kommentierte die Emanzipationsgeschichte in Preußen und die Macht des Reichs: „Auch wüssten wir nicht, dass der Generalfeldmarschall jemals einen Soldaten aus der Front zurückgeschickt habe, weil er ein Jude sei". [299]

Bis zum Herbst 1938 kam es auf administrativer, politischer und gesetzgeberischer Ebene zu Diskriminierung der Juden. Mit dem „Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933 wurden die jüdischen Staatsbeamte aus dem öffentlichen Dienst entfernt. [300] Dieses Gesetz stellte „die juristische Grundlage für erste massenhafte Entlassungen dar". [301] Auf rechtlicher Ebene wurde für die als jüdisch bezeichneten Menschen ein Berufsverbot verhängt. Auch der so genannte „Arierparagraph" und die später erlassenen Nürnberger Gesetze verboten Juden die Tätigkeit im Journalismus, Medizin, Musik, Kunst usw. und schlossen Juden aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens aus. [302] Nach § 3 Abs. 1 GzWBB mussten „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind", „in den Ruhestand (§§ 8 ff.)" versetzt werden [303] sowie politisch unzuverlässige (§ 4) Personen konnten auch ohne weitere Angabe von Gründen (§ 6) aus dem Dienst entfernt werden. [304] Am 11. April 1933 wurde die Definition „nicht arische Abstammung" genauer formuliert, was der „Säuberung" des gesamten öffentlichen Bereiches diente:

> „(1) Als nicht-arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein

[297] Vgl. Longerich 2006, S.60.
[298] DAZ, 2.4.33 zit. in Longerich 2006, S.62.
[299] Longerich 2006, S.63.
[300] Vgl. Benz 2020, S.252.
[301] Martin/ Karenberg/Fangerau 2022, S.10.
[302] Vgl. Globisch 2013, S.38 und Benz 2020, S.252.
[303] Brechtken 2017, S.167.
[304] Vgl. Martin/Karenberg/Fangerau 2022, S.9.

> Großelternteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil der jüdischen Religion angehört hat. (2) Wenn ein Beamter nicht bereits am 1. August 1914 Beamter gewesen ist, hat er nachzuweisen, daß er arischer Abstammung oder Frontkämpfer, der Sohn oder Vater eines im Weltkriege Gefallenen ist. Der Nachweis ist durch die Vorlegung von Urkunden (Geburtsurkunde und Heiratsurkunde der Eltern, Militärpapiere) zu erbringen. (3) Ist die arische Abstammung zweifelhaft, so ist ein Gutachten des beim Reichsministerium des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung einzuholen.“ [305]

3.2.2. September 1935: Die Nürnberger Gesetze

Einen weiteren Markstein rassistischen Verfolgungsmaßnahmen der NS-Regierung stellten die sogenannten Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 dar, die die nationalsozialistische Judenverfolgung und den Ausschluss Juden aus der Gesellschaft legalisierten. Selbst die Definitionen der Nürnberger Gesetze legten zugleich die Opfergruppen des Völkermordes an den europäischen Juden fest. [306] Durch die Nürnberger Gesetze, auch bekannt als „Reichsbürgergesetz“ oder „Blutschutzgesetz“, wurde „die biologische Segregation der Juden von der übrigen Bevölkerung durchgesetzt“. [307] Das „Blutschutzgesetz“, wie Brechtken betont, sollte eine „Lösung der Judenfrage“ sicherstellen. [308] Was die Definition des Judenbegriffes betrifft bzw. regelte der Paragraph 5 des „Blutschutzgesetzes“ die Frage, wer als Jude gelten sollte:

> „§ 5 (1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 S. 2 findet Anwendung.
>
> (2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,
>
> a) der beim Erlass des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört
>
> hat oder danach in sie aufgenommen wird,
>
> b) der beim Erlass des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich
>
> danach mit einem solchen verheiratet,
>
> c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die

[305] RGBl. 1933 I, S. 195 zit. nach Brechtken 2017, S.168. Auch vgl. dazu Martin/ Karenberg/Fangerau 2022, S. 10.
[306] Vgl. Brechtken 2017, im Gleitwort.
[307] Longerich 2006, S.315. Siehe dazu auch Brechtken 2017, S. 8, der die Nürnberger Rassengesetzgebung des „Dritten Reiches" als „ein Produkt eines modernen biologistischen Antisemitismus“ definiert.
[308] Vgl. Brechtken 2017, S. 177.

nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes
und der deutschen Ehre vom 15. September (Reichsgesetzblatt I, S. 1146)
geschlossen ist,
d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des
Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird." [309]

Im Umfeld der Nürnberger Gesetze unter der Aktion „Juden sind hier nicht erwünscht" heizte die NS-Presse die Stimmung weiter auf, um die Juden auszugrenzen. So hatte das Amtsblatt „Bergsträßer Anzeigeblatt" nicht nur die Schilder mit der Aufschrift „Juden sind hier nicht erwünscht" feilgeboten, sie startete auch „eine eigene Artikelserie unter dem Titel „Judenpranger", die die schon eingeschlagene Personalisierung mit weiteren gezielten Angriffen auf Bensheimer Juden fortsetzte". [310]

Als offizielles Parteiorgan berichtete der Völkischer Beobachter über die Verabschiedung der Nürnberger Gesetzte ebenso ausführlich wie über den Boykott am 1. April 1933. Die ersten zwei Seiten der Ausgabe vom 16. September 1935 waren ausschließlich dem Zitieren der Nürnberger Gesetzte und Hitlers Rede aus Anlass der Behandlung der Rassengesetze gewidmet:

"Leider erleben wir, daß, während die Völkerverständigung nötiger wäre als je, die bolschewistische Internationale von Moskau die Revolutionierung, d.h. die Völkerverhetzung, erneut offen und planmäßig betreibt. [...] Weiter müssen wir feststellen, daß es sich hier wie überall um fast ausschließlich jüdische Elemente handelt, die als Träger dieser Völkerverhetzung und Völkerzersetzung in Erscheinung treten. Die Beleidigung der deutschen Flagge … ist eine Illustration der Einstellung des Judentums, selbst in beamteter Eigenschaft Deutschland gegenüber und eine wirkungsvolle Bestätigung für die Richtigkeit unserer nationalsozialistischen Gesetzgebung. [...] Sollte aber eine weitere Unterstreichung der Richtigkeit dieser unserer Auffassung erforderlich sein, dann wird diese reichlich gegeben durch die erneute Boykotthetze, die das jüdische Element gegen Deutschland soeben wieder in Gang setzt. [...] Aus zahllosen Orten wird auf das Heftigste geklagt über das provozierende Vorgehen einzelner Angehöriger dieses Volkes, das in der auffälligen Häufung und der Überreinstimmung des Inhaltes der Anzeigen auf eine gewisse Planmäßigkeit der Handlungen schließen läßt. [...] Soll dieses Vorgehen nicht zu sehr entschlossenen [...] Abwehraktionen der empörten Bevölkerung führen, bleibt nur der Weg einer gesetzlichen Regelung des Problems übrig. Die deutsche

[309] Brechtken 2017, S.184.
[310] Heidenreich/Neitzel 2010, S.346f.

> Reichsregierung ist daher beherrscht von dem Gedanken, durch eine einmalige säkulare Lösung vielleicht doch eine Ebene schaffen zu können, auf der es dem deutschen Volke möglich wird, ein erträgliches Verhältnis zum jüdischen Volk finden zu können". [311]

In der gleichen Ausgabe des VB wurde eine Rede von Reichspressechef Dr. Dietrich über die Presse abgedruckt: „Der deutsche Journalismus von allen Schädlingen gesäubert“, und weiter „Was sich die judomarxistische Presse in Deutschland an Schamlosigkeit, skrupelloser Lüge und Gemeinheit in der Verhetzung der Öffentlichkeit gegen den Nationalsozialismus geleistet hat, stand wohl bisher in der Presse der ganzen Welt unerreicht da“. [312] Auch am nächsten Tag berichtete VB, dass es sich bei Nürnberger Gesetze ausschließlich von „den Volljuden“ die Rede ist. [313] Zusätzlich wurde erwähnt, dass die Hakenkreuzflagge eine zentrale Bedeutung hat und stellt ein „Zeichen des Kampfes gegen die Juden als Rassenzerstörer“ dar. [314]

3.2.3. 1938: Novemberpogrome, Reichspogromnacht

Ständig wurden neue Gesetze erlassen, um Teile der als jüdisch identifizierten Bevölkerung zu isolieren und zu verdrängen. Während der NS-Zeit betrug ihre Gesamtzahl fast 2.000. Zu einer erneuten Eskalation kam es im November 1938, die deutlich machte, dass „es nicht nur um die vollständige Entrechtung aller „jüdischen“ Bevölkerungsteile ging, sondern um offene Verfolgung – in letzter Konsequenz bis hin zur (1941 beschlossenen) „Endlösung“. [315] Mit den Nürnberger Gesetzen begann die alltägliche Diskriminierung der Juden, die sich legislativ und bürokratisch ab März noch verstärkte. So gab es ab März „für kinderreiche jüdische Familien keine Unterstützung mehr, im Oktober 1936 wurde es jüdischen Lehrern verboten, Nichtjuden Privatunterricht zu erteilen. Damit verloren die Betroffenen meist die letzte Einnahmequelle, die sie nach dem Berufsverbot im Staatsdienst noch gehabt hatten. Ab April 1937 konnten Juden nicht mehr den Doktortitel erwerben, im September 1937 verloren alle jüdischen Ärzte die Krankenkassenzulassung, im Juli 1938 wurde der Entzug der Approbation, das heißt die Erlaubnis zur Berufsausübung verfügt; das gleiche Schicksal traf wenig später die noch

[311] VB, 16. September 1933, S.1f., zit. nach Prettner 1996, S.45.
[312] VB, 16. September 1933, S.6, zit. nach Prettner 1996, S.45.
[313] VB, 17. September 1933, S.4, zit. nach Prettner 1996, S.46.
[314] VB, 17. September 1933, S.7., zit. nach Prettner 1996, S.46.
[315] Martin/ Karenberg/Fangerau 2022, S. 14.

verbliebenen jüdischen Rechtsanwälte und andere Berufsgruppen. Ende April 1938 waren alle Juden gezwungen worden, ihr Vermögen, wenn es 5000 RM überstieg, zu deklarieren, im Mai wurden Juden von der Vergabe öffentlicher Aufträge ausgeschlossen, ab Juli mussten jüdische Unternehmen äußerlich gekennzeichnet werden, im Juli wurde ein besonderer Personalausweis für Juden eingeführt, im August erging die Verordnung zur Führung der zusätzlichen Zwangsvornamen Sara bzw. Israel, ab Anfang Oktober wurde ein rotes „J" in die Reisepässe der Juden gestempelt, im Oktober hatte Reichsminister Göring bei einer Konferenz über Rüstungsziele die Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft angekündigt, ab Mitte November war jüdischen Kindern der Besuch deutscher Schulen untersagt. Das waren längst nicht alle Maßnahmen, und hinzu kamen die Diskriminierungen, die man sich auf lokaler Ebene ausgedacht hatte, die Parkbänke mit der Aufschrift "Nur für Arier", die Verbote, städtische Badeanstalten zu besuchen, die Tafeln am Ortseingang mit Aufschriften wie „Juden aller Länder, vereinigt Euch, aber nicht in Birkenwerder" oder „Wandlitz ist kein Judenparadies" oder „Juden ist die Luft in Buckow unzuträglich" oder, das war am gängigsten und fand sich auch an Eingängen zu Restaurants, Hotels, Geschäften, „Juden sind hier unerwünscht". [316]

Die „Reichskristallnacht“, der Novemberpogrom 1938, schreibt Wolfgang Benz, „war nicht nur ein Fanal, sie war der Beginn des Holocaust“. [317] Die dritte Phase der Judenverfolgung ist zugleich die letzte Konsequenz der Ausgrenzung und heißt Völkermord. [318] Sie wird als Wendepunkt der Grundlagen jüdischen Lebens beschrieben. [319] Kurz vor dem Pogrom waren in der Presse scharfe und eindeutige Äußerungen der Entmenschlichung der Juden zu erkennen. So verglich das NS-„Bergsträßer Anzeigeblatt“ Ende 1937 Juden mit Krankheitserreger: „Wie ein Bazillus, so steckte er alles an“. [320]

[316] Benz 2018, S.36f.
[317] Benz 2020, S. 253.
[318] Vgl. Benz 2020, S.196.
[319] Benz 2018, S.108.
[320] BA 13.12.1937, S. 4 u.d.T. „Die Judenfrage im Odenwald“, zit. nach Heidenreich/Neitzel 2010, S.346f.

3.3. Österreichische Medien vor und nach dem Anschluss

3.3.1. Mediensituation des austrofaschistischen Systems

Das österreichische Herrschaftssystem von 1933 bis 1938 wird oftmals als „Austrofaschismus“ und „Ständestaat“ bezeichnet. Mit der durch den christlich-sozialen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß am 4. März 1933 De-facto-Ausschaltung des Parlaments begann die Zerstörung der Ersten Republik bzw. der Weg Österreichs in die autoritäre Diktatur. Schritt für Schritt verwandelte sich Österreich in einen autoritären Staat mit faschistischen Zuschnitt. [321] Die Opposition wurde verboten und unterdrückt. Die Todesstrafe wurde eingeführt, Demos und Parteien wurden schrittweise verboten. Es wurden Kontroll-, Vermittlungs- und Medienpropagandaorgane geschaffen und der Zugang zu den Medien auf institutioneller, personeller und inhaltlicher Ebene gesichert. Alle österreichischen Printmedien wurden während des Nationalsozialismus gleichgeschaltet. Die Pressefreiheit wurde beseitigt und die Zensur wiedereingeführt. [322] Das Ziel war die Propagierung der NS-Maßnahmen sowie ihre Rechtfertigung. Die österreichischen Leserinnen und Leser informierten sich aber auch aus anderen Quellen, wie zum Beispiel Schweizer Zeitungen. [323] Die Abschaffung der Pressefreiheit stellte die NS-Propaganda als Erfolg gegen die demokratischen Zeitungen dar, die gegen den Willen des Volkes konspiriert hätten und denen man nicht mehr vertrauen könne. Als totalitäre Diktatur rechtfertigte der Nationalsozialismus ihren feindseligen Judenhass damit, dass sie Meinungsvielfalt als jüdische/kommunistische Propaganda betrachteten. Offen demonstrierte Brutalität brach ein Tabu und so wurde Gewalt zur Normalität. [324] So hörte die demokratische Presse in Österreich Schritt für Schritt auf zu existieren. Schon 1938 wurde die Pressefreiheit durch das NS-Regime völlig zerstört. [325]

[321] Vgl. Hachleitner et al. 2023, S.11.
[322] Vgl. Moser 2019, S.37.
[323] Csoklich 1983, S.725; Duchkowitsch 1997, S.239 zit. nach Moser 2019, S.44f.
[324] Vgl. Benedik, Thoman 2019 „Volksgemeinschaft“ ist Ausschluss 1938-1943.
[325] Vgl. Hausjell 1988, S.319.

Wiederkehr der Zensur.

Das Jahr 1933 war die Zeit eines wahres Regens an Verordnungen, urteilt Kurt Paupié. [326] Schon drei Tage nach der „Selbstausschaltung" des Parlaments – am 7. März 1933 – wurde offiziell eine bedingte Vorzensur eingeführt. Zensur bedeutet, dass unerwünschte oder unerlaubte Inhalte verhindert, beschnitten oder verfälscht werden. Sie geht von staatlichen oder religiösen Stellen aus und behindert die Berichterstattung von Massenmedien oder die freie Meinungsäußerung. [327] Der zufolge musste eine Zeitung, welche bereits einmal beschlagnahmt worden war, zwei Stunden vor deren Veröffentlichung zur Vorlage gebracht werden. So wurden alle missliebigen Zeitungen schrittweise ausgeschaltet. [328] Die erste Zeitung, die am 13. März 1933 unter Vorzensur gestellt wurde, war die „Rote Fahne" (Zentralorgan der KPÖ). Die nächsten Zeitungen waren die „Arbeiter-Zeitung" (die bedeutendsten Periodika der SDAPÖ) und das „Kleine Blatt" am 24. März und am 4.April folgte das NS-Organ „Deutschösterreichische Zeitung" (Dötz). [329]

Verschärfung der Vorzensurbestimmungen.

Die Vorbestimmungen vom 7. März 1933 wurden am 10. April 1933 weiter verschärft. [330,331] Im Paragraph 6 dieser Presseverordnung wurde die öffentliche Beleidigung der Bundesregierung, einer Landesregierung, einer ausländischen Regierung oder einzelner Mitglieder dieser Regierung unter Strafe gestellt.[332] Ab dem Juni 1933 konnte der Bundeskanzler (bzw. zuständige Bundesminister) über eine Zeitung für die Dauer von drei Monaten ein Kolportageverbot (Vertrieb durch Straßenverkauf, Zeitungsverschleißer und Hauszustellung) verhängen, wenn eine Zeitung „wegen Hochverrat, Störung der öffentlichen Ruhe, Religionsstörung, Herabwürdigung der Verfügung von Behörden, Aufwiegelung gegen Staats- und Gemeindebehörden und Verbreitung falscher beunruhigender Gerüchte oder Vorhersagen beschlagnahmt wurde und wenn sie vorher bereits zweimal wegen eines dieser Tatbestände beschlagnahmt worden war." [333] Der Kolportageverbot blieb auch im Falle, wenn

[326] Paupié 1960, S.47.

[327] Gabler Wirtschaftslexikon, online unter: https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/zensur-119938
[328] Vgl. Paupié 1960, S.47; Köhler 1985, S.57; Moser 2019, S.41.
[329] Vgl. Köhler 1985, S.58.
[330] Vgl. Paupié 1960, S.47.
[331] BGBL. 120 vom 10.04.1933 „Verschärfte Vorlagepflicht und Maßnahmen gegen öffentliche Beleidigung in- und ausländischer Regierungen, Staatsoberhäupter usw."
[332] Vgl. Köhler 1985, S.58.
[333] BGBL. 217 vom 10. Juni 1933 zit. in: Wisshaupt 1951, S.18.

zwei Ausgaben einer Zeitung „wegen was immer für einer durch den Inhalt begangenen strafbaren Haltung“ beschlagnahmt worden waren, nach dem 10. Juni 1933 in Kraft. [334] Mit der „Verordnung zum Schutze der Sittlichkeit und der Volksgesundheit“ vom 26. Mai 1933 konnte der Bundeskanzler die Verbreitung einer ausländischen Zeitung bis zu einem Jahr verbieten. [335]

Was den Antisemitismus in Österreich betrifft, war dieser hier tief verankert, abgesehen davon, dass im Unterschied zum NS-Deutschland, erließ Österreich keine antijüdischen Gesetze und Verordnungen. Der Grund dafür war, dass Österreich nichts gegen Antisemitismus unternahm [336] und dieser wurde „auch im Alltag des Austrofaschismus auf allen Ebenen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens vom Regime begünstigt und praktiziert“.[337] Am 19. Juni 1933 wurde beschlossen, die SA- und SS-Formationen aufzulösen, die NSDAP (Hitler-Bewegung) in Österreich wurde auch verboten. Allerdings wurde betont, dass dieser Schritt keinerlei ideologische oder humanistische Prämissen habe und wurde nicht für den Juden, sondern „für die arische österreichische Bevölkerung“ getan: „Mir ist sehr unsympathisch, dass die Judenblätter so begeistert über die Regierung schreiben. Wir haben beide das Interesse, dass der Nationalsozialismus nicht überrennt, aber man muss den Juden etwas sagen, [und zwar,] dass wir es nicht für die Juden tun, wir tun es nur für die arische österreichische Bevölkerung." [338]

Bei einem NS-Putschversuch am 25. Juli 1934 wurde Kanzler Engelbert Dollfuß ermordet. Sein Nachfolger Kurt Schuschnigg geriet in zunehmendem Maß unter Druck seitens Dritten Reiches. [339] Die spürbare Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland wirkte sich auch auf die Presse. Österreichische Nationalsozialisten wurden von der deutschen Presse, die die österreichische Regierung angriff, propagandistisch unterstützt. Schutz davor hatte die Regierung durch die Verordnung vom 10. Juni 1933, die die Verbreitung von ausländischen Zeitungen für die Dauer von drei Monaten verbieten konnte. So wurde bereits am 9. Juni 1933 das erste reichsdeutsche Blatt „Völkischer Beobachter“ in Österreich verboten. Seitens der deutschen Reichsregierung wurden wiederum österreichische

[334] Wisshaupt 1950, S.19.
[335] BGBL. 219 vom 26. Mai 1933 zit. in: Wisshaupt 1951, S.19f.
[336] Vgl. Prettner 1996, S.12.
[337] Vgl. Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal zit. nach Hachleitner 2023, S.33.
[338] Goldinger, Protokolle, S.574 zit. nach Hachleitner 2023, S.33.
[339] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.2024.

Zeitungen im Dritten Reich verboten. [340] Anders als in NS-Deutschland, wo eine einheitliche Sprachregelung geschafft wurde, ist dies in Österreich nicht gelungen. Unter der direkten Kontrolle der Regierung gab es nur drei Blätter: „Wiener Zeitung", das „Neue Wienerjournal" und ab 1934 die „Neue Freie Presse". [341]

Parallel erfolgte am 20. Mai 1933 die Gründung einer politischen Monopolorganisation Vaterländische Front, deren Motto „Wir wollen das freie, unabhängige, christliche, deutsche, ständisch gegliederte und autoritär geführte Österreich" [342] lautete. Obwohl es möglich war, zur Vaterländischen Front nicht beizutreten, bedeutete zugleich dies nicht nur ein de facto Berufsverbot im öffentlichen Dienst, sondern man verlor auch die gesellschaftliche Position und wurde mit Staatsfeind und Bürger zweiter Klasse gleichgesetzt, beurteilt Köhler:

> „Wir sagen es offen heraus, daß wir uns, die Kämpfer für den Vaterlandsgedanken, als die privilegierten Staatsbürger betrachten… Wer in Österreich nicht hundertprozentig österreichisch ist, soll in Österreich in der Politik nichts dreinreden". [343]

Mit der Proklamation der Maiverfassung 1934 wurde das rechtsstaatlich-parlamentarische System formell durch ein autoritäres Herrschaftskonstrukt ersetzt. Die Opposition wurde diszipliniert und unterdrückt, die Medien wurden gleichgeschaltet und die Pressefreiheit abgeschafft. [344]

Um alle missliebigen Printmedien auszuschalten, erlässt die NS-Regierung in einem weiteren Schritt das Gesetz betreffend die Herausgabe von Periodika. Mit dieser „Neuregelung für die Herausgabe von Zeitungen" vom 26. Oktober 1934 wurde die Herausgabe von Zeitungen, Zeitschriften oder Zeitungskorrespondenzen, die wenigstens einmal im Monat erschienen, an eine besondere polizeiliche Bewilligung (Sicherheitsdirektion bzw. Polizeipräsident) gebunden.[345]

Entscheidend für die Pressesituation war Juliabkommen am 11. Juli 1936 zwischen Österreich und dem Deutschen Reich. In Österreich wurden offiziell fünf nationalsozialistische Zeitungen

[340] Vgl. Wisshaupt 1950, S.52f.
[341] Vgl. Prettner 1996, S.27.
[342] Zernatto 1938 zit. nach Wisshaupt 1951, S.7.
[343] Köhler 1985, S.21.
[344] Vgl. Moser 2019, S.39.
[345] Vgl. Wisshaupt 1950, S.26.

wieder zugelassen: „Berliner Börsenzeitung“, „Berliner Tagblatt“, „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Neueste Nachrichten“ und „Essener Nationalzeitung“. [346] Was die letzte Zeitung angeht, propagierte die „Essener Nationalzeitung“ aggressiv den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. [347] Außerdem war in österreichischen Medien keine Kritik an Deutschland erlaubt.[348] Im Dritten Reich waren nur „Wiener Zeitung“, das „Neue Wienerjournal“, die „Kleine Volkszeitung“, die „Ganzer Tagespost“ und die „Linzer Tagespost“ erlaubt, während die wichtigsten österreichischen Zeitungen weiter verboten waren. [349] Man kann also resümieren, dass Juliabkommen den Nationalsozialisten ihre illegale Tätigkeit in Österreich nicht nur ermöglicht fortzusetzen, sondern auch diese zu verstärkten. [350]

Der Anfang vom Ende Österreich, so Wisshaupt, war die Begegnung Schuschniggs mit Hitler in Berchtesgaden am 12. Februar 1938. Das Berchtesgadener Abkommen bzw. Hitlers Ultimatum forderte von Österreich vollständige Amnestie für aller inhaftierten Nationalsozialisten und Einsetzung Dr. Artur Seyss-Inquarts als Innen- und Sicherheitsbundesminister. [351] Dies öffnete der NS-Einflussnahme auf Österreich fast vollständig Tür und Tor. [352]

3.3.2. 1938: „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Mediensituation während der deutschen Besetzung

Zum Zeitpunkt der Annektierung Österreichs durch Nazideutschland im März 1938 lebten in Österreich etwa 201.000 Menschen jüdischen Glaubens. [353] Anfang November 1938 begann das Ende der legalen Existenz der Juden in Deutschland und Österreich, und seit 1. September 1939 im übrigen Europa, konstatiert Ino Arndt. [354] Bis 1940 gelingt 130.000 die Flucht. [355]

[346] Vgl. Wisshaupt 1950, S.54.
[347] Vgl. Duchkowitsch 1997, S.242 zit. nach Moser 2019, S.46.
[348] Vgl. Prettner 1996, S.27.
[349] Vgl. Wisshaupt 1950, S.54.
[350] Vgl. Wisshaupt 1950, S.10.
[351] Vgl. Wisshaupt 1950, S.10f.
[352] Stuhlpfarrer 2014, S.332; Moser 2008d, S.387; Tálos 2013, S.66f. zit. nach Moser 2019, S.41.
[353] Vgl. Raggam-Blesch: 1938-1945: Verfolgung von Jüdinnen und Juden. Überblick über die Entwicklung und Eskalation. In: Haus der Geschichte Österreich (HdGÖ). Digitales Museum. Lexikon zur österreichischen Zeitgeschichte. Online unter: https://hdgoe.at/verfolgung-juedInnen (abgerufen am 06.03.2025).
[354] Arndt 1983, S.223.
[355] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am11.02.2024.

Das Ende der Republik Österreich wurde durch Schuschniggs Ankündigung einer Volksabstimmung für den 13. März 1938 am 9. März 1938 beschleunigt. Am 11. März verschärfte das NS-Deutschland nach Hitlers Forderung, die Volksabstimmung zu annullieren, seine Drohungen einer sofortigen militärischen Intervention. Am selben Tag trat Bundesskanzler Kurt Schuschnigg auf Druck Hitlers zurück. Noch in der Nachtstunden übernahmen die österreichischen Nationalsozialisten die Macht.[356] Durch eine Volksabstimmung planten die Nationalsozialisten, den „Anschluss“ zu legitimieren. Gleichzeitig wurde den Juden das Wahlrecht entzogen. Der „Anschluss“ ermöglichte es dem NS-Regime, auch auf österreichischem Gebiet rassistische Diskriminierungsmaßnahmen einzuführen. Die Arisierung jüdischen Eigentums hatte die verschiedensten Formen „vom völlig freiwilligen Verkauf des Geschäfts bis zur terroristischen Erpressung. Im Regelfalle erfolgte sie unter dem ungesetzlichen Druck seitens der Partei, unter wissentlicher Duldung oder Mithilfe untergeordneter Behörden. Innen- und außenpolitische Rücksichten sowie Widerstand im Reichswirtschaftsministerium verhinderten bis 1937 weitergreifende Maßnahmen“. [357] Hitlers Einmarsch in Österreich wurde von der Mehrheit der Österreicher begrüßt. Österreichische Presse leistete keinen Widerstand, ganz im Gegenteil „Es war augenfällig, dass die österreichischen Journalisten besonders rabiat, geradezu kontraproduktiv waren. [Ihre] Bereitschaft zu Willfährigkeit war unglaublich hoch", betont Fritz Hausjell. [358]

Die NS-Propaganda war bis ins letzte Detail geplant und zentral gesteuert. Einer der ersten Schritte war die Besetzung der Zeitungsredaktionen im ganz Österreich. Der Fokus des offiziellen Judenpolitik wurde dabei die völlige Verdrängung der Juden aus dem Berufs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. [359] Durch den „Anschluss“ verloren die von der NS-Politik als Juden eingestufte Menschen in Österreich alle Rechte. [360] Schon in fast drei Monaten wurden alle Juden aus dem öffentlichen Leben durch Arisierungen und antijüdische Verordnungen komplett ausgeschaltet, [361] „jüdische Blätter“ wurden eingestellt. [362]

[356] Vgl. Wisshaupt 1950, S.11f.
[357] Definition der „schleichenden Arisierung“ von Helmut Genschel zit. nach Arndt 1983, S.220.
[358] Hausjell 11.03.2008, in: Hitlers Österreich in den Augen der Presse, online unter: https://www.dw.com/de/hitlers-%C3%B6sterreich-in-den-augen-der-presse/a-3185119 (abgerufen am 07.03.2025).
[359] Vgl. Arndt 1983, S.220.
[360] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.2024.
[361] Vgl. Prettner 1996, S.13.
[362] Vgl. Prettner 1996, S.28.

Am 14. Juni 1938 trat auch in Österreich das in Hitler-Deutschland bereits im Oktober 1933 eingeführte „Schriftleitergesetz“ in Kraft. Dadurch konnten die Nationalsozialisten über die Journalisten die Presse kontrollieren. [363] Bestimmte Personengruppen wurden aus dem Bereich der Medien ausgeschlossen. Für „nichtarische“ Personen bedeutete das „Schriftleitergesetz“ Berufsverbot, sie wurden somit per Gesetz nicht in den Reichsverband der deutschen Presse aufgenommen. Manche wurden inhaftiert oder in ein Konzentrationslager gesperrt, manchen gelang die Flucht, für andere war der Selbstmord der einzige Ausweg vor den Drangsalierungen, sagt Hausjell. Die „freien“ Plätze in allen Medien, wurden eifrig von reichsdeutschen Nationalsozialisten und österreichischen NS-Journalisten besetzt. [364] Schriftleiter dürften keine Fehler machen, jeder Fehler bedeutete den Verlust des Arbeitsplatzes, in manchen Fällen sogar der Freiheit. [365]

Die NS-Medien, die sich strikt an die Politik des Regimes hielten, verstärkten in ihren Artikeln die antijüdischen Maßnahmen. Die Menschen, die z.B. bei Juden einkaufen, wurden von den Nazis mit einem Volksverräter gleichgesetzt. Auf den Seiten der Zeitungen erscheinen die Schlagzeilen wie „Juden unerwünscht“. Auch das Privatleben der Juden war von einer Vielzahl diskriminierenden Maßnahmen begleitet: Sie wurden aus Vereinen ausgeschlossen, verlieren ihren Führerschein, dürften keine Haustiere halten. Das Betreten von Parken, Restaurants, Geschäften, Hotels und öffentlichen Bädern wurde ihnen ebenfalls verboten. [366] Parkbänke dürfen Juden und Jüdinnen auch nicht nutzen, denn die "Nur für Arier" waren. Am Ortseingang in NS-Deutschland wurden Juden durch Schilder mit antijüdischen Aufschriften wie „Juden aller Länder, vereinigt Euch, aber nicht in Birkenwerder", „Wandlitz ist kein Judenparadies", oder „Juden ist die Luft in Buckow unzuträglich“ und „Der Vater der Juden ist der Teufel“, „Juden betreten den Ort auf eigene Gefahr“, „Vor Juden und Taschendieben wird gewarnt“ „willkommen“ begrüßt. [367]

Der Rückgang der Wiener Tageszeitungen begann bereits am Tag des Einmarsches. Die Zeitungen „Die Stunde“ und der „Wiener Tag“ wurden schon am 12. März 1938 eingestellt. Aufgrund der Besetzung des Telegraf-Verlages durch SA hießen seine Blätter „NS-Telegraf am

[363] Hausjell 1988, S.134 zit. nach Oggolder 2019, S.66.
[364] Hausjell in Dokumentarchiv des österreichischen Widerstandes. Online unter: https://www.doew.at/erkennen/ausstellung/1938/die-gleichschaltung-der-presse (abgerufen am 14.11.2024).
[365] Vgl. Wisshaupt 1950, S.40f.
[366] Ausstellung in St. Pölten, Haus der Geschichte. ÖNB/Ernst&Hilscher. Besucht am 23. August 2023.
[367] Vgl. Benz 2018, S.36. Auch Arndt 1983, S.216.

Mittag“, „NS-Telegraf (Nachtausgabe)“ und „Das Deutsche Echo“, ab 18. März 1938 „Deutscher Telegraf am Mittag“ und „Deutscher Telegraf (Nachtausgabe)“. Dötz übernahm die „Illustrierte Kronenzeitung“. [368] Ab 16. März 1938 gab der deutsche „Völkische Beobachter“ eine eigene Wiener Ausgabe mit dem Untertitel „Kampfblatt der NS-Bewegung Deutschlands“ im Kopf „Freiheit und Brot“ heraus. [369]

Solche Aufrufe wie „Kauft nicht bei Juden!“ markierten das Ende der Diskriminierung und den Beginn der stattlich inszenierten Verfolgung. Die Gewaltexzesse gegen Juden und Jüdinnen im November 1938 bildeten den Auftakt zu Entrechtung, Beraubung und Vertreibung, die in den Holocaust mündeten. [370] Bergmann und Wyrwa heben hervor, dass das Pogrom in Wien „besonders gewalttätig und blutig verlief (Zerstörung von 42 Synagogen und Bethäusern, ca. 27 getötete und 88 schwer verletzte Juden)“. [371]

[368] Wisshaupt 1950, S. 155f.
[369] Vgl. Wisshaupt 1950, S.163.
[370] Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek. Besuch am: 11.02.2024. Auch dazu Benz 2018, Vorwort.
[371] Bergmann/Wyrwa 2011, S.102.



Nr. 25. - Donnerstag, den 23. Juni 1938. „Amstettner Anzeiger"

So seh'n sie aus die beim Juden kaufen!

Warum denn so verschämt und schüchtern?

Sie will nicht photographiert werden, die **Leopoldine Berger** aus **Perg-Turnhof**, wohnhaft bei Georg Luftensteiner.

Der Lichtbildner hat sie gerade erwischt, wie sie von ihrem Einkauf aus dem „Restenhaus Fialla" kam.

Der **Landwirt Franz Reiter** aus Neustadtl hat scheinbar auch noch nichts von arischen Schuhmachern oder Schuhhändlern gehört. Unbedingt vom Geiduschek mußten die Schuhe sein.

✡

Auch die Landwirtin Maria Heinzl aus St. Valentin muß beim Juden Greger kaufen.

Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter!

Quelle: Haus der Geschichte, St. Pölten. 23.August 2023.

Arndt bemerkte einmal, dass auf der Karte der europäischen Festlandes diejenigen Länder, deren jüdische Bevölkerung unter der Rassenpolitik des Dritten Reiches litt, mit schwarzen, sechseckigen Sternen markiert sind. Ohne schwarze Sterne, schreibt Ino Arndt, gib es auf dieser Karte sechs Länder: Schweden und Finnland, die Schweiz, Spanien und Portugal und die (europäische) Türkei. Sechs, *nur* sechs von 24 europäischen Ländern … [372]

[372] Vgl. Arndt 1983, S.209.

3.4. Antisemitismus schweizerischer Art

Was die Geschichte des schweizerischen Antisemitismus betrifft, so unterschied sich der Antisemitismus in der Schweiz zwischen 1918 und 1933 vom Antisemitismus im nationalsozialistischen Deutschland und Österreich erheblich. Den Anstieg des Antisemitismus in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg erklärt Aron Kamis-Müller einerseits mit dem Import antisemitischer Artikel und Ideologien, insbesondere aus Österreich, Deutschland und Frankreich. Der nächste Grund sind seiner Ansicht nach bestimmte politische Ereignisse, insbesondere in Deutschland, wie der Hitler-Putsch von 1923 und die Reichstagswahlen von 1924, die den endogenen Schweizer Antisemitismus anfachten. Auch die wachsende Ablehnung der jüdischen Einwanderung in der Schweizer Öffentlichkeit trug dazu bei. Obwohl zwischen Durchwanderung und Antisemitismus kein direkter Zusammenhang besteht, führte allein die Präsenz jüdischer Touristen, Studenten oder die Konzentration von Juden in bestimmten großstädtischen Gebieten bei der Schweizerbürgern zu xenophoben Stimmungen und Vorurteilen.[373]

Anders als in anderen Ländern, in denen antisemitische Gesetzte erlassen wurden und es zu gewalttätigen Überfällen gegen Juden kam, war der Antisemitismus in der Schweiz der dreißiger Jahre eher xenophober und weniger rassistischer Natur, [374] dadurch wurde er leiser, stiller aber nicht harmloser, konstatiert Brunnnschweiler. Der Schweizer Antisemitismus in den Dreißigjahren nahm alle Formen an [375] und galt dabei als ein Problem des Auslandes. [376] Darüber hinaus war der Antisemitismus in der Schweiz kein importiertes Produkt aus Deutschland, „sondern entspringt tatsächlich eigenem Bedürfnis“. [377] Seit 1910 waren in der Schweiz nicht nur gegenüber jüdischen Zuwanderer, sondern auch gegenüber niedergelassenen Juden xenophobe Einstellungen zu beobachten. Die Juden wurden in Haltungen und Richtlinien durch schweizerische Behörde diskriminiert. Dies wurde oft mit „guten Absichten“ argumentiert, Antisemitismus zu verhindern. [378] In zahlreichen Zeitungen, Broschüren, in bürgerlichen Tageszeitungen sowie in reaktionären und rechten Publikationen

[373] Bergmann/Wyrwa 2011, S.91.
[374] Vgl. Brunnschweiler 2013, S.752.
[375] Vgl. Brunnschweiler 2013, S.752.
[376] Vgl. Bergmann/Wyrwa 2011, S. 95.
[377] Picard 1997, S.38.
[378] Vgl. Picard 1997, S.38.

wurden Bilder vom Eigenen und vom Fremden konstruiert. [379] Die Juden wurden in der Schweiz zu Fremden, Anderen stilisiert und das gesamte jüdische Volk „als ein Volk von Lügnern" dargestellt. [380] Die Trennung auf das Eigene und Fremde veranlasste dazu, den Feind im Fremden zu suchen und dementsprechend das Eigene von einer „jüdischen Invasion" [381] zu schützen und zu bewahren. [382]

Einen engen Zusammenhang zwischen der Fremdenfrage, der antisemitischen Judenfrage und ihrer radialen, mörderischen „Lösung" sehen Bergmann und Wyrwa. [383] Auch hebt Stefanie Mahrer in ihrem Beitrag hervor, dass es dank des Berner Prozesses gegen die „Protokolle der Weisen von Zion" (1933-1937), wo die Juden mit „fremdländischen Pflanzen" verglichen werden, gelungen sei, die Aufmerksamkeit der Leser auf die „Judenfrage" zu lenken. [384] Die Schweiz nutze den Antisemitismus als Abwehrinstrument vor gefährlichen ausländischen Staaten und deren Opfern, was ein hervorragendes Argument gegen die fremden und flüchtenden Juden war. Damit enthielten die schweizerischen Abwehrmechanismen das antisemitische Gedankengut selbst: Die Abwehr des fremden Rassismus schloss auch eine angeblich fremde „Rasse" mit ein. Das Ignorieren des Nazi-Rassismus ging Hand in Hand mit dem Ignorieren seiner Opfer. [385]

3.4.1. Die Schweizer Migrations- und Flüchtlingspolitik

Die Schweizer Flüchtlingspolitik bzw. die Rolle der Schweiz während der Zeit des Nationalsozialismus trug einen ambivalenten Charakter. Die neutrale Schweiz beeindruckte durch ihr umfassendes Verständnis der ideologischen Ziele Nazi-Deutschland. [386] Die Angst des kleinen Landes „vor dem Geist des grossen Nachbarn" trug letztlich dazu bei, dass es das NS-Regime unterstützte. [387] In seinem Buch „The Holocaust Conspiracy: An International Policy of Genocide" fragt William R. Perl, wie es dazu kommen konnte, dass die Träger des großen Erbes

[379] Vgl. Mahrer 2013, S.749.
[380] Mahrer 2013, S.741. Siehe dazu auch Benz, Wolfgang 2000, S.13.
[381] „Die Schweiz und die Israeliten", in: Berner Tagblatt vom 22. Juli 1933, zit. nach Mahrer 2013, S.741.
[382] Vgl. Mahrer 2013, S.750.
[383] Vgl. Bergmann/Wyrwa 2011, S.92.
[384] Vgl. Mahrer 2013, S.741.
[385] Vgl. Picard 1997, S.39.
[386] Vgl. Benz 2000, S.13.
[387] Vgl. Picard 1997, S.38.

des Humanismus einen tödlichen „jüdischen Pass“ erfanden. [388] Über vier hundert Jahre lang galt die Schweiz als Zentrum des Humanismus, sie war ein Zufluchtsort für Opfer aller Arten religiöser und politischer Unterdrückung. [389] Gleich zu Beginn des nationalsozialistischen Holocaust führte die Schweiz einen sogenannten Judenpass ein. Eine unangenehme historische Wahrheit: Die Schweiz schlug den Deutschen vor, die Pässe aller Juden mit einem großen roten „J“ zu kennzeichnen mit dem Zusatz des Namens jedes jüdischen Mannes „Israel“ und des Namens jeder jüdischen Frau „Sara“ [390], um somit die „Judaisierung“ der Schweiz zu verhindern. [391] Somit machte der rote J-Stempel eine legale Einreise von Juden ins Land unmöglich. Deutschland selbst war allerdings gegen die Einführung des „J-Stempels“, da sie befürchtete, dass dies die gewünschte Auswanderung deutscher Juden bremsen würde und andere Staaten dem Beispiel der Schweiz folgen könnten. [392]

Juden wurden von den Schweizern immer als fremdes Volk wahrgenommen. Immer noch, schreibt Wolfgang Benz „viele Schweizer die Juden nur bedingt aus der Vorstellungswelt der bösen Juden entlassen haben und meinen, „sie sind Schweizer wie wir", aber „wenn das Geringste passiert, so sagen diese Leute aha, wir hätten es ja wissen können". Dahinter steht die Vermutung einer nur sekundären Loyalität zur Staatsnation (zuerst Jude, dann Schweizer).[393]

Das wichtigste Instrument der Entmenschlichung war die Presse, deren Hauptprinzip die Dämonisierung war. Den Juden wird nicht nur ihr menschliches Bild genommen, sie werden systematisch als Dämonen dargestellt, als Vertreter Satans auf dieser Erde. [394] Trotz der vollständigen Assimilation in die Schweizer Gesellschaft blieb der Schweizer Jude in der Schweizer Medien als „Fremde“ konstatiert [395] und „als nur schlecht assimilierter Schweizer verunglimpft oder überhaupt als Staatsbürger unerwünscht“. [396]

[388] Vgl. Perl 1989, S.210.
[389] Vgl. Perl 1989, S.234.
[390] Vgl. Perl 1989, S.210.
[391] Vgl. Perl 1989, S.119.
[392] Vgl. Bergmann/Wyrwa 2011, S.109.
[393] Benz 2000, S.13f.
[394] Vgl. Perl 1989, S.239.
[395] Vgl. Benz 2000, S.13.
[396] Picard 1997, S.39.

3.5. Antisemitismus in der Schweizer Presse 1933-1938

Die Idee der Schweiz, einen „J-Stempel“ oder rot gestempelte Davidssterne 1938 einzuführen, kostete Tausende Opfer des Nationalsozialismus das Leben. Ohne der Kennzeichnung der Pässe deutscher Juden durch den „J-Stempel“ war die Flucht aus Nazi-Deutschland in die Schweiz oder in andere Länder nicht möglich. Im 1942 schloss die Schweiz die Grenze für Flüchtlinge „nur aus Rassegründen“. [397]

Verschiedene Studien belegen, dass antisemitische Emotionen und Einstellungen in der Schweiz bis heute nicht verschwunden sind. Auch Fritz Hausjell’s Schlussfolgerungen aus dem Jahr 2003, dass Flucht und Exil (und Abschottung dagegen) wieder in Europa passieren,[398] werden durch die aktuelle Untersuchung bestätigt. Das zentrale Ergebnis der Studie aus dem Jahr 2024 lautet: „Man ist immer davon ausgegangen, dass die Schweiz im Bereich Antisemitismus speziell ist, dass sie anders tickt als die europäischen Länder. Das ist nicht mehr so.“ [399] Im Jahr 2024 kam es aufgrund des Krieges im Nahost zu zahlreichen antisemitischen Vorfällen. Insbesondere spiegeln die Beleidigungen und Äußerungen das markant anhaltende Narrativ wieder, dass die Schweizer Juden für den Krieg, die Taten und die israelische Politik verantwortlich seien. Oft wurde auch darauf hingewiesen, „dass „die Juden“ bei einer fehlenden Distanzierung von Israel auch nicht über den steigenden Antisemitismus erstaunt sein müssten. Sie seien durch ihr Verhalten also selbst schuld am Antisemitismus.“ [400]

In den 1930er Jahren zeigte sich der Antisemitismus in der Schweiz eher in Form sozialer Distanzierung und einer Ablehnung der jüdischen Religion, sowie genereller Fremdenfeindlichkeit und galt als ein Problem des Auslandes, nicht der Schweiz. Die Situation in der Schweiz änderte sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Am Anfang stand die Abwehr von jüdischen Immigranten. [401]

---

[397] Die Schweizer Flüchtlingspolitik währen der Zeit des Nationalsozialismus (1933 bis 1945). Online unter: https://issuu.com/montafoner.museen/docs/sb05_grenz_berschreitungen/s/12995670 (abgerufen am 07.04.2025).
[398] Vgl. Hausjell 2003, S.229.
[399] The Swiss voice in the world since 1935. Online unter: https://www.swissinfo.ch/ger/swiss-abroad/immer-mehr-schweizer-j%C3%BCdinnen-und-juden-erw%C3%A4gen-auswanderung-nach-israel/88987580 (abgerufen am 22. März 2025).
[400] The Swiss voice in the world since 1935. Online unter: https://www.swissinfo.ch/ger/swiss-abroad/immer-mehr-schweizer-j%C3%BCdinnen-und-juden-erw%C3%A4gen-auswanderung-nach-israel/88987580 (abgerufen am 22. März 2025).
[401] Vgl. Bergmann/Wyrwa 2011, S.95.

3.5.1. Die Schweizer Pressepolitik und Aufgabe der Schweizer Zeitungen

Zwar nicht unmittelbar nach der Machtübernehme der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933, doch schränkt auch die Schweiz bereits 1934 die Pressefreiheit ein. Seit dem 26. März 1934 gab es in der Schweiz rechtliche Einschränkungen der Pressefreiheit, die ausschließlich politischen Zwecken dienten: Der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu anderen Staaten. [402]

Am Beispiel der Berichterstattung über die Berner Prozesse in den Jahren 1933-1935 und im Jahr 1937 zeigt Stefanie Mahrer, dass es in der schweizerischen Presse diesbezüglich zwei Bewegungen gab: „Erstens ein zunehmend radikalisierter Antisemitismus deutscher Spielart und zweitens die Idee der Geistigen Landesverteidigung." [403] Was aber diese beiden Diskurse vereinte, war die Ablehnung des Fremdes und Versuch, ein konstruiertes „Eigenes" zu verteidigen. [404] Die antisemitische Presse stilisierte Juden zu Fremden und als Bedrohung für das Eigene und warnte die Schweizerbürger vor einer „jüdischen Invasion". [405] Andere antisemitische Zeitungen in der Schweiz hingegen betrachteten gerade die NS-Ideologie als direkte Bedrohung ihrer eigenen Unabhängigkeit. [406] Fritz Hausjell weist in seiner Untersuchung darauf hin, dass die Situation der jüdischen Flüchtlingen „nicht zu den zentralen Themen der öffentlichen politischen Kommunikation" gehörte und von „geringer Intensität" war. [407] Über die in dem nationalsozialistischen Deutschland heftig diskutierte „Judenfrage" berichteten die Schweizer Zeitungen der dreißiger Jahre eher zurückhaltend. Gaston Haas in seiner in Zürich erstellten Dissertation dokumentierte „das Wissen um den Greuel, der aus den Bildern und Berichten sprach". Untersucht wurden die wichtigsten Departementen der Schweiz. Haas konnte nachweisen, dass die neutrale Schweiz von Anfang an „über genaue und zusammenhängende Informationen verfügte" [408] und die untersuchten schweizerischen Behörde „über das Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten gegen die Juden in Europa praktisch von Beginn an ausgezeichnet informiert waren. " [409] Abgesehen davon, wie schon auch Fritz Hausjell schrieb, war der Genozid in Schweizer Zeitungen gar kein Thema. Weder

[402] Vgl. Schlotterbeck 1988, S.9.
[403] Mahrer 2013, S.750.
[404] Vgl. Mahrer 2013, S.750.
[405] „Die Schweiz und die Israeliten", in: Berner Tagblatt vom 22. Juni 1933, zit. nach Mahrer 20113, S.741.
[406] Vgl. Mahrer 2013, S.745.
[407] Hausjell 2003, S.228.
[408] Picard 1994, S.408.
[409] Haas 1994, S.162 zit. nach Picard 1997, S.409.

die Neue Zürcher Zeitung, noch das Israelitische Wochenblatt, noch sogar die linke Zeitungen, wie die *Nation*, das *Volksrecht* und die *Sentinelle* berichteten über das Leiden der Juden. Eine wichtige Rolle bei der Unterdrückung der Nachrichten spielte in der Schweiz die Pressezensur, die vollständig der Armee unterstand. Berichte über den nationalsozialistischen Völkermord an den Juden in der Presse wurden als „Greuelpropaganda" wahrgenommen, die als antideutsche Haltung verstanden wurde und daher zensuriert wurde. [410] Destotrotz hatten, wie Andrea Schlotterberg in ihrer Studie schreibt, die alliierten und neutralen Regierungen bis 1942 genügend Informationen über den Massenmord an Juden und Jüdinnen. [411] Picard betont auch in seiner Untersuchung, dass in der Schweiz einzelne Bundesräte schon „frühzeitig von den massenhaften Erschiessungen und den ersten Versuchen mit Vergasung" Nachricht erhalten haben. [412]

„Nicht wissen wollen, nicht gesehen haben - das gilt buchstäblich und bildlich auch für die Schweiz, die nicht nur meisterhaft im Tabuisieren der „Judenfrage" war, sondern es auch in Hinsicht ihrer deutschen „Endlösung" blieb" [413], konstatiert Jacques Picard. Die Hauptkomponenten des Schweizer Antisemitismus waren laut Picard Stilisierung und Tabuisierung, denn die „Judenfrage" der Antisemiten „war ein Produkt, das nur durch Stilisierung der Judenfrage existieren konnte". [414]

Die schweizerischen Zeitungen und ihre Aufgaben 1933-1938

Ein wichtiger Faktor für die Schweizer Zeitungen war, in wieweit sie der Stilisierung einer „Judenfrage" erlagen und diese leichtfertig oder gar absichtlich verbreiteten. Die Tabuisierung wird deutlich, wenn es darum geht, sich in der Schweiz zur deutschen „Judenfrage" zu äußern. Schweizer Zeitungen hatten zur „Judenfrage" nicht nur sehr oft keine eigene Meinung, sie versuchten auch, die antisemitische Stimmung möglichst wenig zu beeinflussen und ließen die Nachrichten über die Behandlung der Juden unkommentiert. Für die Vermeidung Parallelen zwischen der deutschen und schweizerischen „Judenfrage", war die „Judenfrage" und der damit verbundene Nationalsozialismus in den Zeitungen kein Thema der Debatte und

[410] Vgl. Picard 1997, S.409.
[411] Vgl. Schlotterberg 1988, S.9.
[412] Picard 1997, S.406.
[413] Picard 1997, S.407.
[414] Picard 1997, S.41.

Diskussion. Wo immer in Schweizer Zeitungen die „Judenfrage“ erwähnt wird, „spricht aus den spärlichen Kommentaren ein völlig falsches Bild, bei dem Ursachen und Folgen verwechselt werden“. [415]

Nach der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten sofort auch in der Schweiz mit der Liquidierung von Zeitungen, die ihren Wünschen und Zielen nicht entsprachen. Alle Publikationen, die von der offiziellen Fassung abwichen, unterlagen laut Berliner Pressenotverordnung den Deliktbeständen der Verbreitung „offensichtlich unrichtiger Nachrichten“ und der „Gräuelpropaganda“. Die Liste der Schweizer Zeitungen, deren Einfuhr ab dem 23. März 1933 verboten war, umfasste zehn Zeitungen, darunter sozialdemokratische und gewerkschaftliche Publikationen, sowie die „Thurgauer Zeitung“ und die „Zürcher Illustrierte“. [416] Durch die darauffolgende Pressegesetzgebung wurde der Beruf des Redakteurs und Journalisten verstaatlicht. Damit wurden Vorbereitungen für die Uniformierung der Nachrichten und die Bildung der öffentlichen Meinung getroffen. Die ersten Schritte der nationalsozialistischen Pressepolitik waren ein Einfuhrverbot ausländischer Zeitungen, wobei insbesondere die Einfuhr deutschsprachigen Zeitungen verboten wurde, da diese als besonders unerwünscht galten. [417] Während das schweizerische Einfuhrverbot im Jahr 1935 für nur sechs Zeitungen bestand, wurden fast alle bedeutenden deutschsprachigen Zeitungen durch NS-Verbote betroffen. [418] Ende 1937 nahm der Druck der deutschen Politik auf die neutrale Schweiz zu. Darüber hinaus wurde auch schon klar, dass Österreich das nächste Angriffsziel der Nationalsozialisten war. [419]

Die Tatsache, dass der Schweizer Antisemitismus der dreißiger Jahre im Gegensatz zum deutschen und österreichischen Antisemitismus leise und diskret auftrat, macht ihn weniger „zivilisierter“ als vielmehr tabuisiert, bemerkt Marlen Brunnschweiler. Die deutsche antisemitische Propaganda hatte einen enormen Einfluss auf die zurückhaltenden schweizerischen Medien. Auch die Haltung der Schweizerbürger gegenüber Juden wurde durch NS-Propaganda beeinflusst und maßgeblich verändert. [420] Die Schweizer Presse stellte den Antisemitismus oft dar als Krankheitserreger, „der vom Immunsystem des schweizerischen

[415] Picard 1997, S.45.
[416] Vgl. Weber 1948, S.31.
[417] Vgl. Weber 1948, S.17.
[418] Vgl. Weber 1948, S.58.
[419] Vgl. Weber 1948, S.78.
[420] Vgl. Brunnschweiler 2013, S.751.

Volkskörpers abgewehrt werde“. [421] Es ist wichtig auch zu beachten, dass nicht der einzelne Schweizer, sondern die „Volksgemeinschaft“, die „Schweizerart“ und der „Schweizertyp“ als immun gegen Antisemitismus dargestellt wird. [422] Stefanie Mahrer konnte in ihrer Untersuchung nachweisen, dass von den 53 untersuchten Zeitungen nur sechs als radikal antisemitisch eingestuft wurden. Allerdings sprachen sich auch linke und gemäßigte Zeitungen der politischen Mitte weniger gegen den Antisemitismus als solchen aus, sondern eher gegen den sogenannten deutschen Radauantisemitismus. Dabei wurde nicht die Diffamierung selbst verurteilt, obwohl eigene Zeitungen Sympathie für diesen Vorgang äußerten, sondern vielmehr der deutsche Einfluss und das Eindringen „fremdländischen Gedankenguts“ bekämpft. [423] Laut des *Aargauer Volksblattes* vom 16. September 1933 „Fremdländische Pflanzen gedeihen bekanntlich in unserem wetterharten, rauen Klima nicht oder vegetieren nur kümmerlich. Das muss auch „Der Eidgenossene“ erfahren, das Kampfblatt der nationalsozialistischen Eidgenossen“. [424]

Der NS-Nachbar, der eine potenzielle Bedrohung für die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz darstellte, übte seinen Machtwillen auf zwei Arten aus: durch den Versuch, eine wahrheitsgetreue Tätigkeit der Schweizer Presse zu behindern, und durch hemmungslose Propaganda. [425] In der Tagespresse wurden Judenfeindschaft und antijüdische Ressentiments hin und wieder in Verbindung mit der Schweizer Fremdenpolitik thematisiert, insbesondere aber im Kontext des neuen Rechtsextremismus und der Minderheit fanatischer Hitler-Partisanen in den 1930er und 1940er Jahren. [426] Antisemitische Stereotype und Klischees, die ein negatives Judenbild prägten, wurden in den Schweier Medien öffentlich reproduziert. Hier sind einige davon kurz aufgelistet: [427]

1. Juden sind Fremde. Ihre Loyalität als Staatsbürger steht grundsätzlich in Frage. Daraus resultiert zwar das Postulat nach Assimilation und vollkommener Integration unter Aufgabe religiöser und kultureller Eigenarten, ohne dass jedoch das Verdikt des Fremdseins im Gegenzug aufgehoben würde.

[421] Brunnschweiler 2013, S.762.
[422] Vgl. Brunnschweiler 2013, S.762.
[423] Vgl. Mahrer 2013, S.743.
[424] „Die Presse der „Nationalen Erneuerung““, in: Aargauer Volksblatt vom 16. September 1933, zit. nach Mahrer 2013, S.743.
[425] Vgl. Weber 1948, S.115.
[426] Vgl. Benz 2000, S.4f.
[427] Benz 2000, S.10f.

2. Juden sind mit bestimmten Eigenschaften belegt, die unveränderlich sind und das Zusammenleben mit Nichtjuden bestimmen: Geldgier, Machtstreben, alttestamentarische Rachsucht.
3. Religiöse Vorurteile und Vorbehalte sind gegenüber Juden latent; sie spielen in der Schweiz ganz offensichtlich eine grössere Rolle in der Argumentation als etwa in Deutschland. Der Gottesmordvorwurf („Juden werden nie Ruhe finden, weil sie den unschuldigen Jesus aufs grausamste kreuzigen liessen") ist in der Diskussion ebenso präsent wie die Attribute „gottloses Volk" oder „Satanisten-Zionisten" verwendet werden.
4. Basierend auf überkommenen Verschwörungsphantasien gelten Juden als international organisiert, als Teil „dunkler Mächte", die eine Bedrohung für den Schweizer Patriotismus darstellen.
5. Die stereotypen Annahmen vom Wesen der Juden führen viele Nichtjuden zum Schluss, Juden seien an ihrem Schicksal nicht schuldlos. Die vermutete jüdische Inszenierung der Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren dient solcher Unterstellung ebenso als Indiz wie die Annahme, „die Juden“ hätten „die Deutschen“ solange gereizt, bis diese sich wehren mussten.

Die Schweizer Presse hatte die Aufgabe, die Schweizerbürger möglichst umfassend über aktuelle Ereignisse im In- und Ausland zu informieren. Trotz vorsichtigster Ausdrucksweise und des Verbots zu erwähnen, dass sie selbst kontrolliert wurden, gaben die Schweizer Zeitungen ihren Lesern die Möglichkeit, sich ein Bild vom wahren Schicksal der Juden zu machen, wenn sie es nur wollten, so Andrea Schlotterbeck. [428] In ihrer Forschung kommt sie zu dem Schluss, dass es auch unter diesen Umständen unmöglich war, nichts zu wissen:

> „Nichts gewußt ? Nichts wissen können ? Man kann die Dämpfungsbestrebungen der Pressekontrolle kritisieren, doch darf die Kritik nicht als Entlastungsversuch vorgebracht werden, in der Annahme, daß sich die schweizerische Bevölkerung in der Flüchtlingsfrage (noch) mehr engagiert hätte, wenn nur die Zensur nicht die grauenvolle Wahrheit vorenthalten hätte. Die Zeitungen, die berichten wollten, berichteten, und wer sich informieren wollte, konnte sich informieren“. [429]

[428] Vgl. Schlotterbeck 1988, S.10.
[429] Georg Kreis: Der Informationsstand der Schweizer im Zweiten Weltkrieg. In: NZZ 102, 5. 4. 1979, 25. Zit. nach Schlotterbeck 1988, S.15.

4. METHODISCHE VORGEHENSWEISE: SYSTEMATISCHE LITERATUR REVIEW (SLR)

In diesem Kapitel wird die methodische Vorgehensweise der vorliegenden systematischen Literaturarbeit veranschaulicht. Zu Beginn wird das Vorgehen zur Durchführung eines systematischen Literatur Reviews beschrieben. Weiters werden alle Arbeitsschritte des Suchprozesses erläutert (Beschreibung der Literaturrecherche, der Suchstrategie und der Ein- und Ausschlusskriterien) sowie kritische Bewertung aller in dieser Arbeit verwendeten Studien beschrieben. Als methodisches Vorgehen für die Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine systematische Literaturanalyse inklusive systematischer Literaturrecherche gewählt. Im Folgenden werden die Arbeitsschritte zur Methode der systematischen Literaturanalyse beschrieben.

4.1 Systematische Literaturrecherche

Ein systematischer Literatur Review (SLR) ist eine Methode, die der Identifizierung, Bewertung und Interpretation aller Forschungsergebnisse dient, die für eine bestimmte Forschungsfrage oder ein bestimmtes bzw. Phänomen relevant sind. Einzelne Studien, die zu einem SLR beitragen, werden dabei als Primärstudien bezeichnet. Daher ist SLR eine Form der Sekundärstudie. [430] Für die Beantwortung der einleitend formulierenden Forschungsfrage wurde für vorliegende systematische Literaturrecherche eine geeignete Suchstrategie entwickelt.

Folgt man den Ausführungen von Oehlrich (2022), so besteht der erste Schritt darin, Suchbegriffe für die Recherche nach Literatur und die Erhebung von Quellen zu beschaffen. Diese leiten aus dem Titel der Arbeit, dem Thema, der Forschungsfrage und der vorgesehenen Forschungsmethode ab. [431] Dabei wird sich an die Suchstrategie von Kitchenham und Charters (2007) orientiert, welche folgende Schritte umfasst: die Festlegung von Forschungsfrage, Suchstrategie und Ein- und Ausschlusskriterien.[432] In der Suchstrategie wird beschrieben, wie genau nach relevanter Literatur und Studien gesucht wird. Nach Ableitung der Suchbegriffe

[430] Kitchenham and Chartes 2007, S.3.
[431] Vgl. Oehlrich 2022, S.39.
[432] Vgl. Kitchenham and Chartes 2007.

werden die passenden Datenbanken ausgewählt. Anschließend erfolgt die Bewertung der gefundenen Literatur.

Als Ausgangspunkt für die Analyse dient die bereits einleitend angeführte *Forschungsfrage:*

Wie haben die österreichischen, deutschen und Schweizer Medien schrittweise die Entrechtung und Vernichtung des Judentums publizistisch in der Propaganda dargestellt?

Die Recherche nach Literatur und Erhebung der Quellen orientiert sich in der vorliegenden Arbeit an Oehlrichs Suchprozess (siehe Abbildung 1).

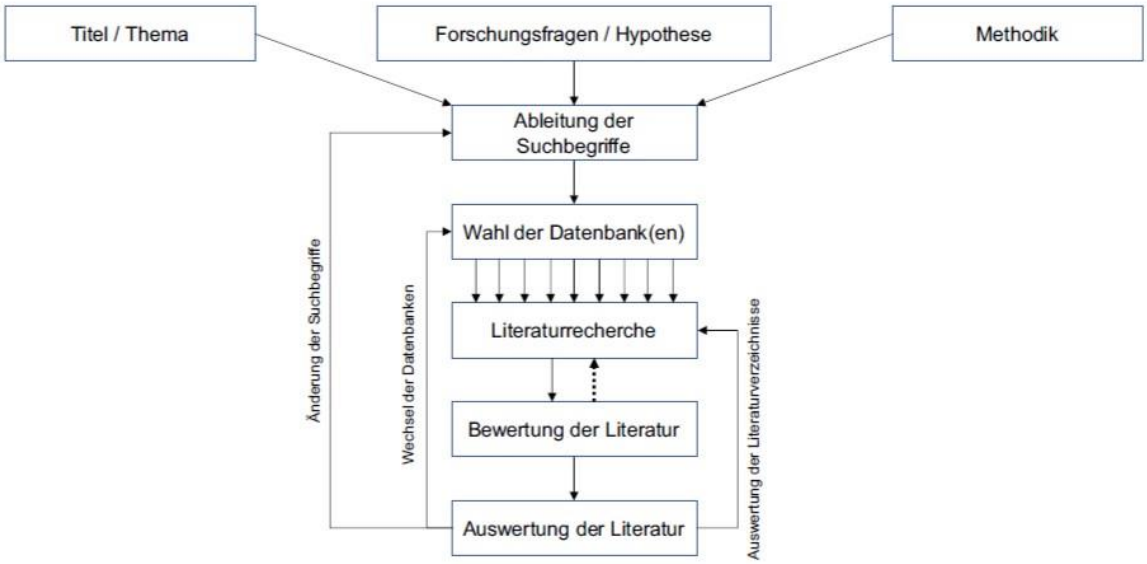


Abb. 1: Schritte zum Auffinden von Literatur [433]

4.1.1. Generierung der Suchstrategie

Festlegen von Suchbegriffen

Suchbegriffe sind nach Kleibel und Mayer (2011) die eingegebenen Worte, die einen gewünschten Inhalt repräsentieren und für die Suche in verschiedenen Suchhilfen herangezogen werden (Suchmaschine, Bibliothekskataloge, digitale Datenbanken). [434] Suchbegriffe für die Literaturrecherche leiten sich zunächst aus dem Thema, dem Arbeitstitel,

[433] Oehlrich 2022, S.40.
[434] Kleibel/Mayer 2011, S.40.

den Forschungsfragen und der geplanten Forschungsmethode ab. [435] Als Suchbegriffe wurden in dieser Arbeit die aus der Komponenten der Forschungsfrage und aus der zugrundeliegenden Thematik abgeleiteten Begriffe festlegelegt. Als Ausgangspunkt für die Literaturrecherche wurden zunächst die Suchbegriffe „Holocaust“, „Antisemitismus“, „Judenfrage“, „Endlösung“, „Pogrom“, „Vernichtungspolitik“, „NS-Medienpolitik“, „NS-Sprache“, „NS-Sprachstil“, „NS-Sprachgebrauch“, „Presseanweisungen“, „NS-Ideologie“, „NS-Propaganda“ definiert. Im Laufe der Literaturrecherche wurden einige der oben aufgeführten Suchbegriffe ergänzt und geändert, zudem wurden wieder neue Suchbegriffe entdeckt und hinzugefügt.

Sprachen und Zeitraum der aktiven Literatursuche

Im Fokus der vorliegenden Literaturarbeit liegen deutsch- und englischsprachige Veröffentlichungen. Die deutschen Suchbegriffe wurden in die englische Sprache übersetzt. Dafür wurde der Filter „Sprachen: Deutsch, Englisch“ gewählt. Die aktive Literaturrecherche dauerte vom 17. 01. 2023 bis zum 06.12.2024. Der für diese Masterarbeit Zeitraum wurde auf Veröffentlichungen aus den Jahren 2015 bis 2025 begrenzt. In die vorliegende Masterarbeit wurden allerdings auch Publikationen aus den Jahren 1988 bis 2010 einbezogen, auf denen die moderne Forschung basiert.

Um verschiedene Wortformen bzw. Wortendungen zu finden, wurden die ausgewählten Suchbegriffe mit einer Suchtechnik Trunkierung (*) versehen. Im Folgenden wurden die Bool’schen Operatoren UND und ODER angewandt, um die Suche einzugrenzen bzw. zu erweitern, sowie um die ausgewählten Suchbegriffe zu verknüpfen. [436]

Datenbanken, digitale Bibliotheken

Nächster Schritt nach der Ableitung der Suchbegriffe ist die Auswahl geeigneter Datenbanken.[437] Als Hilfsmittel während des Suchprozesses dienen in der vorliegenden Arbeit digitale Bibliotheken. Eine digitale Bibliothek Digital Library (DL) wird nach Candela et al. (2011) wie folgt definiert: "A potentially virtual organisation, that comprehensively collects, manages and preserves for the long depth of time rich digital content, and offers to its targeted user communities specialised functionality on that content, of defined quality and according

[435] Vgl. Oehlrich 2022, S.39.
[436] Vgl. Kleibel/Mayer 2011, S.46.
[437] Vgl. Oehlrich 2022, S.39.

to comprehensive codified policies." [438] Als Datengrundlage werden Datenbanken der Universitätsbibliothek Wien, Springerlink, Google Scholar, die Nationalbibliotheken (die Deutsche, die Schweizerische und die Österreichische) verwendet.

Unten werden die verwendeten für die systematische Literaturrecherche vier Suchhilfen mit ihren Themengebieten tabellarisch ausgewiesen.

Suchhilfe	Kurze Beschreibung	Themengebiet
BASE (Bielefeld Academic Search Engine)	Ist eine der weltweit größten Suchmaschinen für wissenschaftliche Web-Dokumente der Universität Bielefeld. Zugriff auf über 400 Millionen Publikationen von über 11.000 Datenlieferanten. Ist auch eine Alternative zu Google Scholar.	Bildungswissenschaften Sozialwissenschaften Soziologie
Ingenta Connect	Eine Online-Publishing-Plattform. Bietet Zugriff auf online Publikationen (Bücher, Zeitschriften).	Wissenschaft
Google Scholar	Diese Suchhilfe erlaubt eine allgemeine Suche nach wissenschaftlicher Literatur.	Die Google Scholar-Suche beschränkt sich auf wissenschaftliche Materialien aus dem Internet (Dissertationen, Doktorarbeiten, Bücher, Abstacts und Artikel von wissenschaftlichen Universitäten, akademischen Verlagen, Bücher etc.).
SpringerLink (durch Account Uni Bibliothek)	Ist weltweite Online-Bibliothek, die elektronische und gedruckte Informationen verbindet; hat Zugriff auf Zeitschriften und Bücher.	Wissenschaft

Tabelle 1: Suchhilfe der Literaturrecherche[439]

[438] Candela et al., 2011, S.3.

[439] Eigene Darstellung. Als Quelle der Beschreibung jeder Suchhilfe dienten Informationen aus dem Internet.

In Zeitschriftenbank ingentaconnect.com, Datenbank Schweizerische Nationalbibliothek und Datenbank Deutsche Nationalbibliothek wurde mit Citavi 6 recherchiert.

4.1.2. Methoden der Literatursuche

Manuelle Suche (Suche per Hand)

Zusätzlich zur elektronischen Suche wurde eine manuelle Suche in Inhaltsverzeichnissen und Fachzeitschriften durchgeführt. Die Handsuche nach thematisch passenden Veröffentlichungen in Fachzeitschriften dient als Ergänzung zur elektronischen Suche in Fachdatenbanken. [440] Für die Eingrenzung der Suche wurde der Veröffentlichungszeitraum auf die letzten zehn Jahre festgelegt. Die Auswahl der Studien erfolgte zunächst nur nach Titel- und Abstract Screening, irrelevante Literatur wurde ausgeschlossen.

Referenz- bzw. zitationsbasierte Suche

Neben der Suche in Datenbanken gibt es auch eine Forward bzw. Backword Suche. Dabei orientierte ich mich an den in Lausberg beschriebenen Methoden von Jalali und Wohlin. [441] Lausberger [442] definiert die referenzbasierte Suche als eine Zitationsanalyse, die sowohl vorwärts als auch rückwärts durchgeführt werden kann. Basis dieser Recherche bildet bereits bekannte Literatur. In unterstehender Lausberger-Abbildung 2 zur referenzbasierten Suche ist beispielweise eine bekannte Publikation grün markiert. Alle Quellenverweise dieses grünen Dokuments können in einer Rückwärtssuche sowie im Literaturverzeichnis der bekannten Veröffentlichung gefunden werden. Bei einer Vorwärtssuche hingegen wird geprüft, welche Publikationen die bekannte Publikation zitieren. Jede gefundene Literatur sollte auf ihre Relevanz für die Untersuchung überprüft werden. Neuerscheinungen dienen als

[440] Vgl. Kleibel/Mayer 2011, S.34.
[441] Jalali und Wohlin 2012 in Lausberger 2017, S.15f.
[442] Lausberger 2017, S.15f.

Ausgangspunkt für die Suche nach weiterer Literatur. Dieser Vorgang wird interaktiv durchgeführt, bis keine neuen Veröffentlichungen mehr gefunden werden. [443]

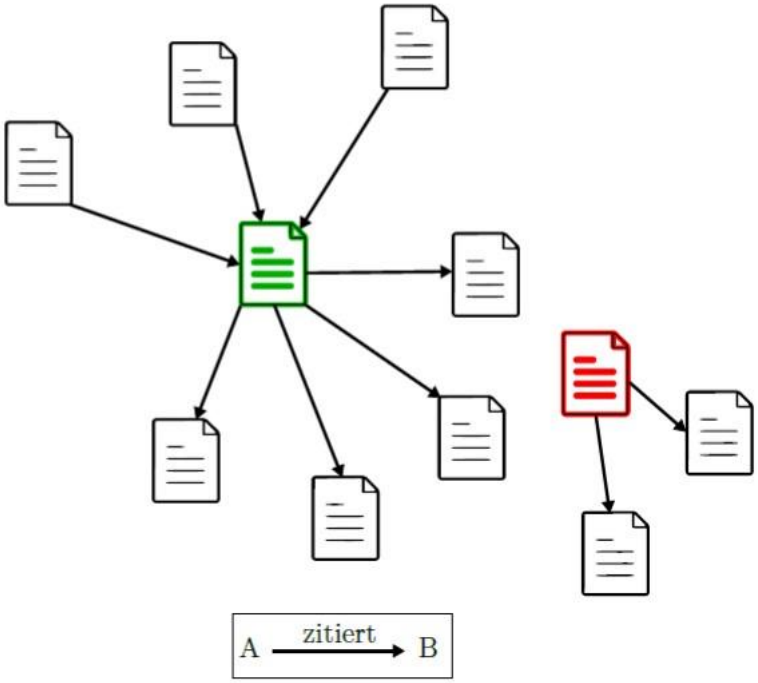


Abb.2: Referenz- bzw. zitationsbasierte Suche [444]

Suche in Inhaltsverzeichnissen

Bei der Selektion von der Literatur in dieser Masterarbeit spielen die Inhaltsverzeichnisse eine wichtige Rolle. Aus der bereits gefundenen Literaturquellen wurden weitere Quellen extrahiert, indem die zitierten Quellen und auch die Inhaltsverzeichnisse nach weiterer relevanten Literatur angeschaut wurden. Zur Analyse wurden auch Artikel ausgewählt, die in dem passenden für das Thema der vorliegenden Arbeit Artikel zitiert wurden, sowie auch Artikel, die diesen Artikel zitierten. Außerdem geben viele Datenbanken direkt eine abrufbare Liste der zitierenden Quellen mit an.

[443] Jalali und Wohlin 2012 zit. nach Lausberger 2017, S.16.

[444] Lausberger 2017, S.16.

4.2. Auswahlkriterien

Ein- und Ausschlusskriterien für Literatur

In diesem Schritt wurden spezifische Einschluss- und Ausschlusskriterien für die Literatursuche und Literaturauswahl definiert. Diese dienen im Laufe der Literaturrecherche dazu, „den Fokus der Arbeit im Blick zu haben und sich nicht in „Literaturdschungel“ zu verlieren“. [445] Bei der Literatursuche in digitalen Datenbanken können Ein- und Ausschlusskriterien zu neuen Suchbegriffen oder Filtermöglichkeiten führen, die dabei helfen, die Suche einzugrenzen und zu fokussieren. Einschluss- und Ausschlusskriterien können laut Kleibel und Mayer erst bei der Literaturrecherche umfassend und vollständig geklärt werden. Es können immer wieder neue thematische oder formale Aspekte in der Literatur auftauchen, bei denen überlegt werden muss, ob diese aufgenommen oder ausgeschlossen werden sollen. [446]

Zu den formalen Kriterien für die In- bzw. Exklusion gehören Sprache, in der Veröffentlichung verfasst wurde, das Erscheinungsjahr und die Verfügbarkeit des Volltextes. Für die Beantwortung der Forschungsfrage werden Artikel in Fachzeitschriften (peer-review), Buchkapitel, Textstellen aus Bücher und Sammelbände nach folgenden Kriterien herangezogen, sowie aus folgenden Gründen ausgeschlossen:

	Einschlusskriterien	Ausschlusskriterien
Thema Holocaust/Antisemitismus	Vor dem Zweiten Weltkrieg, während des Zweiten Weltkriegs	Nach dem Zweiten Weltkrieg
Land	Deutschland, Österreich, die Schweiz	Andere Länder
Sprache der Veröffentlichungen	Deutsch, Englisch	Sonstige Sprachen
Art der Veröffentlichung	Fachzeitschriften, Bücher Buchkapitel, Sammelbände, Studien	Sonstige Veröffentlichungen
Zugänglichkeit	Der Text muss in vollem Umfang zugänglich sein	Nur ein begrenzter Zugriff. Volltext steht nicht öffentlich zur Verfügung

[445] Kleibel/Mayer 2011, S.42.
[446] Vgl. Kleibel/Mayer 2011, S.43.

Zugriff	Kostenfreier Zugriff auf Volltext	Kostenpflichtiger Zugriff auf Volltext
Abstract	Studien, die über ein Abstract verfügen	Studien, die über kein Abstract verfügen

Tabelle 1: Ein- und Ausschlusskriterien für die Literatur [447]

Die Recherche nach wissenschaftlichen Studien erfolgte anhand definierter Ein- und Ausschlusskriterien in den in Kapitel 4.1.1. beschriebenen Datenbanken sowie in der Handsuche. Inkludiert wurden ausschließlich frei zugängliche online-wissenschaftliche Studien sowie Bücher, die durch den u:account der Universität Wien ausgeliehen werden konnten. Wissenschaftliche Studien, welche einen kostenpflichtigen Zugriff auf Volltext hatten, wurden exkludiert. Vier für diese Masterarbeit wichtige Bücher wurden allerdings gekauft, da sie nicht freizugänglich waren. Ein weiteres Auswahlkriterium war die Sprache der Literatur. Bei der Literaturrecherche wurde der Filter „Sprache“ verwendet, wobei Deutsch und Englisch ausgewählt wurden. Inkludiert wurde somit ausschließlich deutsch- und englischsprachige Literatur.

Aussortiert wurden unter anderem wissenschaftliche Studien, welche keine Relevanz für das Thema der vorliegenden Arbeit aufweisen. Nach dem Arbeitstitel- und Abstractscreening wurden Texte, die den Einschlusskriterien nicht entsprechen, exkludiert. Das Abstract stellt nach Oehlrich „eine komprimierte Wiedergabe des Inhalts dar und berücksichtigt Fragestellung, Zweck, Reichweite, Grenze, Untersuchungsdesign, Methode, Hauptergebnisse, wichtigste Botschaft, Hauptinterpretationen und -folgerungen und Beweiskraft“. [448]

4.3. Literaturauswahl

Die Auswahl der Literatur bzw. Studien erfolgte in den digitalen Datenbanken sowie in der Handsuche (Rückwärtssuche über Fließtext, über das Literaturverzeichnis sowie Vorwärtssuche über „zitiert von“) in mehreren Schritten. Im ersten Schritt wurden alle im Laufe der Recherche ergebenen Treffer hinsichtlich der zuvor definierten Ein- und Ausschlusskriterien gescreent und Duplikate aussortiert. Weiters wurden Texte, die den

[447] Eigene Darstellung
[448] Theisen 2021, S.87 zit. nach Oehlrich 2022, S.163.

definierten Ein- und Ausschlusskriterien (andere Sprache, andere Ausrichtung, ohne Angabe des Autors, falscher Untersuchungsjahr, Studien, die nicht frei beziehbar sind) nicht entsprachen, ausgeschlossen. Die durch den u:account der Universität Wien gespeicherte Suche wurde regelmäßig aktualisiert und über neue Suchergebnisse wurde per E-Mail informiert. Einige dieser Studien wurden zu den Gesamtsuchergebnissen hinzugefügt.

Um die Gesellschaft propagandistisch vollständig zu durchdringen und zu kontrollieren sowie die öffentliche Meinung zu manipulieren, nutzten die Nationalsozialisten die Sprache als politisches Instrument. Dank der Verzerrung der Sprache, der selektiven und euphemistischen Verwendung von Informationen und deren Verfälschung konnten die Nationalsozialisten Erfolge erzielen. Dabei war Emotionalität politischer Reden als rhetorisches Mittel von entscheidender Bedeutung.

Der Schwerpunkt der Studienauswahl der vorliegenden Arbeit lag gerade auf der Untersuchung des Sprachstils und der rhetorischen Mittel der Nationalsozialisten.

5. Auswertung

5.1. Ergebnisse

In Summe ergab die systematische Literaturrecherche in den Datenbanken und in der Handsuche anhand deutscher und englischer Suchbegriffe 3.619 Treffer. Die Darstellung des gesamten Such- und Auswahlprozesses und der Anwendung der Ein- und Ausschlusskriterien wird in Abbildung 2 gezeigt. Zuerst wurden anhand der manuellen Selektion der Literatur 964 Duplikate exkludiert. Weiters wurden Studien anhand des Arbeitstitels, des Abstracts sowie der Schlüsselwörter hinsichtlich der vordefinierten Ein- und Ausschlusskriterien überprüft und weitere 853 aussortiert. Nach der Beurteilung der Eignung des Volltextes wurden weitere 864 Studien exkludiert. Im nächsten Schritt wurden die Volltexte der gebliebenen Studien (938) herangezogen und durchgelesen. Texte, die nicht themenrelevant sind (164), keine Sprachliche bzw. mediale Ausrichtung hatten (411), in einer anderen Sprache verfasst wurden (91), nicht im Fokus des Untersuchungszeitraumes liegen (175), ohne Angabe des Autors (53), und keinen kostenfreien Zugang hatten (21), wurden aussortiert. Somit wurden in Summe 915 Studien, welche den vordefinierten Einschlusskriterien nicht entsprachen, exkludiert. Nachdem der

Prozess der Studienauswahl abgeschlossen wurde, verblieben für die Beantwortung der Hauptfragstellung insgesamt 23 Studien.

Den Hauptkorpus machen größtenteils die Studie Christoph Kühberger (2020): „„Wir wußten nichts!“ — Was die Salzburger aus der „Salzburger Zeitung“ über den Holocaust erfuhren“, in welcher er analysiert, ob und was genau ein „neutraler“ Leser aus der Tagesspresse über die Geschehnisse des Holocaust erfahren konnten; die Victor Klemperers Analyse der Sprache des Nationalismus in seinen täglichen Beobachtungen: „LTI. Notiz eines Philologen“ (2010), Christian A. Brauns „Nationalsozialistischer Sprachstil“ (2007) und Studie von *Katarzyna Kukowicz-Żarska* zur Untersuchung der Wirkung der Worte in der stark emotional geprägten NS-Sprache. Alle inkludierten in der vorliegenden Arbeit Studien sowie Studiencharakteristika werden zusammenfassend in der Tabelle beschrieben. Die Ergebnisse der Literaturrecherche werden anschließend in Hinblick auf die einleitend formulierende Forschungsfrage im Kapitel 5.2. interpretiert. Im Folgenden werden die angeführten Quellen kurz dargestellt.

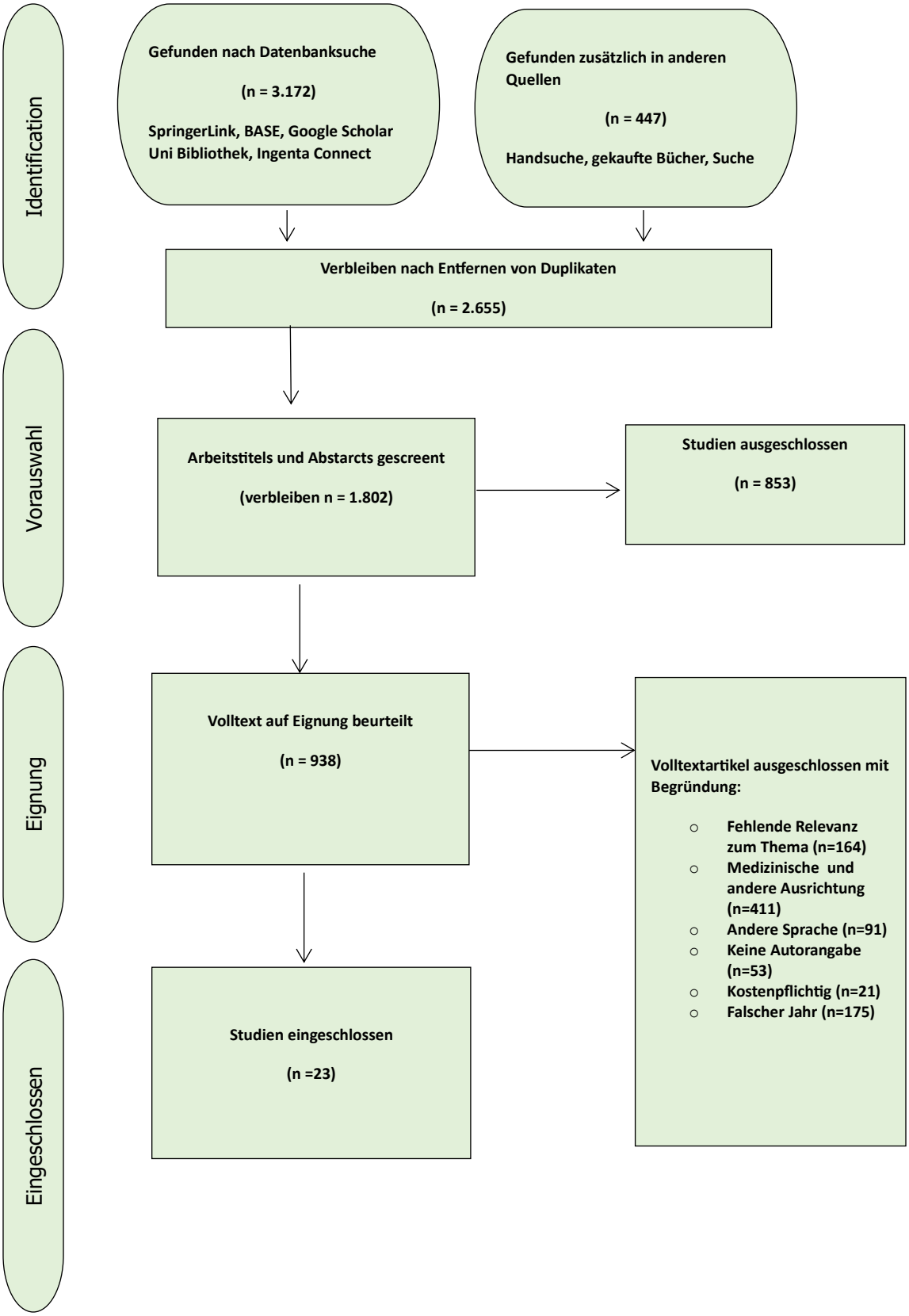


Abbildung 2: PRISMA Flow Diagramm eines systematischen Reviews [449]

[449] In Anlehnung an Moher et al ., 2009, S.3. doi:10.1371/journal.pmed.1000097.g001.

Bei den Ereignissen der Jahre 1933 bis 1938, die zum Holocaust führten, spielte die Sprache eine Schlüsselrolle. Der Holocaust begann nicht mit Massenerschießungen und Gaskammern, sondern mit der Sprache des Hasses, die zur Hauptwaffe der deutschen Faschisten wurde. Die Sprache des Nationalsozialismus war auch wichtig für die antisemitische Rechtfertigungsnarrative und Rechtfertigung des Holocaust. Die euphemistischen Ausdrücke wie „Endlösung der Judenfrage" dienten dazu, Verbrechen gegen Juden zu rechtfertigen und wurden von der Bevölkerung gleichzeitig als Mittel zum Schutz vor Juden wahrgenommen. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man ziemlich oft lesen und hören, dass die ahnungslosen Deutschen und ÖsterreicherInnen nichts über die Vernichtung der Juden wussten bzw. dass sie aus den Medien und der Tagespresse nichts erfahren konnten. In seiner 2000 erschienen Aufsatz kommt *Christian Kühberger* zum Schluss, dass ein „neutraler" Leser, der dabei kein Gegner oder Befürworter des NS-Regimes war, musste die Vernichtung der Juden erkennen oder zumindest erahnen. [450] Aus der großen Anzahl an antisemitischen Artikeln in der Tagespresse, die die Vernichtung der Juden nicht nur andeuten, sondern auch direkt ansprechen, wurden Leser z.B. darüber informiert, dass Hitler die Juden „schon immer mit Fanatismus vernichten wollte und das deutsche Judentum im Reich vernichtet und für immer ausgerottet ist". [451] Es wurde zwar wirklich über keine Details des Holocaust berichtet (Konzentrationslager, Massenerschießungen und Vergasungen) bzw. was mit den Juden tatsächlich weiter geschehen ist, müsste sich ein Leser allerdings „in diesem Zusammenhang Gedanken darüber machen, wohin die Juden aus diesen „reinen Städten" gebracht wurden".[452] Die Art und Weise, wie die Wörter dabei ausgewählt wurden, zeigte ganz eindeutig in Richtung der physischen Vernichtung. [453] Das Modell der nationalsozialistischen Pressesprache war durch die Verwendung von Wörtern und Formulierungen geprägt, deren wirkliche Bedeutung aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit nicht immer verstanden werden konnte. Durch diese Technik „verfestigen sich sämtliche Formen nationalsozialistischen Denkens in der Bevölkerung" [454], und „erwächst ein Bild einer Volksgruppe, die nicht lebenswert ist und somit vernichtet werden muß". [455]

[450] Kühberger 2000, S.289.
[451] Kühberger 2000, S.281.
[452] Kühberger 2000, S.275.
[453] Vgl. Kühberger 2000, S.278.
[454] Kühberger 2000, S.76f.
[455] Kühberger 2000, S.284.

Sprache, Ideologie und Propaganda stehen nach *Christian A. Braun* in einem engen dialektischen Zusammenhang. Die Nationalsozialisten verbreiteten ihre Ideologie primär durch die Sprache und durch die Propaganda. [456] In Anlehnung an Arnold (2003) geht Braun davon aus, dass sich NS-Ideologie von seiner Propaganda nicht trennen lässt, „denn jede Ideologie manifestiert sich primär in Sprache, Propaganda kann damit als eine Art der „ideologische[n] Kommunikation" verstanden werden. [457]

Stil versteht Braun als „die Art und Weise der sprachlichen Handlungsdurchführung", welcher drei Prinzipien hat: Stil beruht auf der (Aus-)Wahl bestimmter sprachlicher Mittel; Stil entsteht nur, wenn Gleiches und Ähnliches sich wiederholt; Stil entsteht auch durch Abweichung vom Erwarteten. [458]

Weiters konzeptualisiert Braun den NS-Stil als Prototyp, der sich durch die einzelnen Individualstile der prominentesten Propagandisten – Hitler, Goebbels und Rosenberg – konstituiert und verbreitet. [459] In seiner Studie fokussiert sich Braun auf der vergleichenden Analyse von drei (Propaganda-)Pressetexten derselben Textorten aus der Zeit von 1933 bis 1945 und bezieht sich dabei auf eine Presseanweisung – Reaktionen aus dem Ausland auf die Ereignisse vom 9. November 1938. Dabei bietet Braun eine differenzierte Quellenbewertung, die teilweise im Widerspruch zu den Ergebnissen früherer Untersuchungen steht. [460] Der „Völkische Beobachter" wird weniger als Prototyp eines Kampfblattes charakterisiert, sondern vielmehr „als quasi-offizielles Regierungsorgan, das auch der Präsentation im Ausland dient".[461] Michalskes These vom „Trojanische[n] Pferd nationalsozialistischen Pressepolitik" bestätigt hier Braun nicht. Im Artikel der „Frankfurter Zeitung", laut Braun, wird im Unterschied zu den „Münchner Neuesten Nachrichten" und dem „Völkischen Beobachter" nicht auf Basis von Ideologemen argumentiert. [462]

---

[456] Vgl. Braun 2007, S.5f.
[457] Arnold 2003 im Titel zit. nach Braun 2007, S.201.
[458] Braun 2007, S.30.
[459] Vgl. Braun 2007, S.189.
[460] Lüttenberg, Dina (2011): Christian A. Braun. 2007. Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Linguistik (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik 32). Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 587 S. In: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft, Band 3, Heft 2. Walter de Gruyter 2011. S.187.
[461] Braun 2007, S.529.
[462] Braun 2007, S.544.

Klemperer, der selbst drei Epochen der deutschen Geschichte durchgelebt, bemerkte einmal, dass sprachliche Gewalt der physischen Gewalt den Weg bereitet. Zwischen 1933 und 1945 führte der Philologe, Professor für Romanistik und Sohn eines Rabbiners, *Viktor Klemperer,* ein autobiographisches Werk, in dem er die Sprache und den inhumanen Antisemitismus des Dritten Reiches analysierte. Das erschiene 1947 „LTI. Notiz eines Philologen" ist ein Erlebnisbuch und eine Fixierung erlebter Sprache. [463] Seine Notizen beginnt Klemperer mit der extremen Bedeutung der distanzierenden Vorsilbe *ent* für die Sprache des Dritten Reiches. Eines Tages, schreibt Klemperer, wird das Wort Entnazifizierung verschwinden, weil der Zustand, den es beschreibt, nicht mehr existieren wird. Aber der Prozess der Entnazifizierung Deutschlands wird bis dahin noch dauern, denn „zu verschwinden hat ja nicht nur das nazistische Tun, sondern auch die nazistische Gesinnung, die nazistische Denkgewöhnung und ihr Nährboden: die Sprache des Nazismus". [464]

Den Begriff der Sprache definiert Klemperer recht weit: „Von linguistischer Suffixanalyse und lexikalischen Exkursen bis hin zu ideologischen und psychologischen Indoktrinationsmitteln des Faschismus durchleuchtet er mit einer erstaunlichen Genauigkeit unterschiedliche Schichten und Erscheinungsformen des nationalsozialistischen Denkens und Sprechens". [465] In seiner LTI (Lingua Tertii Imperii) zeigt Klemperer, wie giftig die nazistische Sprache ist und wie viele Begriffe und Gefühle sie geschändete und vergiftete. [466]

Die Wirkung bzw. Macht der Worte im Text und in der stark emotional geprägten NS-Sprache untersuchte in ihrer Studie *Katarzyna Kukowicz-Żarska*.[467] Dabei konzentrierte sich die Autorin darauf, welchen Einfluss die emotionale und emotionalisierte NS-Sprache auf die mentale Reaktionen des Empfängers und seine verbalen und physischen Handlungen damals ausübte.

Anhand ausgewählter Reden des NS-Propagandaministers Joseph Goebbels geht *Alexander Quack* die Frage nach, inwiefern der nationalsozialistisch geprägte Sprachgebrauch durch signifikante Phraseme in politischen Reden der nationalsozialistischen Zeit gekennzeichnet ist.

---

[463] Klemperer 2010, S.325. Kommentar von Elke Fröhlich.
[464] Klemperer 2010, S.10.
[465] Unker 2011: „Das Gift ist überall". Victor Klemperers Essaysammlung „LTI", neu gelesen. Online unter: https://literaturkritik.de/id/15290 (abgerufen am 24.06.2025).

[466] Klemperer 2010, S.10.
[467] Kukowicz-Żarska, Katarzyna (2019): Zur Wirkung der Worte. Sprachliche Bewertungsmittel als Indikatoren der Wortkraft in der emotionsbezogenen NS-Sprache.

Im Laufe seiner textlinguistischen Untersuchung zur Verwendung der Phrasemen kommt Quark zu dem Schluss, „dass ein wesentlicher Zusammenhang zwischen der Phraseologie und dem Transport ideologischer Maximen zu bestehen scheint“. [468]

Wie Wolfgang Benz anmerkt, wurde erst 1994 eine wissenschaftliche Studie (historische Dissertation) zum Thema „Die Schweiz und die Juden“ veröffentlicht. [469] *Jacques Picards* Studie wird von vielen Autoren kommentiert, die sich mit der Frage über die Rolle der Schweiz während des nationalsozialistischen Völkermords an Juden sowie Juden in den Schweizer Medien und befassen (z.B. Benz, Brunnschweiler). In seiner Untersuchung zur Rolle der Schweiz im Rahmen der europäischen Geschichte der Jahre 1933-1945 meint Jacques Picard, der Antisemitismus in der Schweiz unterscheidet sich von dem in Frankreich und Deutschland. Erstens stellte der Schweizer Antisemitismus keine eigenständige Ideologieleistung dar. Sowohl Juden als auch „Judenfrage“ waren in der Schweiz Tabu, was nach Picards Ansicht war: „der genuinste Ausdruck einer kleinstaatlich gemilderten Judenfeindschaft, indem eben der Kleinstaat selbst sich vor dem Geist des grossen Nachbarn fürchten muss“. [470] Auch in der Schweizer Presse bleibt die deutsche „Judenfrage“ unkommentiert. Hier, wie es Picard beschreibt, kam die Tabuisierung voll zum Zuge. [471]

Hans Rudolf Wahl untersuchte mit seiner Studie den spezifischen SA-Antisemitismus eines Publikationsorganes des Dritten Reiches – illustrierter NS-Wochenzeitung Der SA-Mann, die nur sieben Jahre, von 1932 bis 1939 existierte. Als Teil der illustrierten Massenpresse, stellte nach Wahl Der SA-Mann das wichtigste publizistische Propagandaorgan dar. Einige Zeitungsartikel, kommentiert Wahl, scheinen nur für einen Leser geschrieben zu sein – für den obersten SA-Führer Adolf Hitler. [472] Auch öffentliche Auftritte des Stabschefs Ernst Julius Günther Röhm waren in der Berichterstattungen zentral: „Alle seine Reden vor größerem Publikum aus den Jahren 1932 bis 1934 sind hier dokumentiert, viele davon im vollen Wortlaut und nur hier. “ [473]

[468] Quack (2018): „Phraseme der ‚NS-Sprache‘. Eine textlinguistische Untersuchung zur Verwendung von Phrasemen in ausgewählten Reden des NS-Agitators Joseph Goebbels.“ S. 276.

[469] Siehe dazu ausführlich: Benz (2000): Antisemitismus in der Schweiz.
[470] Picard 1997, S.38.
[471] Picard 1997, S.45.
[472] Wahl 2013, S.673.
[473] Wahl 2013, S.675.

Fasst man Wahl'sche Gedanken zusammen, so provozierte der spezifische SA-Antisemitismus keine offen völkisch-vulgärsexistischen Ausrufe, war nicht vom Thema „Juden" besessen und gab sich keinen paranoiden Vernichtungsphantasien. Stattdessen hielt er an traditionellen Denkmustern und Vorurteilen fest, und beschränkte sich auf ideologische Ansichten. Diese Schlagworte wurden mit einem militanten, extrem homoerotischen Kult in Verbindung gebracht, der zugleich durch das egozentrischen Zelebrieren seiner eigenen imaginierten Opferrolle verstärkt wurde. All dies, resümiert Wahl, machte den SA-Antisemitismus „nicht zur „harmlosen" antisemitischen Variante, sondern […] sogar besonders gefährlich. Er ließ den deutschen Faschismus als anschlussfähig an übergreifende gesellschaftliche Strömungen und Tendenzen erscheinen und trug so auch zu seiner Fähigkeit bei, tradierte Milieus zu transzendieren. Gleichzeitig gab er den jungen SA-Männern Richtung und Ziel ihrer Aggressionen vor – und ein ruhiges Gewissen. " [474]

5.2. Diskussion

Um die Hintergründe der rassistischen Exklusivität bzw. Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden während des Nationalsozialismus sowie die Rolle der Sprache dabei besser zu verstehen, skizziert die vorliegende Masterarbeit die schrittweise Entrechtung der Juden durch antijüdische Gesetze und (Presse-)Verordnungen in den Jahren von 1933 bis 1938. Dabei erforscht die nachfolgende Untersuchung die Forschungsfrage *„Wie haben die österreichischen, deutschen und Schweizer Medien schrittweise die Entrechtung und Vernichtung des Judentums publizistisch in der Propaganda dargestellt?"*

Der wichtigste Beweis dafür, dass das Regime sich der „Endlösung" durchaus bewusst war, sei ihre absolute Geheimhaltung, so Longerich. [475] In Anlehnung an David Bankier geht Longerich davon aus, dass das Paradox zwischen der Geheimhaltung des Vernichtungsprogramms und öffentlichen Hinweisen auf den Massenmord mit dem Versuch des Regimes, die allgemeine Bevölkerung für das Verbrechen verantwortlich zu machen, erklärt werden kann. [476]

[474] Wahl 2013, S.690.
[475] Vgl. Longerich 2006, S.12.
[476] Vgl. Longerich 2006, S.16.

Die Ergebnisse dieser systematischen Literaturstudie machen deutlich, dass der Holocaust als Höhepunkt nationalsozialistischer Judenverfolgung, nicht mit den Massenerschießungen und Gaskammern, sondern mit der Sprache des Hasses und Diskriminierung begonnen hat. Kommunikation war der zentraler Faktor des nationalsozialistischen Erfolges. Sprache kann inspirieren und überzeugen. Genau deshalb war die verbrecherische nationalsozialistische *Moral* voller Begeisterung und Überzeugung. Wie ein Schweizer Historiker Raphael Groß treffend formulierte, waren die Grenze zwischen Tätern und Zuschauern fließend: „Diejenigen, die die Verbrechen aktiv durchführten - und auch das waren nicht wenige – , konnten so von sich behaupten, dass sie ihre Verbrechen im Namen aller anderen begangen hatten. Alle – das war für sie selbstverständlich nur die Gruppe von Menschen, die ihr Moral mit zu tragen bereit waren, das waren alle "Deutschen"". [477]

Die Ergebnisse zeigen weiters, dass nicht nur die moralischen Überzeugungen der Nationalsozialisten, auch ihre *Ideologie*, die auf der Idee des „judenfreien" Europas beruhte, spielte im Vernichtungsprozess eine entscheidende Rolle. Die von den Nationalsozialisten eingeführten Zugehörigkeits- und Nichtzugehörigkeitskriterien teilten die Gesellschaft in die „Eigenen" und „Fremden". „Fremde" stellten für die anderen eine Bedrohung dar und mussten ausgeschlossen werden. Und damit beginnt jeder genozidale Prozess, [478] denn Ausschließung bedeutet, dass jeder Mitglied der auszuschließenden Gruppe eine Bedrohung für die Existenz der Mehrheitsgesellschaft darstellt, und um diese bedrohlich wahrgenommene Gruppe unschädlich zu machen, muss sie vernichtet werden. [479]

Die Verbreitung der Ideologie erfolgt durch die *Sprache*, somit stehen nach Braun Ideologie, Sprache und Propaganda in einem engen dialektischen Zusammenhang. [480] Durch die millionenhaften, ewigen Wiederholungen der Einzelworte und Satzformen und nicht durch Artikel, Plakate oder Flugblätter wurde nach Klemperer die stärkste Wirkung ausgeübt. [481] Vor und während des nationalsozialistischen Völkermords an den Juden trägt die (Presse-)Sprache in hohem Maße zur Verhetzung der Öffentlichkeit bei. In den Wiener Zeitungen der dreißiger Jahre, außer Völkischer Beobachter, existierte ein blinder Judenhass nicht. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland wurden in der Presse die judenfeindlichen Vorurteile

[477] Vgl. Groß 2010, S.210.
[478] Welzer 2005, S.37.
[479] Vgl. Welzer 2005, S.63.
[480] Vgl. Braun 2007, S.5.
[481] Vgl. Klemperer 2010, S.25.

verwendet, in deutscher Presse wurden diese aber, wie Sonja Prettner in ihrer Forschung herausfand, viel umfangreicher eingesetzt. [482] Die einzige Person, die die erlaubte Sprache bestimmte, war Goebbels, „denn er hatte vor Hitler nicht nur die Klarheit voraus, sondern auch die Regelmäßigkeit der Äußerung, zumal der Führer immer mehr verstummte, teils um zu schweigen wie die stumme Gottheit, teils weil er nichts Entscheidendes mehr zu sagen hatte“.[483] Die Schweizer Presse der 1930er Jahre war hingegen durch ihre übliche Zurückhaltung gekennzeichnet. [484] Unter den 53 von Mahrer untersuchten Zeitungen waren nur 6 radikal antisemitisch. [485]

Österreichische Journalisten konnten den verschiedenen brutalen „Säuberungsmaßnahmen“ direkt nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten nur begrenzt entgehen, so Hausjell. [486] Schon während der ersten Tage nach dem Einmarsch wurden die als „jüdisch“ eingestuft Presseleute aus vielen Redaktionen entfernt, was zu einem Mangel an kompetenten Journalisten führte, argumentierte Fritz Hausjell weiter. [487]

Die Ergebnisse zeigen weiters auch, dass es in dem untersuchten Zeitraum zwischen 1933 und 1938 intensive antisemitische Propaganda mit negativen Judenbilder in der Presse gab. Insbesondere in Deutschland und Österreich. Noch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich Österreich als „erstes Opfer“ des nationalsozialistischen Deutschlands dar. Erst ab den 1980er Jahren verbreiteten sich die Narrative über die aktive Beteiligung der österreichischen Bevölkerung an dem nationalsozialistischen Verbrechen. So hat heute keiner mehr Zweifel daran, dass die Begeisterung für den Nationalsozialismus in Österreich groß war.[488]

Viele Holocaust-Forscher haben durch die breite Analyse von Zeitungen bewiesen, dass es damals unmöglich war, nichts über das Schicksal der Juden zu wissen. Juden wurden in der Presse als „parasitäres Volk“ dargestellt, das vernichtet werden musste. Raul Hilberg schrieb diesbezüglich, dass Vernichtung der Juden weder vor der Außenwelt noch vor dem eigenen Innenleben nicht verheimlicht werden konnte. [489] Der Mehrheit der deutschen Bevölkerung,

[482] Vgl. Prettner 1996, S.124.
[483] Klemperer 2010, S.32.
[484] Vgl. Mahrer 2013,S. 739.
[485] Vgl. Mahrer 2013, S.743.
[486] Vgl. Hausjell 1993, S. 71.
[487] Vgl. Hausjell 1990, S.14f.
[488] Quelle: Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek (Besuch am 11.02.2024).
[489] Vgl. Hilberg 2016, S.1086.

wie Longerich argumentiert, war es absolut unwichtig, was mit der „Vernichtung“ konkret gemeint wurde, – ob Deportation, Emigration, Segregation oder Massenmord. Die „Judenfrage“ müsse einfach irgendwie gelöst werden, die genaue Bestimmung über diese „Lösung“ wurde dem Regime überlassen. [490]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl die Sprache als auch die Presse eine Schlüsselrolle bei der Entstehung und Verbreitung des blinden Judenhasses spielten. Die Worte „Nie wieder“ bleiben, wie wir heute sehen, nur Worte. Aktuelle Forschungen bestätigen, dass der Antisemitismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz nicht verschwunden ist. Auf die Frage, ob sich der Holocaust auch heute wiederholen könnte, antworten Holocaust-Forscher mit „Ja, sicher“, allerdings würde dann der moderne Holocaust anders verlaufen als der von den 1930er Jahren. Die Hauptvoraussetzungen für den Holocaust sind Diskriminierung, geschickte Anwendung von Sprache und sprachlichen Mitteln. Zudem dank modernen Technologien, dem Internet und der Gleichgültigkeit ist alles möglich, auch der Holocaust.

[490] Vgl. Longerich 2006, S.14.

Anhang 1

Autor/en, Erscheinungsjahr	Titel	Ziel bzw. Fragestellung	Textform	Schlüsselwörter und zentrales Ergebnis
Braun, 2007	Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik.	Konzeption, Analyse und differenzierte Interpretation eines nationalsozialistischen Sprachstils. Ziel: Entwicklung eines operablen Schemas, das die Deskription und weiterführende Analyse nationalsozialistischen Sprachgebrauchs „im weitesten Sinne“.	Buch	NS-Rhetorik, Ideologie, Sprache, Propaganda, Presse, Lenkung der Presse, NS-Sprachstil.
Klemperer, 2010	LTI. Notizbuch eines Philologen	Analyse der Sprache des Nationalsozialismus und ihrer Wirkungsmacht.	Buch	LTI, Sprache des Dritten Reiches, NS-Rhetorik, die nazistische Sprache.
Bösch, 2011	Medien im Nationalsozialismus: Transnationale Perspektiven.	Die Analyse des Nationalsozialismus und der Mediengeschichte durch eine transnationale Perspektive zu ergänzen. Frage: Welche Rolle grenzübergreifende Wahrnehmungen für den Nationalsozialismus hatten (mögliche Vorbilder und Interaktionen bei der Ausgestaltung der NS-Medienpolitik; direkte grenzübergreifende mediale Kommunikation)	Artikel	Presseanweisungen, Propaganda, Geschichte der Medien, Geschichte des Nationalsozialismus, Rolle der Medien im NS, Medien und Propaganda, faschistisches Italien, Medien- und Propagandapolitik, Medienlenkung. Es lassen sich zahlreiche grenzübergreifende Interaktionen ausmachen. Die Wahrnehmung förderte einer westlichen Überlegenheit in der Propaganda frühzeitig den Ausbau der Medienpolitik, und insbesondere die Medienpolitik des faschistischen Italiens diente zunächst vielfach als Vorbild bei der Organisation,

				Ausbildung und Lenkung der Journalisten. Der Nationalsozialismus korrelierte trotz aller Zwangsmaßnahmen durchaus mit einigen Trends in den westlichen Demokratien, wie der populären Publikumsorientierung, der Medialisierung der Politik oder der Annahme, man könne durch Medien die Gesellschaft gestalten.
Quack, 2018	Phraseme der ‚NS-Sprache'. Eine textlinguistische Untersuchung zur Verwendung von Phrasemen in ausgewählten Reden des NS-Agitators Joseph Goebbels.	Inwiefern der nationalsozialistisch geprägte Sprachgebrauch durch signifikante Phraseme gekennzeichnet ist?	Artikel	NS-Sprache, NS-Sprachgebrauch, Phraseologie,, NS-Ideologie, Zusammenhang zw. Politik, Sprache und Phraseologie, Zusammenhang zw. Sprache, Mentalität und Phraseologie. Fazit: Es gibt ein wesentlicher Zusammenhang zwischen der Phraseologie und dem Transport ideologischer Maximen.
Kühberger, 2000	"Wir wußten nichts!" Was die Salzburger aus der "Salzburger Zeitung" über den Holocaust erfuhren.	Was konnte ein aufmerksamer Leser der SZ im untersuchten Zeitraum über die Vernichtung von Juden erfahren, wenn er ursprünglich gänzlich uninformiert war? Bleibt das Thema „Antisemitismus" aktuell, und wie wird der Jude in der SZ dargestellt?	Artikel	NS-Presselenkung, „Judenfrage", Holocaust, NS-Presse, Judenvernichtung, NS-Pressesprache, Vokabular, Vernichtungsabsichten, Ausschaltung. Fazit: Ein „neutraler" Leser, und damit ist kein besonderer Gegner oder Befürworter des NS-Regimes gemeint, hätte die Vernichtung der

				Juden erkennen oder zumindest erahnen müssen.
Kukowicz-Żarska, 2019	Zur Wirkung der Worte. Sprachliche Bewertungsmittel als Indikatoren der Wortkraft in der emotionsbezogenen NS-Sprache.	Der Text und seine Rolle. Analyse der Sprache des Nationalsozialismus und all den damit verbundenen sprachlichen sowie soziokulturellen Aspekten. Fragestellung: Existiert das Phänomen der "Sprache des Nationalsozialismus" überhaupt, oder handelt es sich nur um eine Erscheinung, die für die Zwecke der Debatte und Gesellschaftskritik geschaffen wird?	Artikel	Sprache und Emotionen, NS-Sprache, Vokabular des Nationalsozialismus, NS-Sprachgebrauch, Metaphern, Neologismen, „neue Wörter“, Militarisierung der Sprache. NS-Sprache ist höchst emotional geprägt. Sprache erfüllt ihre Propaganda-Mission. Sprachstrategien, die die persuasive Handlung unterstützen, vermitteln eine positiv geprägte Mitteilung in Bezug auf die Anhänger des Nationalsozialismus und eine negative im Kontext jeglicher Opposition gegen die propagierten NS-Ideen.
Picard, 1997	Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abbwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik.	Verhältnis der Schweiz zur europäischen „Judenfrage“ und zu den Juden selbst, seien dies die Schweizer Juden im In- und Ausland, die „fremden“ Juden in der Schweiz oder die jüdischen Fluchtlinge.	Buch	Antisemitismus in Europa, Verschweizerung des Antisemitismus, Tabuisierung der „Judenfrage“, schweizerische Judenpolitik.
Kämper, 2022	Sprache: Emotion und Sprachgebrauch: Ein linguistischer Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus.	Welche Gefühlsbezeichnungen in den untersuchten Texten verwendet werden und worauf sie referieren?	Artikel	Die emotionalisierten Zustände bestehen also aus einem ereignisbezogenen Komplex negativer und positiver Gefühle. Sie stellen eine Emotionsfolge dar, denn sie stehen in ei- nein, nicht

				zuletzt die Intensität beeinflussen- den, Ursache-Wirkung-Verhältnis zueinander: Ohne die extrem negativen Emotionen bzgl. des Ausgangs des Kriegs, der Revolution und des Verlaufs der Weimarer Republik ist das Ausmaß positiver Gefühle im Sinn von Begeis-terungbzgl. NSDAPund I litler sowie die emo-tionale Selbstzuschreibung stolz/Stolz nicht zu denken. Emotionen und Sprache stehen in einem engen Zusammenhang. Die lexikalischen Ausdrücke po- sitive und negative Gefühle und solche der Sympathie und der Antipathie repräsentieren. In der hier betrachteten Textsammlung kommen solche Ausdrücke häufig vor, vor allem jedoch ist die Intensität, die jeweils in der Semantik der Ausdrücke bezeichnet ist, sowie das bezeichnete Emotionsspektrum (von Begeisterung bis Hass) auffällig. Die NS-Propaganda hat Emotionsregeln geschaffen. Der Ausdruck von Gefühlen ist ein zentraler Faktor der

				Etablierung der NSDAP, der sprachlich in spezifischen Mustern repräsentiert ist.
Ernst, 2019	Von „politischer Sprache“ zu „politischer Aussprache“.	Es wurde versucht zu zeigen, dass in der soziopragmatischen Verankerung gesprochener Sprache im Spannungsfeld zwischen Standard und Dialekt der Aussprache, hier v. a. des “Führers” Adolf Hitler, sehr wohl eine spezifische gesellschaftliche Rolle zukam. Die „Beobachtung, dass die Aussprache des Deutschen auch bei intendierter Standardsprache nicht selten von der kodifizierten Norm […] abweicht“ (Schmidt & Herrgen 2011: 266), kann somit auch für die NS-Zeit bestätigt werden. Insofern spielt die „politische Aussprache”, und nicht nur die Ebenen der Lexik und der Textgestaltung, im Rahmen der Politolinguistik eine wesentliche Rolle.	Artikel	Sprache des Nationalsozialismus, gesprochene Politikersprache, Varietät.
Dussel, 2010	Wie erfolgreich war die nationalsozialistische Presselenkung?	Erforschung der NS-Presselenkung. Untersucht die Presseanweisungen des Regimes und deren Umsetzung in der journalistischen Alltagspraxis in einer ambitionierten Fallstudie.	Artikel	Ergebnis: Die Anweisungen wurden eins zu eins umgesetzt, dissidente Stimmen gab es nicht.
Welzer, 2005	Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden.	Welzer untersucht Taten aus dem Holocaust und anderen Genoziden in ihrem sozialen und situativen Rahmen und zeigt, wie das Töten innerhalb weniger Wochen zu einer Arbeit werden kann, die erledigt wird wie jede andere auch. Mit seiner sozialpsychologischen Studie öffnet sich eine Perspektive auf die Täter, die auf beunruhigende Weise erhellt, wie	Buch	Raul Hilberg, Vernichtungsprozess, Maral, Tötungsbereitschaft, moralische Überzeugungen.

		Tötungsbereitschaft erzeugt wird, und wie wenig Vertrauen wir in die Stabilität unserer moralischen Überzeugungen haben sollten.[491]		
Gross, 2010	Anständig geblieben: Nationalsozialistische Moral.	Gross versuchte, durch eine Analyse der moralischen Urteile die nationalsozialistische Gesellschaft von innen zu verstehen (Quelle: Rückseite des Buches)	Buch	Deutsche Mentalitätsgeschichte, NS-Moral, Kernbegriffe der NS-Ideologie, antisemitische Diskriminierung,
Fritze, 2014	Hatten die Nationalsozialisten eine andere Moral?	Hatten die Nationalsozialisten eine andere Moral? Hatten die Nationalsozialisten überhaupt eine Moral? Akzeptierten die Nationalsozialisten andere moralische Normen?	Buchkapitel	Moral, moralische Überzeugungen, Moralprinzipien, moralische Vorstellungen, Rechtfertigung.
Arnold, 2003	Propaganda als ideologische Kommunikation.	Propaganda als Massenphänomen, als Manipulation. Propaganda und Totalitarismus. Propaganda und Ideologie.	Artikel	Propaganda—Begriff, persuasive Kommunikation, Ideologie, Wirkungen von Propaganda. Fazit: Propaganda ist eine Form von persuasiver Kommunikation, die die Annahme von nahe gelegten Verhaltensweisen durch die Konstruktion eines ideologischen Weltbildes, dessen umfassender Anspruch durch Wahrheit und Glaubwürdigkeit suggerierende Techniken aufgeladen wird, und durch das Versprechen von Sanktionen sichert (S.79).

[491] Quelle: https://www.fischerverlage.de/buch/harald-welzer-taeter-9783104000824#:~:text=Wie%20aus%20ganz%20normalen%20Menschen%20Massenm%C3%B6rder%20werden&text=Welzer%20untersucht%20Taten%20aus%20dem,wird%20wie%20jede%20andere%20auch (abgerufen am 30.06.25).

Brunnschweiler, 2013	Brüchiger Mythos: die Rede vom „unschweizerischen“ Antisemitismus in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre.		Buchkapitel	„Unschweizerischer“ Antisemitismus, Antisemitismus in der Schweiz.
Mahrer, 2013	Der Berner Prozess gegen die „Protokolle der Weisen von Zion“ (1933-1937).	Untersucht die Berichterstattung über und um die Berner Prozesse bzw. wie darüber in der Schweizer Presse berichtet wurde.	Buchkapitel	Bilder vom Eigenen und Fremden. Der Feind ist im Fremden zu suchen. Zuwanderung bedrohe die Schweiz und ihre Kultur.
Gabriele von Glasenapp, 2006	Von der „Endlösung der Judenfrage“ zum Holocaust Über den sprachlichen Umgang mit der deutschen Vergangenheit.	Bedeutung von Sprache, von Wörtern und Wortgruppen.	Artikel	Endlösung der „Judenfrage“, Vernichtung des Judentums, Holocaust, Shoah, Genozid, Sprache als zentrales Medium.
1988, Schlotterbeck	Die Berichterstattung über die „Endlösung der Judenfrage".	Wie reagierten die Zeitungen auf die Meldungen über die Behandlung der Juden und den Massenmord an Juden?	Artikel	Massenmord an Juden, Berichterstattung, Schweizer Pressepolitik, Deportation, Massenexekutionen. Fazit: Man konnte, wenn man wollte genügend erfahren, um sich zumindest ein „Schattenbild“ über die Behandlung der Juden machen zu können. (S.14) Nichts gewußt ? Nichts wissen können ? Man kann die Dämpfungsbestrebungen der Pressekontrolle kritisieren, doch darf die Kritik nicht als Entlastungsversuch vorgebracht werden, in der Annahme, daß sich die schweizerische Bevölkerung in der Flüchtlingsfrage (noch) mehr engagiert hätte, wenn nur die Zensur nicht die grauenvolle Wahrheit

				vorenthalten hätte. Die Zeitungen, die berichten wollten, berichteten, und wer sich informieren wollte, konnte sich informieren. (S.15)
Fackenheim, 1988	HOLOCAUST AND WELTANSCHAUUNG: PHILOSOPHICAL REFLECTIONS ON WHY THEY DID IT.	'Why did they do it?'	Artikel	Raul Hilberg, Weltanschauung. 'They did it because they wanted to do it.'
Pöttker, 2006	Journalismus als Politik. Eine explorative Analyse von NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit.	Hat das NS-Regime den deutschen Journalisten seinen Willen gegen deren inneren Widerstand aufgezwungen, wie oft selbstverständlich angenommen wird, oder hat es auf professionelle Befindlichkeiten und Traditionen der Journalisten Rücksicht genommen, so dass vielen von ihnen die Maßnahmen der Medienlenkung und Zensur plausibel vorkommen mussten? In welcher Weise, wenn überhaupt, stand die NS-Medienlenkung mit der Tradition des deutschen Journalismus in Verbindung?	Artikel	NS-Presselenkung stand nicht in Widerspruch zu den Standards und Mentalitäten des Journalistenberufs, sondern umgekehrt deutliche Affinitäten dazu aufwies. NS-Regime hat von einer latenten, mit ihrem beruflichen Selbstverständnis zusammenhängende n Folgebereitschaft der Journalisten Gebrauch gemacht. Die Autonomie des Journalismus wurde auch von Politikern der Bundesrepublik Deutschland gelegentlich bedroht.
Scholl, 2019	Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick.	Skizzierung der Forschungsgeschichte zur Sprache des beziehungsweise im Nationalsozialismus. Eine Ausweitung der Perspektive in Richtung unterschiedlicher Kommunikationssituationen und heterogener Akteurskonstellationen, um Sprachgebräuche unter den Diskursbedingungen des Nationalsozialismus angemessen beschreiben zu können.	Artikel	Eine Sprache *des* Nationalsozialismus gab es nicht. Ihre Konstruktion als Untersuchungsobjekt verdeckt mehr, als sie offenlegt und erklärt. Die „Kommunikationsge-meinschaft der Jahre 1933 bis 1945“ bestand mithin“ aus heterogenen Teil-Gemeinschaften und -Kollektiven […] mit je unterschiedlichen

				Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizonten und einem je spezifischen Selbstverständnis, mit dem sie sprachlich agier[t]en“.
Wahl, 2013	Antisemitismus in der NS-Wochenzeitung Der SA-Mann.	Der spezifische SA-Antisemitismus soll im größeren Kontext des NS-Antisemitismus verortet werden, um so seine Bedeutung für den NS-Erfolg deutlich zu machen.	Buchkapitel	NS-Presse, Antisemitismus, Faschismus, „harmlosere antisemitische Variante“.
Longerich, 2006	„Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945.	Ziel es, den damaligen Kenntniszustand der deutschen Bevölkerung über die Judenverfolgung vollständig zu rekonstruieren und die damaligen Reaktionen auf diesen Kenntnisstand systematisch zu analysieren. Welche Wirkung hatte die Propaganda?	Buch	NS-Propaganda, Presse, Zeitungen, „Judenfrage“.

Tabelle 2: Auflistung der einzelnen Studien. [492]

[492] Quelle: Eigene Darstellung.

LITERATURVERZEICHNIS

Arndt, Ino (1983): Antisemitismus und Judenverfolgung. In: Broszat, Martin/ Möller, Horst (Hg.): Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte. Vorträge aus dem Institut für Zeitgeschichte, S.209-230. München: Beck.

Arnold, Klaus (2003): Propaganda als ideologische Kommunikation. Publizistik, Heft 1, Volume 48, S. 63-82.

Bartov, Omer (2000): Widerschein der Zerstörung. Krieg, Genozid und moderne Identität. In: Zeitschrift für Genozidforschung 1/1 2000, S.46-69.

Beck, Hans-Rainer (2001): Politische Rede als Interaktionsgefüge: der Fall Hitler. Tübingen: Niemeyer.

Benedik, Stefan/Thoman, Nikolaus (2019): Macht Bilder! Politische Kultur seit 1918 auf Plakaten. In der Ausstellung *Aufbruch ins Ungewisse* – Österreich seit 1918 des Hauses der Geschichte Össterreich. 2. Aufl., März 2019. Haus der Geschichte Österreich. Österreichische Nationalbibliothek.

Benz, Wolfgang (2000): Antisemitismus in der Schweiz. In: Zeitschrift Judaica: Beiträge zum Verstehen des Judentums. Zürcher Institut für interreligiösen Dialog. Band: 56 (2000), S.4-18. DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961513.

Benz, Wolfgang (2007): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktual. und erw. Aufl. München : Dt. Taschenbuch-Verl. : Stuttgart : Klett-Cotta.

Benz, Wolfgang (2010): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Ideologien, Theorien. De Gruyter Saur, Berlin/München/Boston.

Benz, Wolfgang (2018): Gewalt im November 1938: die „Reichskristallnacht“ – Initial zum Holocaust. Berlin: Metropol.

Benz, Wolfgang (2020): Vom Vorurteil zum Gewalt. politische und soziale Feindbilder in Geschichte und Gegenwart. Freiburg : Basel : Wien : Herder.

Bergmann, Werner (2010): Pogrom. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.) (2010): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Ideologien, Theorien. De Gruyter Saur, Berlin/München/Boston. S. 269- 270.

Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich (2011): Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Darmstadt.

Bialas, Wolfgang/Fitze,Lothar (2014): Ideologie und Moral im Nationalsozialismus.

Bitterli, Urs (1995): Täter, Opfer, Zuschauer bei der Vernichtung der europäischen Juden : zum Werk des Holocaust-Forschers Raul Hilberg. In: Zeitschrift Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur. Band 75, 1995, Heft 4, S. 23-28.

Bizeul, Yves (2009): Glaube und Politik.VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Boelcke, W. A. (1989): Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43. Herrsching Verlag: Pawlak

Bork, Siegfried (1970): Mißbrauch der Sprache. Tendenzen nationalsozialistischer Sprachregelung. Bern, Francke Verlag.

Bösch, Frank (2011): Medien im Nationalsozialismus: Transnationale Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 62.9/10, 2011. S. 517-529.

Braun, Christian A. (2007): Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik. Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg.

Brechtken, Magnus (2007): Ein überflüssiges Experiment? Joseph Goebbels und die Propaganda im Gefüge des Nationalsozialismus. In: Studt, Christoph (2007): „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“? Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“; (XVIII. Königswinterer Tagung Februar 2005). S.49-74.

Brechtken, Magnus et al (2017): Die Nürnberger Gesetze – 80 Jahre danach : Vorgeschichte, Entstehung, Auswirkungen. Göttingen : Wallstein Verlag, 1. Auflage.

Broszat, Martin/Möller, Horst (1983): Das Dritte Reich. Herrschaftskultur und Geschichte. Vorträge aus dem Institut für Zeitgeschichte. München: Beck.

Brücker, Eva u.a. (1997): „Endlösung“. In: Werkstattgeschichte. Heft 18. 6 Jg., November 1997. Online unter: https://werkstattgeschichte.de/alle_ausgaben/endloesung/

Brumlik, Micha (2020): Antisemitismus. Philipp Reclam jun. Verlag GmbH. Stuttgart.

Brunnschweiler, Marlen Oehler (2013): Brüchiger Mythos: die Rede vom „unschweizerischen“ Antisemitismus in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre. In: Nagel, Michael/Zimmermann, Moshe (2013): Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. S.751-766.

Bussemer, Thymian (2008): Propaganda. Konzepte und Theorien. Wiesbaden.

L. Candela, L./Athanasopoulos, G./Castelli,D./ El Raheb K./Innocenti, P./ Ioannidis, Y./ Katifori, A./Nika A./ Vullo, G./Ross, S. (2011): Digital Library Reference Model - In a Nutshell. “The Digital Library Reference Model”, D3.2b DL.org Project Deliverable, April 2011. S.1-17.

Davison, W. Phillips (1971): Some Trends in International Propaganda. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 398, pp. 1-13.

Duchkowitsch, Wolfgang (1988): „Nichts für Frau „Zimperlich“ und Herrn „Schlappschwanz“. Der Grazer „Hakenkreuzler“ – 1926 “, S.158-183. In: Rathkolb, Oliver: Die veruntreute Wahrheit: Hitlers Propagandisten in Österreich ’38. Otto Müller Verlag Salzburg.

Dussel, Konrad (2010): Wie erfolgreich war die nationalsozialistische Presselenkung? Oldenbourg. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 2010, Vol.58 (4), p.543-561.

Dussel, Konrad (2013): Die Nazifizierung der deutschen Presse. Eine Fallstudie am Beispiel der Presse Badens 1932 bis 1944. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 161 (2013), S. 427–456. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Ernst, Peter (2013): Adolf Hitlers „österreichisches Deutsch“ Eine ohrenphonetische Analyse historischer Film- und Tondokumente. In: Zeitschrift für Mitteleuropäische Germanistik 3. Jg., 1. Heft (2013), S. 29–44.

Ernst, Peter (2019): Von „politischer Sprache“ zu „politischer Aussprache“. In: Ernst, Peter/Trost, Igor/, Annamária, Fábián (Hg.): Sprachgebrauch in der Politik. Vol. 319, p. 339-350.

Gabriele von Glasenapp (2006): Von der Endlösung der Judenfrage zum Holocaust. Über den sprachlichen Umgang mit der deutschen Vergangenheit. In: Ekkehard Felder: Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2006, S. 127–155.

Globisch, Claudia (2013): Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland. Springer. Fachmedien. Wiesbaden.

Gillessen, Günther (2007): Eine bürgerliche Zeitung „auf verlorenem Posten“ - Die Frankfurter Zeitung im „Dritten Reich“. In: Studt Christoph (2007): „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. S. 161-174.

Gross, Raphael (2010): Anständig geblieben: Nationalsozialistische Moral. Frankfurt am Main. S. Fischer.

Hachleitner, Bernhard et al. (2023): Die Zerstörung der Demokratie : Österreich: März 1933 bis Februar 1934. Salzburg : Wien : Residenz Verlag.

Haffter, Isabelle (2021): Politik de „Glückskulturen“. NS-Deutschland und die Schweiz, 1933–1945. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.

Haibl, Michaela, Unterhaltung, in: Benz, Wolfgang et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5. Aufl.,München 2007, S. 196-204.

Hausjell, Fritz (1990): Die Einführung und Praxis des System Reichspressekammer in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945. Endbericht des vom Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien beauftragten Forschungsprojektes. Wien.

Hausjell, Fritz (1993): Journalisten für das Reich. Der “Reichsverband der deutschen Presse” in Österreich 1938-45. Verlag für Gesellschaftskritik. Wien.

Hausjell, Fritz (1988): Die gleichgeschaltete österreichische Presse als nationalsozialistisches Führungsmittel (1938-1945). In: Tálos, Emmerich (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Sammelbd. Projekt. „Nationalsozialist. Herrschaft in Österreich 1938-1945“. Verlag für Gesellschaftskritik; Bd.36.

Hausjell, Fritz (2000): Die gleichgeschaltete österreichische Presse als nationalsozialistisches Führungsmittel (1938-1945). In: Tálos, Emmerich (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien. 1. Aufl. Verlag für Gesellschaftskritik, S. 627-641.

Hausjell, Fritz/ Imhof, Kurt / Ettinger, Patrik / Boller, Boris (2003): Die Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938–1950 . Pub 48, 228–229 (2003). https://doi.org/10.1007/s11616-003-0059-8.

Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke & (2010): Medien im Nationalsozialismus. Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Hilberg, Raul/Pehle, Walter H./Schlott, René (2019): The Anatomy of the Holocaust : Selected Works from a Life of Scholarship. New York : Oxford : Berghahn Books.

Hilberg, Raul (2016): Anatomie des Holocaust: Essays und Erinnerungen. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Hilberg, Raul (2016): Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main. Band 3.

Hillmann, Kerl-Heinz (2007): Wörterbuch der Soziologie. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.

Hitler, Adolf (1943): Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Online unter: http://aryanism.net/downloads/books/adolf-hitler/mein-kampf-deutsch.pdf. [abgerufen am 12.07.2024].

Fackenheim, Emil L. (1988): Holocaust and Weltanchauung: Philosophical Reflections On Why they did it. In: Holocaust and Genocide Studies, Vol 3. No. 2, pp. 197-208,1988. Printed in Great Britain.

Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2006.

Forster, Iris (2009): Euphemistische Sprache im Nationalsozialismus: Schichten, Funktionen, Intensität. Bremen: Hempen.

Frei, Norbert (1983): Nationalsozialistische Presse und Propaganda. In: Broszat, Martin/Möller Horst, (Hg.): Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte. Vorträge aus dem Institut für Zeitgeschichte, 152-175. München: Beck.

Friedel, Mathias (2010): Goebbels’ Propagandisten in Hessen. Das Reichspropagandaamt Hessen-Nassau und seine Mitarbeiter. In: Heidendreich, Bernd/Neitzel, Sönke (2010): MEDIEN IM NATIONALSOZIALISMUS. Ferdinand Schöningh, Paderborn (Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn). S.53-82.

Fritze, Lothar (2014): Hatten die Nationalsozialisten eine andere Moral? In: Bialas, Wolfgang/Fitze,Lothar (2014): Ideologie und Moral im Nationalsozialismus. Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung

Herausgegeben von Günther Heydemann Band 50. S.65-107. 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.

Jaecker, Tobias (2000): Journalismus im Dritten Reich. Möglichkeiten und Grenzen publizistischer Opposition. Online abrufbar unter: https://www.jaecker.com/2000/07/journalismus-im-dritten-reich/.

Kämper, Heidrun (2022): Emotion und Sprachgebrauch: Ein linguistischer Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus. Originalveröffentlichung in: Beißwenger, Michael/Lemnitzer, Lothar/Müller-Spitzer, Carolin (Hrsg.): Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium. – Paderborn: Wilhelm Fink, 2022. S. 122-139. (UTB 5711).

Kitchenham, B. und Charters, S. (2007): Guidelines for performing systematic literature reviews in software engineering. Technical report, Keele University, UK.

Klemm, Peter/Ruppel, Helmut (1999): Begriffe und Namen – Versuche, ein Geschehen zu fassen, das nicht faßbar ist. Auschwitz – Holocaust – Schoa – Churban. S. 144-146. In: Lohrbächer, Albrecht/Ruppel, Helmut/Schmidt, Ingrid/Thierfelder, Jörg (Hrsg.): Schoa – Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken. 1999, Verlag W. Kohlhammer.

Klemperer, Victor (2010):LTI. Notizbuch eines Philologen. Reclam jun., GmbH & Co. KG Stuttgart.

Klemperer, Victor (2020): Die Sprache des Dritten Reiches : Beobachtungen und Reflexionen aus LTI. Ditzingen: Reclam.

Kohlmann-Viand, Doris Heidi (1991): NS-Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg. Die „Vertraulichen Informationen“ als Mittel der Presselenkung. München; New York; London; Paris: Saur, 1991 (Kommunikation und Politik ; Bd. 23).

Köhler, Walter (1985): Amtliches Nachrichtenwesen und Nachrichtenpolitik im "Austrofaschismus“: amtliche Nachrichtenstelle und "Politische Korrespondenz" im Umfeld des "austrofaschistischen" Mediensystems 1933 bis 1938. Wien, Univ., Diss.

Kroll, Frank-Lothar/ Zehnpfennig, Barbara (2014): Ideologie und Verbrechen. Wilhelm Fink Verlag, München.

Kukowicz-Żarska, Katarzyna (2019): Zur Wirkung der Worte. Sprachliche Bewertungsmittel als Indikatoren der Wortkraft in der emotionsbezogenen NS-Sprache. In: Forum Filologiczne Ateneum 1(7)2019, S. 105–122.

Kühberger, Christoph (2000): "Wir wußten nichts!" Was die Salzburger aus der "Salzburger Zeitung" über den Holocaust erfuhren. S. 269 - 292.

Kühner, Angelika/Phil. C. Langer/Robert Siegel, Ausgewählte Studienergebnisse im Überblick, in: Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte 1 (2008), S. 76–83, hier S. 76.

Lange, Armin (2023): Antisemitismus als Weltreligion. Die Ideologie des Judenhasses damals und heute. Vorläufige unvollständige Fassung.

Lohrbächer, Albrecht/Ruppel, Helmut/Schmidt, Ingrid/Thierfelder, Jörg (Hrsg.) (1999): Schoa – Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken. Verlag W. Kohlhammer.

Longerich, Peter (2006): „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945. Siedler Verlag, München.

Lüttenberg, Dina (2011): Christian A. Braun. 2007. Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Linguistik (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik 32). Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 587 S. In: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft, Band 3, Heft 2. Walter de Gruyter 2011.

Mahrer, Stefanie (2013): Der Berner Prozess gegen die „Protokolle der Weisen von Zion“ (1933-1937) im Spiegel der zeitgenössischen schweizerischen Presse. In: Nagel/Zimmermann (2013): Judenfeindschaft und

Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band 2. Bremen. S.737-750.

Martin, Michael/ Karenberg, Axel/ Fangerau, Heiner (2022): Legalisierte Entrechtung: zur juristischen Konstruktion von Entlassung und Vertreibung im Nationalsozialismus. In: Nervenarzt 2022 · 93 (Suppl 1):S9–S15. https://doi.org/10.1007/s00115-022-01308-z. Springer Medizin Verlag GmbH.

Moher, David/Liberati, Alessandro/ Tetzlaff, Jennifer/ G. Altman, Douglas (2009): Preferred Reporting Items for Systematic Reviews and Meta-Analyses: The PRISMA Statement. In: PLoS Medicine, Volume 6, Issue 7, 2009, www.plosmedicine.org, doi:10.1371/journal.pmed.1000097, S. 1–6.

Moser, Karin (2019): „Mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten des Staates …" Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat". In: Karmasin/Oggolder (2019): Österreichische Mediengeschichte. Band 2:Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S.37-60.

Nagel/Zimmermann (2013): Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band 2. Bremen.

Nonn, Christoph (2008): Antisemitismus. Darmstadt : Wiss. Buchges.

Oehlrich, Markus (2022): Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben : Schritt für Schritt zur Bachelor- und Master-Thesis in den Wirtschaftswissenschaften. 3rd ed. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden : Imprint: Springer Gabler.

Oggolder, Christian (2019): Anschluss, Ausschluss, Kontrolle. Medien im Nationalsozialismus. In: Matthias Karmasin/Christian Oggolder: Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019. S.61-74.

Pohl, Dieter (2005): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945: Ein neues Editionsprojekt. In: Zeitschrift Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. VfZ 4/2005.https://doi.org/10.1524/vfzg.2005.53.4.651. S. 651-659.

Paupié, Kurt (1960): Handbuch der österreichischen Pressegeschichte : 1848 - 1959. 1, Wien.

Perl, R. William (1989): „The Holocaust Conspiracy: An International Policy of Genocide".

Picard, Jacques (1997): Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abbwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik. Chronos Verlag Zürich. Dritte Auflage.

Pöttker, Horst (2006): Journalismus als Politik. Eine explorative Analyse von NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. In: Publizistik, Heft 2, Juni 2006, 51. Jahrgang, S. 168–182.

Prettner, Sonja (1996): Antijüdische Propaganda in Wiener Zeitungen 1933-1938. Im Vergleich mit deutscher Presseпropaganda. Wien. Diss.

Quack, Alexander (2018): „Phraseme der ‚NS-Sprache'. Eine textlinguistische Untersuchung zur Verwendung von Phrasemen in ausgewählten Reden des NS-Agitators Joseph Goebbels." In Sören Stumpf und Natalia Filatkina (Hrsg.), Formelhafte Sprache in Text und Diskurs. Berlin: Walter de Gruyter. 255-279.

Reiter-Zatloukal, Ilse/Rothländer, Christiane/ Schölnberger, Pia (Hg.) (2012): Österreich 1933-1938 : interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Wien : Köln : Weimar : Böhlau Verlag. S. 7-14.

Roth, Markus (2021): Die 101 wichtigsten Fragen: Holocaust. München.

Scheicher, Mathias (2021): „Like=Remember": Online- Erinnerungskulturen an die Shoah. (Re-)Konfigurationen von Erinnerung und Vergessen durch Medienpraktiken. Springer VS. Wiesbaden GmbH.

Schlosser, H.D. (2013): Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Schlotterbeck, Andrea (1988): Die Berichterstattung über die „Endlösung der Judenfrage“. Eine Zeitungsanalyse am Beispiel der Neuen Zürcher Zeitung 1942. In: Oliver Rathkolb, Hannes Haas, Roman Hummel, Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Hausjell: Medien & Zeit, 3/88, Jahrgang 3. Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“, Wien. S.9-16.

Scholl, Stefan (2019): Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick. In: Archiv für Sozialgeschichte 59, 2019. S. 409-444.

Schwarz-Friesel (2013): Explizite und implizite Formen des Verbal-Antisemitismus in aktuellen Texten der regionalen und überregionalen Presse (2002-2010) und ihr Einfluss auf den alltäglichen Sprachgebrauch“. S.993-1008.

Simon, G. (2003): NS-Sprache aus der Innensicht. Der Linguist Pechau und der Massenmord in den Sümpfen bei Loknja. In: S. Ureland (Hrsg.) Convergence und Divergence of European Languages. (Studies in Eurolinguistics 1) (S.277-303). Berlin: Logos. Abgerufen am 10. September 2024 von: http://homepages.unituebingen.

Sösemann, Bernd (2007): Journalismus im Griff der Diktatur. Die „Frankfurter Zeitung“ in der nationalsozialistischen Pressepolitik. In: Christian, Studt (2007): „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen?“: die Rolle der Presse im „Dritten Reich“; (XVIII. Königswinterer Tagung Februar 2005). S. 11-39.

Stanley, Jason (2015): How Propaganda Works. Princeton, NJ : Oxford : Princeton University Press.

Stöber, Rudolf (2010): Presse im Nationalsozialismus. In: Heidenreich, Bernd/ Neitzel, Sönke (2010): Medien im Nationalsozialismus. Ferdinand Schöningh, Paderborn. S.275-294.

Studt, Christoph (2007): „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“? Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“; (XVIII. Königswinterer Tagung Februar 2005).

Unker, Evgenij (2011): „Das Gift ist überall“. Victor Klemperers Essaysammlung „LTI“, neu gelesen. https://literaturkritik.de/id/15290.

Wahl, Hans Rudolf (2013): Antisemitismus in der NS-Wochenzeitung Der SA-Mann. In: Nagel/Zimmermann (2013): Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band 2. S.671-690.

Wagner, Hans (2015): Propaganda: Begriffe, Typen, Phänomene. Band 16, 1. Auflage. Germany: Nomos Verlagsgesellschaft.

Weber, Karl (1948): Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933-1945. Copyright 1948 by Schweizerischer Zeitungsverlegerverband und Verein der Schweizerpresse.

Werner Bergmann: Pogrom In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Ideologien, Theorien. De Gruyter Saur, Berlin/München/Boston 2008, ISBN 978-3-598-24074-4, S. 269 f.

Welzer, Harald (2005): „Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden.“ Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (2022): Pogrome. Definition und Fallbeispiele. Fachbereich: WD 1: Geschichte, Zeitgeschichte und Politik.

Wisshaupt, Walter (1950): Das Wiener Pressewesen von Dollfuß bis zum Zusammenbruch: 1933 – 1945. Wien, Univ., Diss., 1951.

Zelle, Karl-Günter (2010): Joseph Goebbels. Außen- und Innenansichten eines Propagandisten. In: Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke & (2010): Medien im Nationalsozialismus. Ferdinand Schöningh, Paderborn. (Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn). S.31-52.

Zev, Garbe/ Zuckermann, Bruce (1989): „Why do we call the Holocaust ‚The Holocaust'? An Inquiry into the Psychologe of Labels". In: Modern Judaism Vol. 9, No.2, May 1989, pp. 197–211.

Uzulis, André (1995): Nachrichtenagenturen im Nationalsozialismus : Propagandainstrumente und Mittel der Presselenkung. Frankfurt am Main.